



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

Und das Individuum zählt doch – Kritik an den IB-
Theorien aus der Forschungsperspektive der
Politischen Psychologie am Beispiel des
Kaschmirkonflikts

Verfasserin

Manuela Bücherl, BA

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066 824

Studienrichtung lt. Studienblatt: Masterstudium Politikwissenschaft

Betreut von: Ao. Univ.- Prof. Dr. Otmar Höll

Meinem Vater in Liebe und Dankbarkeit.

Vorbemerkungen

Das Vorhaben, die Politische Psychologie in einer Masterarbeit zu thematisieren, ist auf meine Verwunderung über die Vernachlässigung des Individuums in nahezu allen theoretischen Konzepten der Internationalen Beziehungen zurückzuführen. Sowohl im alltäglichen als auch im wissenschaftlichen Sprachgebrauch verwenden wir Formulierungen wie „Die USA haben entschieden, zu intervenieren...“ oder „Russland reagierte auf die Handlungen der USA“, usw. De facto können jedoch weder die USA noch andere Länder intervenieren oder reagieren, sondern lediglich politische Entscheidungsträger, die außenpolitische Handlungen durch ihre Entscheidungen initiieren.

Neben dieser Verwunderung weckte auch meine Beschäftigung mit der Psychologie im Rahmen der freien Wahlfächer während meines Studiums an der Universität Wien meine Faszination für diese spannende Forschungsperspektive. Meine Teilnahme am Jahrestreffen der „International Society for Political Psychology“ im Jahre 2008 in Paris überzeugte mich letztlich meine Masterarbeit zum Thema Politische Psychologie zu verfassen.

Das Vorhaben psychologische Ansätze zu thematisieren, stellte trotz meiner großen Motivation eine nicht geringe Herausforderung dar, vor allem weil es sich bei der Politischen Psychologie um ein äußerst diversifiziertes und umfangreiches Forschungsfeld handelt, sodass es den Rahmen sprengen würde, all ihre Facetten zu beleuchten. Somit möchte die vorliegende Arbeit – als Einblick in diese spannende Forschungsperspektive – keinesfalls den Anspruch erheben, vollständig und umfassend zu sein. Vielmehr soll anhand einer Auswahl theoretischer Ansätze die Bedeutung der psychologischen Theorien für die Überbrückung von Erklärungsdefiziten der geläufigen IB-Theorien illustriert werden.

Die in dieser Arbeit verwendete Literatur entstammt vorwiegend dem angelsächsischen Sprachraum. Dies ist nicht etwa auf meine Vorliebe für englischsprachige Literatur zurückzuführen, sondern vielmehr dem Umstand geschuldet, dass bislang nur wenige deutschsprachige Publikationen zum Thema Politische Psychologie erschienen sind.

Selbst in Einführungswerken für Studierende der Internationalen Politik findet die Politische Psychologie selten Erwähnung.¹

Dieses Dilemma als auch das Bestreben, einen kleinen Beitrag zur Politischen Psychologie im deutschsprachigen Raum zu leisten, haben mich dazu veranlasst, die Arbeit nicht auf Englisch zu verfassen, auch wenn dies aufgrund der Literatur nahe liegend gewesen wäre. In der vorliegenden Arbeit werden deshalb von mir übersetzte Quellenzitate verwendet. Die Fachbegriffe der psychologischen als auch der politikwissenschaftlichen Terminologie wurden in der Übersetzung in jener Form weitestgehend übernommen, wie sie in der deutschsprachigen Übersetzung üblich sind.

Eine beachtliche Anzahl an Gelehrten der Politischen Psychologie beschäftigt sich mit der Rolle von Gender im Rahmen ihres Forschungsfeldes. Dies ist sicherlich ein spannendes und vielversprechendes Gebiet, das hier jedoch nicht weiter verfolgt werden kann, da es den Rahmen der Arbeit sprengen würde. Um die Lesbarkeit der Arbeit zu verbessern, wurde darauf verzichtet neben der männlichen auch die weibliche Form anzuführen, die gedanklich selbstverständlich immer mit einzubeziehen ist. Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

Die Auseinandersetzung mit psychologischen Phänomenen im Rahmen meiner Masterarbeit hat mich in meiner Art zu denken sehr verändert, da sie in mir das Bewusstsein geweckt hat, wie sehr das eigene Handeln und die Interpretation der Realität von der eigenen Wahrnehmung abhängen und wie diese durch eine Vielzahl von psychologischen Mechanismen beeinflusst werden. Die Realität wird von Wissenschaftstreibenden immer wieder neu entworfen, jedoch kann sie niemals spiegelbildlich abgebildet werden. Dementsprechend nähern wir uns der Wirklichkeit immerzu mit Vorurteilen und eigenen Erkenntnisinteressen, ob wir dies zugeben wollen oder nicht.

¹ Einige Ausnahmen seien erwähnt, wie z.B. Staack, Michael (2012): Einführung in die Internationale Politik; Krell, Gert (2009): Einführung in die Theorie der internationalen Beziehungen; Filzmaier, Peter; Gewessler, Leonore; Höll, Otmar; Mangott, Gerhard (2006): Internationale Politik. Eine Einführung. Wien: WUV-UTB, S. 71.

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkungen

1	Einleitung	1
1.1	Themenstellung, Problembereich und Relevanz des Themas	1
1.2	Zielsetzung und Fragestellung.....	3
1.3	Untersuchungsgegenstand.....	4
1.4	Methoden	5
1.5	Aufbau der Arbeit	6
2	Theoretische Vorüberlegungen	7
2.1	Theorien der IB – Anforderungen und Funktionen.....	7
2.2	Die Wahl der Analyseebene – Disposition vs. Situation.....	9
3	Implizite psychologische Annahmen in den IB-Theorien.....	12
3.1	Die Bedeutung von Paradigmen in den IB	12
3.2	Rational-Choice-Theorien.....	13
3.3	Annahmen über die Rationalität in den IB-Theorien	14
3.4	RC-Theorien – ein realitätsfernes Menschenbild?	16
4	Die Forschungsperspektive Politische Psychologie	19
4.1	Definition, Selbstverständnis und Untersuchungsgegenstand	19
4.2	Ursprünge und historische Entwicklung	20
4.3	Etablierung der PP in der Politikwissenschaft.....	21
4.4	Sozialpsychologische Ansätze	23
4.4.1	Brückenfunktion zwischen Akteurs- und Strukturebene.....	23
4.4.2	Die Soziale Kognition	25
5	Der Kaschmirkonflikt	27
5.1	Die Konfliktparteien Indien und Pakistan	29
5.2	Entstehung des Kaschmirkonflikts: Erster indisch-pakistanischer Krieg.....	31
5.3	Verlauf des Konflikts von 1949 bis heute	33
5.3.1	Zweiter indisch-pakistanischer Krieg	33
5.3.2	Dritter indisch-pakistanischer Krieg	34
5.3.3	Die Nuklearisierung Indiens und Pakistans	35
5.3.4	Bürgerkrieg in Jammu und Kaschmir.....	35
5.3.5	Der Kargil-Krieg.....	37
5.3.6	Neuere Entwicklungen in den indisch-pakistanischen Beziehungen.....	38
5.4	Lösungsansätze für den Kaschmirkonflikt.....	39
6	Kritik an den IB-Theorien am Beispiel des Kaschmir-konflikts	41

6.1	Die kognitive Komplexität Indiens und Pakistans in Krisenzeiten.....	42
6.1.1	Annahmen zur Beschaffenheit des IS aus systemischer Perspektive	42
6.1.2	Informationsverarbeitung als Grundlage politischer Entscheidungen.....	45
6.1.3	Mechanismen der Wahrnehmungsverzerrung	46
6.1.4	Entscheidungstypen	49
6.1.5	Kognitive Prozesse in Zeiten internationaler Konfrontationen	52
6.2	Der Wandel in Indiens Nuklearpolitik	54
6.2.1	Die Verbreitung von Atomwaffen im internationalen System	54
6.2.2	Systemische Erklärungen für Indiens Nuklearisierung	58
6.2.3	Das Konzept der nationalen Identität.....	60
6.2.4	Indiens veränderte Einstellung zur Nuklearisierung	62
6.2.5	Vajpayees NIC und seine Entscheidung für die Atombombe	65
6.3	Risikoeinstellungen und kriegerrische Auseinandersetzungen.....	68
6.3.1	Annahmen über die Ursachen von Kriegen in den systemischen IB-Theorien.....	68
6.3.2	Die Prospect-Theorie in Anwendung auf die IB	72
6.3.3	Dimensionen der Verlustrepräsentationen Indiens und Pakistans	74
7	Evaluation der Anwendung psychologischer Ansätze	79
7.1.	Vor- und Nachteile psychologischer Ansätze in den IB.....	79
7.1.1.	Interdisziplinarität und methodologischer Pluralismus	79
7.1.2.	Empirische Evidenz und Überprüfbarkeit szientistischer Verfahren	80
7.1.3.	Fehlen eines einheitlichen Theorierahmens	83
7.1.4.	Übertragbarkeit psychologischer Erkenntnisse auf die komplexe Welt	84
7.2	Die Relevanz psychologischer Ansätze für die IB-Theorien.....	85
7.1.5.	Beschreibungsgenauigkeit	85
7.1.6.	Erklärungskraft.....	86
7.1.7.	Prognosekraft.....	88
8	Zusammenfassung.....	91
9	Ausblick.....	98
10	Literaturverzeichnis	101
11	Anhang.....	113
1	Abkürzungsverzeichnis.....	113
2	Abbildungsverzeichnis.....	114
3	Chronik des Kaschmirkonflikts.....	117
4	Abstract – Deutsch	118
5	Abstract – Englisch.....	120
6	Lebenslauf.....	121

1 Einleitung

„Je weniger das Handeln aber der Einsicht in die Wirklichkeit entspringt, ja dieser Einsicht widerspricht, desto notwendiger ist es, die irrationalen, zwangsmäßig die Menschen bestimmenden Mächte psychologisch aufzudecken.“

Max Horkheimer ²

1.1 Themenstellung, Problembereich und Relevanz des Themas

Laut dem Heidelberger Institut für Internationale Konfliktforschung (HIIK) wurden im Jahre 2013 so viele inner- bzw. zwischenstaatliche Kriege auf der Welt ausgetragen wie seit Ende des Zweiten Weltkrieges nicht mehr.³ Diese erschreckende Zahl macht deutlich, dass die Schaffung dauerhaften Friedens auf der Welt mehr denn je zu den großen gesellschaftlichen Erfordernissen unserer Zeit gehört.

Veränderte Rahmenbedingungen, wie eine an Vielschichtigkeit und Interdependenz stetig wachsende Welt, neue Herausforderungen durch Terrorismus und asymmetrische Kriege, aber auch altbekannte Probleme wie innerstaatliche Kriege, haben eine höhere Krisen- und Konflikthanfälligkeit im internationalen System nach sich gezogen. Diese hat zur Folge, dass eine Zivilisierung der internationalen Politik im Sinne einer weniger gewalttätigen Konfliktaustragung für die internationale Gemeinschaft schwerer und zugleich dringlicher geworden ist.

In diesem Kontext widmet sich die Teildisziplin „Internationale Beziehungen“ u.a. der Erforschung des Phänomens „Krieg“ mit seinen Ursprüngen, Verläufen und Lösungsmöglichkeiten und vornehmlich seiner Vermeidung. Mit dem Ziel, der enormen Komplexität des Phänomens gerecht zu werden sowie die auf internationaler Ebene wirkenden Einflussgrößen offenzulegen, behelfen sich Politik-

² Horkheimer, Max (1968): Kritische Theorie. Eine Dokumentation. Frankfurt a. M.: Fischer, Bd. 1, S. 20.

³ insgesamt 20 Konflikte werden im sog. „Conflict barometer“ aus dem Jahre 2013 aufgelistet, unter: http://www.hiik.de/de/konfliktbarometer/pdf/ConflictBarometer_2013.pdf (18.06.2014).

wissenschaftlicher zahlreicher Theorieansätze, die durch die modellhafte Darstellung der internationalen Politik versuchen, Wissen zu generieren. Die etablierten Theorien der internationalen Beziehungen haben in der Vergangenheit vermehrt Erklärungsdefizite aufgezeigt, sodass der Ruf nach einer Weiterentwicklung der Theorien in der Forschungsgemeinschaft laut wurde.

Vor allem das unerwartete Ende des Kalten Krieges führte zu einem Zweifel an der empirischen Aussagekraft der von den IB-Theoretikern postulierten Anschauungen über das internationale System. Beispielsweise hätte es gemäß der neorealistischen Schule nach Kenneth N. Waltz mit der Entstehung eines monopolaren internationalen Systems nach dem Ost-West-Konflikt mit den USA an der Spitze zur Herausbildung eines Gegenpols entsprechend dem Prinzip der „balance of power“ kommen müssen, was bis dato jedoch nicht eingetreten ist.

Ausgangslage dieser Masterarbeit bildet die Annahme, dass die gegenwärtig in Europa und Nordamerika geläufigsten IB-Theorien hinsichtlich ihrer empirischen Aussagekraft über internationale Phänomene – wie z.B. Kriege – deshalb defizitär sind, weil diese als Bezugspunkt ihrer Analyse mehrheitlich die Systemebene bzw. den Nationalstaat als „black box“ verwenden und somit die Ebene des Individuums mit den entsprechenden relevanten psychologischen Faktoren vernachlässigen.

Wenn es tatsächlich das erklärte Ziel der IB-Theorien ist, politische Handlungen und Strukturen zu verstehen, dann muss – so der Kerngedanke – auch die psychologische Natur derer verstanden werden, die diese politischen Handlungen begehen bzw. die Verantwortung für deren zugrundeliegenden Entscheidungen tragen.

Dies trifft vor allem auf Kriege zu, die durch Machtentscheidungen seitens der höchsten Regierungsebene bzw. einzelner Führer und ihren Beratern „ausgelöst“ werden.

Angesichts der Tatsache, dass sich die internationalen Beziehungen aus den einzelnen Außenpolitiken der Nationalstaaten zusammensetzen⁴ und diese Handlungen wiederum das Ergebnis von Informationsverarbeitungsprozessen und

⁴ auch wenn sie natürlich nicht die Summe dieser sind.

„interaktiven Entscheidungssituationen“⁵, in denen politische Entscheidungsträger agieren, sind, muss die adäquate Analyse letzterer als ein Desiderat der politikwissenschaftlichen Forschung angesehen werden.

1.2 Zielsetzung und Fragestellung

Entsprechend den dargelegten Gedanken ist es Ziel dieser Masterarbeit, eine Kritik an den bestehenden IB-Theorien aus der Forschungsperspektive der Politischen Psychologie⁶ zu üben und am Beispiel des Kaschmirkonflikts zwischen Indien und Pakistan aufzuzeigen, dass adäquate Erklärungen und Vorhersagen in der Analyse der Internationalen Beziehungen nur unter Einbeziehung psychologischer Faktoren möglich sind.

Es soll erörtert werden, inwieweit eine Auswahl an psychologischen Ansätzen in der Lage sein kann, die Erklärungsdefizite der etablierten IB-Theorien zu überbrücken und so als Schlüsselmoment aufzutreten.

Die vorgestellte Forschungsperspektive soll jedoch keinesfalls als Ersatz für eine der bereits bestehenden Theorien der IB verstanden werden, sondern vielmehr als ergänzender Ansatz, der erweiterte Erklärungsangebote bereitstellen kann.

Weiterhin sei darauf hingewiesen, dass die Bedeutung evidenter, auf das außenpolitische Handeln von Staaten im internationalen System wirkender, Einflussfaktoren, wie die internationale Anarchie und das daraus resultierende Sicherheitsdilemma, für das Verständnis politischer Entscheidungen nicht negiert wird.⁷ Es ist vielmehr Absicht aufzuzeigen, dass internationale Strukturen und innenpolitische Zwänge Außenpolitik ausschließlich in dem Sinne beeinflussen, wie sie von außenpolitischen Entscheidungsträgern wahrgenommen, interpretiert und evaluiert werden.

⁵ Giersch, Carsten (2009): Risikoeinstellungen in internationalen Konflikten. Wiesbaden: VS Verl. für Soz.-Wiss., S. 29.

⁶ Politische Psychologie wird im Folgenden auch mit PP abgekürzt.

⁷ Der PP wird in diesem Kontext oftmals von iB-Theoretikern zum Vorwurf gemacht, sie betreibe psychologischen Determinismus.

Unter diesem Gesichtspunkt ist es notwendig, die Präferenzen und Perzeptionen von Entscheidungsträgern in die Erklärung von Außenpolitik zu integrieren, da staatliche Handlungen Entscheidungen durch politische Führer bedürfen.⁸

Abgesehen davon ist es nicht Ziel der Arbeit einen strikten Analyseansatz zu vertreten. Somit kann und soll kein in sich geschlossenes methodologisches oder gar theoretisches Gerüst geboten werden. Der Leser soll vielmehr auf die Vielschichtigkeit der Probleme und die Alternativen zur Deutung und Erklärung hingewiesen werden, denn zum Denken in bestimmte abgeschlossene Kategorien verleitet werden.

In diesem Sinne sollen im Verlauf der Arbeit folgende Fragen unter Bezugnahme des Kaschmirkonflikts diskutiert werden:

Welche impliziten psychologischen Annahmen liegen den meisten iB-Theorien zugrunde? Ist der Rückgriff auf diese sogenannten Paradigmen angesichts widersprechender Forschungsergebnisse aus der Psychologie noch vertretbar oder müssen diese zugunsten eines neuen Menschenbildes verändert werden? In welcher Hinsicht zeigen die rationalistischen IB-Theorien Defizite bei der Erklärung des Konflikts zwischen Indien und Pakistan auf? Wie kann die PP mittels der Beleuchtung psychologischer Variablen einen Beitrag zur Erklärung dieser leisten? Welche psychologischen Variablen wirken unter welchen Bedingungen auf außenpolitische Entscheidungsprozesse in den IB ein? Und welche Chancen und Grenzen ergeben sich durch die Integration psychologischer Ansätze in die IB-Theorien?

1.3 Untersuchungsgegenstand

Mit dem Ziel, die Erklärungsmöglichkeiten der psychologischen Ansätze zu illustrieren, werden im Verlauf der Arbeit einzelne Episoden des langwährenden Konflikts zwischen Indien und Pakistan um die Zugehörigkeit Kaschmirs herangezogen.⁹

⁸ Vgl. Sears, David O., Huddy, Leonie; Jervis, Robert (2003): Oxford Handbook of Political Psychology. Oxford: Oxford Univ. Press, S. 254.

⁹ Der Begriff Kaschmir wird im Verlauf der Arbeit für das gesamte Gebiet des ehemaligen Königreiches verwendet, welches Indien am 26. Oktober 1947 beigetreten ist. Im Gegensatz dazu ist mit

Man kann behaupten, dass nicht nur die PP in der Disziplin der Internationalen Beziehungen stiefmütterlich behandelt wird, sondern auch eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Kaschmirkonflikt nicht adäquat erscheint.¹⁰

Auch wenn der Kaschmirkonflikt weder in der medialen Berichterstattung geringe Erwähnung findet noch die politologische Forschergemeinschaft diesen Konflikt annähernd so gebührend behandelt wie beispielsweise den Nah-Ost-Konflikt, so besitzt er dennoch ein enormes Eskalationspotential und ist mit ursächlich für die gegenwärtigen politischen Instabilitäten und Unsicherheiten in der südasiatischen Region.

In dem seit der Gründung der beiden Staaten im Jahre 1974 währenden Territorialkonflikt ist es bereits viermal zu kriegerischen Auseinandersetzungen gekommen. War die Bedeutung dieses Konflikts anfänglich regionaler Natur, so hat sich dies mit dem Eintritt Indiens und Pakistans in den Club der Atomkräfte und den damit verbundenen Gefahren tiefgreifend verändert. Szenarien, wie eine nukleare Eskalation „aus Versehen“ oder als unabwendbare Folge eines bewaffneten Konflikts sowie die Gefahr von Zugriffen auf Spaltmaterial oder „loose nukes“¹¹ durch terroristische Gruppen, erhöhen die Brisanz des Konflikts zusätzlich und machen ihn zu einem Problem mit großer sicherheitspolitischer Bedeutung. Durch den Kampf um die Vorherrschaft in der Region mit dem direkten Nachbarn, der Atommacht China, wird die Problematik noch zusätzlich erschwert.

1.4 Methoden

Die vorliegende Arbeit ist theoretisch ausgerichtet, d.h. die Kritik der ausgewählten IB-Theorien erfolgt anhand der Sekundäranalyse und Interpretation der ausgewählten in Frage kommenden Literatur. Die Erörterung allgemeiner oder konkreter Phänomene in außenpolitischen Handlungen Pakistans bzw. Indiens erfolgt erklärend-präskriptiv.

dem Begriff Jammu und Kaschmir (J&K) der unter indischer Kontrolle stehende Teil Kaschmirs gemeint.

¹⁰ Vergleich der Trefferzahl für die Schlagwörter "Nahostkonflikt" und "Kaschmirkonflikt" im OPAC der Österreichischen Nationalbibliothek : 353 versus 12; im OPAC der Universitätsbibliothek Wien: 911 versus 19.

¹¹ Mit „loose nukes“ sind vagabundierende Atomwaffen gemeint.

1.5 Aufbau der Arbeit

Einleitend wurden der Problemhintergrund, die Themenstellung sowie die politikwissenschaftliche Relevanz der Arbeit dargelegt. Daraufhin wurde auf die Zielsetzung, den Untersuchungsgegenstand sowie die Methodik der Arbeit eingegangen.

Im Folgenden wird dem Leser die im deutschen Sprachraum nahezu unbekannte Forschungsperspektive PP mit Schwerpunkt auf das Forschungsfeld der „Sozialen Kognition“ vorgestellt, wobei die wesentlichen Annahmen und Implikationen eines kognitiven Paradigmas besprochen werden. Im Anschluss daran erfolgen in Vorbereitung auf die Kritik der IB-Theorien Vorüberlegungen hinsichtlich der Anforderungen an eine Theorie, der Level-of-Analysis-Problematik sowie den Grenzen der Anwendbarkeit psychologischer Ansätze für die Außenpolitikanalyse.

Daraufhin sollen die impliziten psychologischen Annahmen in den etablierten IB-Theorien explizit gemacht werden, indem das den meisten IB-Theorien zugrunde liegende Paradigma aufgezeigt wird, woraufhin dieses kritisch hinterfragt wird.

Schließlich werden die Erklärungsdefizite systemtheoretischer Ansätze exemplarisch an der Theorie des Neorealismus herausgearbeitet. Es wird sodann der Versuch unternommen, die offengelegten Erklärungslücken durch die Ergänzung dreier psychologischer Ansätze, dem Konzept der „Integrativen Komplexität“, dem Konzept der „Nationalen Identität“ sowie der „Prospect-Theorie“ zu schließen bzw. aufzuzeigen, welche Verfeinerung die Integration psychologischer Erklärungsmuster für diese Theorien bieten könnte.

Abschließend wird, unter Bezugnahme der zu Beginn der Arbeit gemachten Vorüberlegungen, besprochen, in welchem Maße die psychologischen Ansätze die skizzierten Erwartungen und Kriterien erfüllen, um sodann eine Einschätzung hinsichtlich ihrer Nützlichkeit zu geben.

Nach einer Zusammenfassung der Arbeit erfolgt ein abschließender Ausblick.

2 Theoretische Vorüberlegungen

Nachdem in dieser Arbeit eine Kritik an den etablierten IB-Theorien geübt werden soll, werden im Folgenden theoretische Vorüberlegungen hinsichtlich der Erwartungen an Theorien und der Analyseebene in den Internationalen Beziehungen angestellt. Ausgehend von diesen Überlegungen wird am Ende der Arbeit eine Einschätzung über die Leistungsfähigkeit psychologischer Ansätze hinsichtlich ihrer Beschreibungsgenauigkeit, Erklärungs- als auch Prognosekraft erfolgen.

2.1 Theorien der IB – Anforderungen und Funktionen

Bei der Beschäftigung mit der internationalen Politik stellt sich die Frage, wie die vielschichtigen komplexen Phänomene mit ihren zugrundeliegenden Bedingungen verstanden und erklärt werden können. „Antworten auf diese Frage führen notwendigerweise in den Bereich der Theorie, wobei allerdings verschiedene Theorien unterschiedliche Antworten geben“.¹²

Eine Theorie wird hierbei definiert als „ein Satz von Aussagen über Natur und Gesetzmäßigkeit der Entwicklung von Phänomenen und Gegenständen, die gedanklich konstruiert oder empirisch beobachtbar sind“.¹³ Darüber hinaus sind Theorien „primär Analyseinstrumente und leisten hauptsächlich Erklärungsfunktionen, um Handlungszusammenhänge – z.B. zwischen abhängigen und unabhängigen Variablen – aufzuzeigen“.¹⁴ Außerdem sind Theorien durch eine verallgemeinernde Aussagefähigkeit und der Tatsache, dass ihre Aussagen über die Realität nicht im Widerspruch zur Empirie stehen, gekennzeichnet.

Allen IB-Theorien gemeinsam ist das Ziel, auf der Grundlage intersubjektiv überprüfbarer Hypothesen, neue wissenschaftliche Erkenntnisse über die

¹² Stahl, Bernhard (2014): Internationale Politik verstehen. Eine Einführung. Opladen: Budrich, S. 23.

¹³ Gu; Xuewu (2000): Theorien der internationalen Beziehungen. Einführung. München: Oldenbourg, S. 4.

¹⁴ Filzmaier, Peter; Gewessler, Leonore; Höll, Otmar; Mangott, Gerhard (2006): Internationale Politik. Eine Einführung. Wien: WUV-UTB, S. 70.

Mechanismen der Internationalen Politik zu generieren. In diesem Zusammenhang unterscheiden sich Theorien darin, ob sie deskriptiver, normativer oder kausalanalytischer Natur sind. „Die kausalanalytische Beschäftigung mit der Wirklichkeit unterscheidet sich (ebenso wie die deskriptive) von der normativen durch ihr Interesse an der Erkenntnis dessen, was ist. Anders als die deskriptive Theorie beschreibt sie jedoch nicht (nur), was ein bestimmtes Phänomen ist und wie es beschaffen ist, sondern analysiert, warum es ist und wie es entstanden ist“.¹⁵

Der Wert bzw. die Leistungsfähigkeit einer jeden Theorie für den wissenschaftlichen Diskurs wird im Allgemeinen an ihrer Reichweite, d.h. dem Gültigkeitsanspruch bemessen. Tendenziell ist „der Gültigkeitsanspruch von Theorien mit einem sehr weiten Einzugsbereich in den Sozialwissenschaften geringer als der von Theorien mit einem sehr engen Einzugsbereich“.¹⁶

Wenn sich Theorien auf einen gewissen begrenzten Teilbereich der realen Welt der Internationalen Beziehungen beziehen und diese einen gewissen begründeten Zusammenhang unter Verwendung von Datenmaterial beispielsweise zwischen zwei Messgrößen beweisen, dann werden diese als „empirisch“ bezeichnet. Selbst bei solch vergleichsweise sicheren Aussagen kann man nicht von allgemein gültigen Gesetzen, wie dies beispielsweise in den Naturwissenschaften oft der Fall ist, sprechen, sondern vielmehr um Tendenzen, die beanspruchen gewisse Wahrscheinlichkeiten bestimmen zu können.¹⁷

Darüber hinaus bemisst sich der Wert einer Theorie gemäß dem Prinzip der Parsimonie an der Sparsamkeit ihrer Hypothesen und Variablen. Dies ist insofern sinnvoll, als Theorien mit einer geringeren Anzahl einfacher Annahmen leichter falsifizierbar sind als jene mit komplexen und vielen.

Neben einer allgemeinen Selektions- und Ordnungsfunktion haben Theorien vor allem die Funktion, politische Phänomene zu erklären und die zugrundeliegenden Wirkmechanismen aufzudecken. Bei der Theorienbildung besteht zwar die Notwendigkeit, aufgrund der enormen Komplexität der Welt, auf modellhafte

¹⁵ Schimmelfennig, Frank (2013): Internationale Politik. Paderborn: Schöningh, S. 44.

¹⁶ Krell, Gert (2011): Theorien in den internationalen Beziehungen. In: Staack, Michael. Einführung in die internationale Politik. München: Oldenbourg, S. 35.

¹⁷ Vgl. ebenda, S. 35.

Darstellungen zurückgreifen, dennoch wird der Anspruch erhoben, eine gewisse Beschreibungsgenauigkeit zu ermöglichen.

Nachdem vor allem das Phänomen „Krieg“ eine Kernthematik der IB-Theorien ist, wird der Untersuchung der Grundlagen, der Befriedung und im Besonderen der Vorbeugung eines Krieges besonderes Augenmerk geschenkt. Vor diesem Hintergrund ist es das Ziel von Theorien, neben der Beschreibung und Erklärung internationaler Phänomene, auch Prognosen für zukünftige Ereignisse in der internationalen Politik zu geben und so eine Grundlage für mögliche Problemlösungen – wie beispielsweise die Mediation von Konflikten – zu bieten.

Christiane Lemke argumentiert in diesem Kontext, „dass wissenschaftliche Untersuchungen, die von Theorien geleitet werden, nicht nur neue wissenschaftliche Erkenntnisse produzieren, sondern auch eine Orientierung in der Welt ermöglichen, Handlungsalternativen aufzeigen und gegebenenfalls eine Grundlage für politisches Handeln bilden“.¹⁸ In diesem Sinne lässt sich im Kontext von zwischenstaatlichen Konflikten bei gegebener Prognosefähigkeit, auch eine Ziel- und Handlungsfunktion ableiten, wenn nicht gar eine Problemlösungsfunktion.

2.2 Die Wahl der Analyseebene – Disposition vs. Situation

Bevor die Formulierung von IB-Theorien erfolgen kann, stellt sich für die Analyse von staatlichen Handlungen maßgeblich die Frage, ob die Situation bzw. die Struktur, in der sich der Staat befindet, entscheidend für sein Verhalten angesehen wird oder die Dispositionen, d.h. die individuellen Eigenschaften des Staates selbst verbunden mit seinen politischen Akteuren.

Diese Unterscheidung zwischen dem Individuum und seiner Umwelt erscheint in so gut wie jeder Wissenschaft, die soziales Verhalten zu ihrem Untersuchungsgegenstand hat.

¹⁸ Lemke, Christiane (2008): Internationale Beziehungen. Grundkonzepte, Theorien und Problemfelder. München: Oldenbourg, S. 5.

Sie hat u.a. mit Bezeichnungen wie „Situationismus-Dispositionismus-Kontroverse“ und vorrangig mit der Formulierung eines „Akteur-Struktur-Problems“ Eingang in die IB-Debatte gefunden.¹⁹

Die individualistische Perspektive (Dispositionismus) erklärt soziale Phänomene Bezug nehmend auf die jeweiligen Akteure, während die strukturalistische Perspektive (Situationismus) diese mit Verweis auf die Strukturen, in die Handlungen gebettet sind, vornimmt.²⁰

In den Theorien der IB finden diese beiden prinzipiell unterschiedlichen Herangehensweisen für die Analyse der internationalen Politik Berücksichtigung durch die Unterscheidung zwischen „Akteuren“ und „Strukturen“. Gemäß Kenneth Waltz stehen drei Analyseebenen, die sogenannten „Bilder der Welt“ bzw. „levels of analysis“ zur Verfügung, die zur Beleuchtung der internationalen Politik genutzt werden können.²¹

Die erste Analyseebene ist die Ebene des Individuums, gründend auf der Annahme fester anthropologischer Veranlagungen, die auch das Verhalten der politischen Entscheidungsträger bestimmen; sie ist der Herangehensweise des Dispositionismus zuzuordnen. Die zweite Analyseebene, das politische System eines Staates sowie die dritte Ebene, das internationale System, sind hingegen dem Situationismus zuzuordnen.

Während Anhänger des Situationismus-Ansatzes versuchen staatliches Verhalten aus der Struktur des internationalen Systems und den damit verbundenen Handlungsimperativen heraus zu erklären, berücksichtigen Verfechter des Dispositions-Ansatzes psychologische Erklärungsansätze.

Die Internationale Politik umfasst die Außenpolitiken der einzelnen Länder. Diese ist dennoch nicht mit deren Summe identisch. Wie David Singer schon im Jahre 1961 betont hat, stellt die Analyse staatlicher Interaktion, also die internationale Politik, und die diese Interaktion konstituierenden Außenpolitiken der einzelnen Länder zwei

¹⁹ Siehe hierzu: Wendt, Alexander, E. (1987): The Agent-Structure Problem in International Relations Theory. In: International Organization, Jg. 41, Nr. 3, S. 335-370.

²⁰ Vgl. Schieder, Siegfried; Spindler, Manuela (2006): Theorien der internationalen Beziehungen. Opladen: Budrich, S. 434.

²¹ Ebenda, S. 69.

unterschiedliche Ebenen dar.²² „Man könne auf der einen Seite die Interaktionen direkt – also die internationale Politik – analysieren (wenn man es kann) oder die diese Interaktionen zustande bringenden Außenpolitiken der einzelnen Länder untersuchen (was man kann)“.²³

„Gemäß der Unterscheidung von Kenneth Waltz zielt die Außenpolitikanalyse darauf ab, das Verhalten von einzelnen Units, also Staaten, zu erklären, wohingegen die Internationalen Beziehungen versuchen, die Handlungsmuster, die sich aus der Systemebene ergeben, zu erklären“.²⁴

Theoretiker der IB schließen psychologische Variablen aus der Erklärung der internationalen Politik aus, indem sie argumentieren, dass diese höchstens die Außenpolitiken einzelner Staaten beleuchten könnten, jedoch nicht die strukturellen Handlungsmuster der IB. Im Verlauf dieser Arbeit soll jedoch aufgezeigt werden, dass die Verwendung wahrnehmungsleitender psychologischer Variablen durchaus allgemeine Erklärungskraft, über die Außenpolitiken einzelner Staaten hinaus, für die internationale Politik besitzt.

Im nächsten Kapitel wird aufgezeigt, dass selbst die systemorientierten Theorieansätze der IB, unter Rückgriff auf Handlungstheorien, Annahmen zur Beschaffenheit des Menschen machen und somit nicht wirklich als „unpsychologisch“ deklariert werden können. Dies ist von Bedeutung, wenn man bedenkt, dass Anhänger systemischer IB-Theorien mehrheitlich die Inkorporation psychologischer Variablen für die Erklärung der internationalen Politik ablehnen, mit dem Verweis darauf, dass diese dem Gebot einer schlanken Theorie widersprechen würden.

²² Vgl. Singer, David (1975): Das Problem der Analyseebenen in den internationalen Beziehungen. In: Haftendorn, Helga: Theorie der internationalen Politik. Hamburg: Hoffmann und Campe, S. 193ff.

²³ Vgl. Czempiel, Ernst-Otto: Internationale Beziehungen: Begriff, Gegenstand und Forschungsabsicht. In: Knapp, Manfred: Einführung in die internationale Politik. München: Oldenbourg, S. 4.

²⁴ Vgl. Levy, Jack, S.: Political Psychology and Foreign Policy(2003). In: Sears, David, O.; Huddy, Leonie; Jervis Robert: Oxford Handbook of Political Psychology. Oxford: Oxford Univ. Press, S. 275.

3 Implizite psychologische Annahmen in den IB-Theorien

Die IB-Disziplin hat die staatlichen Interaktionen auf internationaler Ebene zum Gegenstand ihrer Analyse mit dem Ziel ein Verständnis für die komplexen Handlungsabläufe in der politischen Welt zu ermöglichen. Die Beschäftigung bezieht sich hierbei insbesondere auf Politikfelder wie Sicherheit, Wirtschaft und Recht. In Bezug auf die Sicherheit ist das Phänomen Krieg verbunden mit seinen Ursachen, Lösungsmöglichkeiten und vor allem seiner Vermeidung von großer Relevanz, da der Weltfrieden nach wie vor als großes Ziel der internationalen Politik gilt. Vor dem Hintergrund einer enormen Komplexität sozialer Realität greifen Politikwissenschaftler im Prozess der Theoriebildung auf Modelle, Denkschemata oder gedankliche Raster – so genannte Paradigmen – zurück, um ein Verständnis internationaler Handlungsabläufe zu erlangen. Solche Paradigmen beinhalten Annahmen über die Akteure, die als gegeben vorausgesetzt werden und über einen gewissen Zeitraum von der Forschungsgemeinschaft nicht hinterfragt werden.²⁵

3.1 Die Bedeutung von Paradigmen in den IB

Im Kontext der IB handelt es sich bei Paradigmen meist um Orientierungshilfen hinsichtlich der Vorstellung über die Beschaffenheit der menschlichen Natur bzw. des Staates, aus denen Handlungs- bzw. Handlungstheorien abgeleitet werden, die dann zum Bestandteil einer IB-Theorie werden.²⁶

Dass es sich bei Paradigmen eher um eine vereinfachte Darstellung der Realität handelt, wird deutlich, wenn Paradigmen mit einer Landkarte verglichen werden: Wenn wir eine solche verwenden, so ist uns bewusst, dass diese Landkarte nicht das Land, d.h. das Territorium ist, sondern eine Erklärung unterschiedlicher Gesichtspunkte des Territoriums.

²⁵ Vgl. Bechmann, Arnim (2004): Prolog zu einer Nachmaterialistischen Naturwissenschaft – Orientierung, Konzept, Beispiele. Barsinghausen: Edition Zukunft, S.1ff, unter: http://www.nachmaterialistische-naturwissenschaft.de/04_wissenschaftskonzept/04-00/04-00-07/nana_04-00-07.pdf (18.06.2014).

²⁶ Filzmaier, Peter; Gewessler, Leonore; Höll, Otmar; Mangott, Gerhard (2006): Internationale Politik. Eine Einführung. Wien: WUV-UTB, S. 69.

Analog zur internationalen Politik postulieren Paradigmen in den IB Grundannahmen, die modellhaft die Realität darstellen, jedoch nicht deckungsgleich mit ihr sein können. Auch wenn sich die theoretische Auseinandersetzung mit der sozialen Realität durch eine Pluralität verschiedenster konkurrierender Paradigmen auszeichnet, so haben sich in der Vergangenheit vor allem Rational-Choice-Theorien etabliert und großen Einfluss auf die empirische und theoretische politikwissenschaftliche Forschungspraxis genommen.

3.2 Rational-Choice-Theorien

Bei den Rational Choice-Theorien²⁷ handelt es sich um eine Sammelbezeichnung für verschiedene handlungstheoretische Ansätze zur Erklärung individuellen Verhaltens, die trotz ihrer Vielzahl als auch ihrer Unterschiedlichkeiten folgende Grundannahmen gemeinsam haben:

Eine Person wird als rationaler und zielorientierter Akteure gesehen, die genau dann gemäß dem Prinzip der Nutzenmaximierung ihren Nutzen maximiert „wenn sie aus einer Menge von Handlungsoptionen diejenige auswählt, von der sie annimmt, dass sie der Verwirklichung ihrer Ziele am besten dient“.²⁸ Ausgangspunkt ist demzufolge die Entscheidungssituation einzelner Individuen, die sich durch einen Satz von Entscheidungsalternativen auszeichnet und die auf der Grundlage vollständiger relevanter Information erfolgt. „Je nach Beschaffenheit einer Situation bezieht der Akteur dabei auch Annahmen über aktuelles und zukünftiges Verhalten anderer Akteure mit ein“.²⁹

Entgegen der Sichtweise soziologischer Forschungstradition, der gemäß soziale Realitäten nicht durch psychologische oder gar biologische Muster zu erklären sind, sondern nur durch Sozialisationsprozesse, postulieren RC-Theorien einen methodologischen Individualismus, der bei der Erklärung und Beschreibung von den

²⁷ Im Folgenden wird Rational Choice-Theorie mit RC-Theorie abgekürzt.

²⁸ Green, Donald; Shapiro Ian (1999): Rational choice: eine Kritik am Beispiel von Anwendungen in der politischen Wissenschaft. München: Oldenbourg, S. 24f.

²⁹ Ruloff, Dieter (1995): Modelle rationalen Handelns und internationale Beziehungen. Beiträge zu einem Forschungsseminar. Zürich: Institut für Politikwissenschaft, S. 1.

Individuen ausgeht und somit voraussetzt, dass gesellschaftliche Phänomene ausschließlich durch individuelle Handlungen erklärt werden können.

Dass sich zahlreiche etablierte IB-Theorien auf Annahmen der RC-Theorien beziehen – auch wenn dies oftmals nur implizit geschieht – soll im folgenden Kapitel aufgezeigt werden.

3.3 Annahmen über die Rationalität in den IB-Theorien

Übertragen auf die Welt der Politik werden Staaten bzw. deren politische Entscheidungsträger in ihrem Streben nach Sicherheit, Macht und Prestige als rational denkende und handelnde Akteure angesehen.

Bernhard Zangl und Michael Zürn argumentieren, dass die besonderen Bedingungen der IB ähnlich wie die der Ökonomie ein relativ ideales Feld für die Anwendung von RC-Theorien bieten und der „homo oeconomicus“ eine relativ realistische Darstellung von Akteuren in der internationalen Politik ist. Diese begründen ihr Argument damit, dass „die internationalen Beziehungen dadurch gekennzeichnet sind, dass eine begrenzte Anzahl von korporativen Akteuren in Abwesenheit eines legalen Gewaltmonopols und bei, im Vergleich zu anderen sozialen Systemen, geringer funktionaler Differenzierung unter der Bedingung ausgeprägter und sichtbarer Interdependenz miteinander interagieren. Internationale Beziehungen finden zudem im Wesentlichen zwischen politischen Gemeinschaften statt. Weltpolitik geschieht also im Rahmen einer ausgeprägten kollektiven Identität. Die meisten der Akteure zeichnen sich deshalb (und ganz offensichtlich) durch eine hohe Wertschätzung von strategischem Denken aus. Sie beschäftigen ganze bürokratische Apparate (a) zur Ermittlung von Verhaltensalternativen, (b) zur Abschätzung ihrer Konsequenzen sowie (c) zu deren Evaluation, um so (d) eine befriedigende Entscheidung zu treffen. Angesichts dieser besonderen Bedingungen erscheinen die internationalen Beziehungen ähnlich wie die Ökonomie ein vergleichsweise ideales Anwendungsgebiet für Theorien des rationalen Handelns“.³⁰

³⁰ Zangl, Bernhard; Zürn, Michael (1994): Theorien des rationalen Handelns in den Internationalen Beziehungen. In: Kunz, Volker; Druwe, Ulrich: Rational Choice in der Politikwissenschaft. Grundlagen und Anwendungen. Opladen: Leske+Budrich, S. 82.

Tatsächlich beruht eine Vielzahl der Theorien der IB auf einer Reihe von Prämissen, die mit Annahmen der RC-Theorien weitgehend übereinstimmen. Der Klassische Realismus geht beispielsweise davon aus, dass Staaten Akteure sind, die ihr vorrangiges Ziel, das der Machtvermehrung, mit rationalen Mitteln verfolgen.³¹ Demnach sind Staaten als uniforme und soziale Akteure anzusehen, wie Hans Morgenthau, der Begründer des klassischen Realismus, argumentiert: "To search for the clue to foreign policy exclusively in the motives of statesmen is both futile and deceptive". Instead one can „consider all decision-makers to be alike“.³²

Im Neorealismus werden Staaten in Anlehnung an die neoklassische Theorie des Marktes ebenso als Akteure konstruiert, die die Umsetzung ihrer zentralen Präferenzen gemäß der Zweck-Mittel-Rationalität verfolgen. Kenneth Waltz negierte zwar anfangs, eine explizite Annahme zur Rationalität der Staaten zu machen, indem er betonte: „Notice that the theory requires no assumptions of rationality of constancy of will on the part of all of the actors. The theory says simply that some do relatively well, others will emulate them or fall by the wayside“³³, um dann in späteren Aufsätzen doch zu bekennen, dass er von dieser Annahme implizit ausgehen würde.³⁴

Die Darstellung menschlichen Verhaltens unter Bezugnahme weniger Annahmen sowie der allgemeine Gültigkeitsanspruch von RC-Theorien hat schon früh die Frage aufgeworfen, ob Menschen in der Realität wirklich gemäß den postulierten Prämissen handeln oder ob es sich hierbei nicht doch um eine Wunschvorstellung handelt.

³¹ Vgl. Druwe, Ulrich; Kunz, Volker (1994): Rational Choice in der Politikwissenschaft. Grundlagen und Anwendungen. Opladen: Leske+Budrich, S. 82.

³² Morgenthau, Hans J. (1978): Politics among Nations. The Struggle for Power and Peace. New York: Knopf, S. 6.

³³ Waltz, Kenneth, N.(1979): Theory of International Politics. Reading: Addison-Wesley, S. 118.

³⁴ Schieder, Sigfried; Spindler, Manuela (2010): Theorien der internationalen Beziehungen. Opladen: Budrich, S. 73.

3.4 RC-Theorien – ein realitätsfernes Menschenbild?

Forschungsergebnisse aus der Wahrnehmungs- und der Kognitionspsychologie haben unter Beweis gestellt, dass die verallgemeinernde Annahme vom „allwissenden Berechner“³⁵ ein unrealistisches Bild der menschlichen Informationsverarbeitung und Entscheidungsfindung darstellt und somit nicht der wirklichen menschlichen Natur entspricht. Gerade während dem Informationsverarbeitungsprozess und der anschließenden Entscheidung kommt es zu einer Reihe unbewusst wirkender psychologischer Mechanismen, die Akteure daran hindern – gemäß dem Prinzip der Nutzenmaximierung – alle verfügbaren und relevanten Informationen zu verarbeiten mit dem Ziel die bestmögliche Entscheidung zu treffen.³⁶

Ursächlich dafür ist der Umstand, dass menschliche Aufmerksamkeit nur selektiv auf einen Teil aller vorhandenen Hinweisreize gerichtet wird. „Diese Selektivität wird oft auf eine nicht angemessene Kanalkapazität zurückgeführt, also auf unsere Unfähigkeit, alle sensorischen Hinweisreize gleichzeitig zu verarbeiten. Bei dieser Auffassung geht man davon aus, dass es irgendwo während der Informationsverarbeitung einen Engpass gibt, der teilweise mit neurologischen Grenzen zusammenhängt. Die selektive Aufmerksamkeit ist mit einer Taschenlampe vergleichbar, die einen dunklen Raum erhellt, um die Dinge zu erleuchten, an denen man interessiert ist“.³⁷

Jeder Mensch kann dementsprechend nur einen geringen Teil der Signale aufnehmen, die ihm die Umgebung liefert und bedient sich somit als „kognitiver Geizhals“ anstelle komplizierter gedanklicher Operationen unbewusst systematischer Einsparungsstrategien, die ihm ermöglichen ein Bild von der Welt zu machen. Trotz ihrer Nützlichkeit schränken diese wiederum die Wahrnehmung der Umwelt ein, sodass es zu Fehlwahrnehmungen und Fehlkalkulationen kommen kann.

³⁵ Lupia, Arthur (2000): Elements of reason: cognition, choice, and the bounds of rationality. Cambridge: Cambridge Univ. Press, S. 9.

³⁶ Siehe hierzu Tversky, Amos; Kahneman, Daniel (1974): Judgment under Uncertainty: Heuristics and Biases. In: Science, New Series, Jg. 185, Nr. 4157, S. 1124-1131.

³⁷ Solso, Robert (2005): Kognitive Psychologie. Heidelberg: Springer, S. 82.

Um dieser Erkenntnis über die menschliche Informationsverarbeitung Rechnung zu tragen, und den unrealistischen Anspruch der RC-Theorien offenzulegen, hat Herbert Simon in diesem Zusammenhang konstatiert, dass die Annahme von der Rationalität durch das Konzept der „Begrenzten Rationalität“ ersetzt werden müsse:³⁸

„To understand and predict human behavior, we have to deal with the realities of human rationality, that is, with bounded rationality. There is nothing obvious about these boundaries; there is no way to predict, a priori, just where they lie“.³⁹

Menschen schlussfolgern und wählen demnach auf eine rationale Weise, jedoch im Rahmen der Begrenzungen ihrer Such- und Verarbeitungskapazitäten. Die zahlreichen Kritiken an den unrealistischen Annahmen der RC-Theorien haben u.a. Berücksichtigung gefunden, indem die RC-Theorie in ihren Annahmen durch das „RREEMM“-Modell (Restricted Resourceful Expecting Evaluating Maximising Man) modifiziert wurde: Akteure nehmen demnach nicht alle objektiv vorhandenen Alternativen und Konsequenzen in einer Situation zur Kenntnis, sondern entscheiden auf der Basis ihrer Wahrnehmung. Dies hat zur Folge, dass die Maximierung des Nutzens nur in dem Umfang erfolgt, in dem Informationen vorhanden sind, d.h. auf der Grundlage dessen, was von einem Akteur perzipiert wird. Außerdem maximieren Akteure nicht im objektiven Sinne, vielmehr können sie eine zufriedenstellend wirkende Alternative wählen.⁴⁰

Auf die Kritik an der Ungenauigkeit der Beschreibung haben in der Folge RC-Theoretiker oftmals argumentiert, dass es nicht das Ziel von RC-Theorien sei, Verhalten zu beschreiben, sondern ein formales Modell für die Vorhersage von Verhalten zu nutzen, selbst wenn für genaue und robuste Vorhersagen Abstriche bei der empirischen Beschreibung notwendig sind.⁴¹

³⁸ Vgl. Gilovich, Thomas; Griffin, Dale; Kahneman, Daniel (2009): *Heuristics and biases: the psychology of intuitive judgment*. Cambridge: Cambridge Univ. Press, S. 2.

³⁹ Simon, Herbert (1985): *Human Nature in Politics: The Dialogue of Psychology with Political Science*. In: *The American Political Science Review*, Jg. 79, Nr. 2, S. 297.

⁴⁰ Vgl. Friedrichs, Jürgen; Stolle, Martin; Engelbrecht, Gudrun (1993): *Rational Choice-Theorie: Probleme der Operationalisierung*. Zeitschrift für Soziologie, Jg. 22, Heft 1, S. 3.

⁴¹ Vgl. Mintz, Alex (2002): *Integrating cognitive and rational theories of foreign policy decision making*. New York: Palgrave Macmillan, S. 130.

Dieses Argument seitens RC-Theoretiker scheint jedoch hinfällig, wenn man sich fragt, wie robuste Vorhersagen mit einer Theorie ermöglicht werden sollen, wenn deren Grundannahmen eher einem normativen Anspruch entsprechen als der Realität menschlichen Verhaltens. Neben der Kritik an der Realitätsnähe der theoretischen Annahmen wurde und wird darüber hinaus auch die empirische Anwendbarkeit von RC-Theorien kritisiert. Shapiro und Green stellen hierzu fest, dass die RC-Theorien nicht ausreichend empirisch getestet worden sind bzw. wenn sie dies doch werden, die daraus abgeleiteten Voraussagen keinen hohen Wahrheitsgehalt hätten, da die Arbeiten eine Vielzahl von typischen Fehlern aufweisen.⁴²

Ausgehend von der Unzufriedenheit über die Aussagekraft von RC-Theorien in der Anwendung auf politisches Verhalten, haben sich in der Folge Anhänger der Forschungsrichtung PP der Analyse politischer Phänomene gewidmet, indem sie ausgehend vom Konzept der begrenzten Rationalität und kontrastierend zum Bild des „homo oeconomicus“ das Bild des „homo psychologicus“ zum Ausgangspunkt der Analyse politischer Phänomene machen. Aufgrund ihrer relativen Unbekanntheit innerhalb der politikwissenschaftlichen Disziplin soll diese interessante Forschungsperspektive im nächsten Kapitel vorgestellt werden. Hierbei soll nach einer allgemeinen Definition auf das Selbstverständnis und den Untersuchungsgegenstand eingegangen werden. Nachdem die geschichtliche Entwicklung der PP knapp umrissen wurde, soll näher auf sozialpsychologische Ansätze sowie auf die „soziale Kognition“ eingegangen werden.

⁴² Vgl. Green, Donald; Shapiro Ian (1999): Rational choice: eine Kritik am Beispiel von Anwendungen in der politischen Wissenschaft. München: Oldenbourg, S.16.

4 Die Forschungsperspektive Politische Psychologie

4.1 Definition, Selbstverständnis und Untersuchungsgegenstand

Beim Versuch eine Bestimmung der PP vorzunehmen, trifft man auf eine Vielzahl unterschiedlicher Definitionen. Dies ist auf den Umstand zurückzuführen, dass die PP weniger eine eigenständige Disziplin ist, als vielmehr eine – zahlreiche unterschiedliche psychologische Ansätze und Teilgebiete – übergreifende Forschungsperspektive unter einem Sammelbegriff.

Allen Ansätzen gemeinsam ist das Ziel, politische Problemfelder unter Verwendung psychologischer Methoden und Theorien zu untersuchen, indem die Ursachen, Dynamiken und Konsequenzen menschlichen Denkens und Handelns mit dem Fokus auf das Individuum als Analyseeinheit im Kontext der Politik analysiert werden.

„Anwendung fand die PP bislang u.a. in der Wahlforschung, Untersuchung bezüglich der Teilnahme an Demonstrationen und das Engagement in Bürgerinitiativen, als auch der Ausübung terroristischer Akte. Hierbei werden nicht nur die Interaktionen und Aktivitäten einzelner Bürger, Gruppen oder Kollektive analysiert, sondern es wird auch das Verhalten von politischen Institutionen, Organisationen, Spitzenpolitikern und Staaten analysiert“.⁴³

In diesem Zusammenhang hat sich die PP „auch immer als Aufklärungs- und Emanzipationswissenschaft verstanden. Hat sie in der Vergangenheit eine wichtige Rolle bei der Aufarbeitung des Nationalsozialismus gespielt, so leistet sie vor allem in der Anwendung auf eine Vielzahl von Erscheinungsformen in den IB heute Beiträge zur Analyse von Konflikten und Kriegen und stellt sich ausdrücklich politischen Bemühungen um Konfliktregulierung und Friedensstiftung zur Verfügung“.⁴⁴

⁴³ Vgl. Beierlein, Constanze; Preiser, Siegfried; Steinbrecher, Markus (2011): Politische Psychologie – Vorgeschichte, Ausgangspunkt und Zielsetzung einer neuen Zeitschrift. In: Zeitschrift Politische Psychologie, Jg. 1, Heft 1, S. 5.

⁴⁴ Krell, Gert (2000): Weltbilder und Weltordnung. Einführung in die Theorie der internationalen Beziehungen. Nomos: Baden-Baden, S. 265.

Die Herangehensweise der PP ist hierbei interdisziplinär ausgerichtet, da sie auf Theorien, Methoden und Erkenntnisse verschiedener Disziplinen wie der Politikwissenschaft, der Sozial- und Kognitionspsychologie, der Soziobiologie, aber auch der Philosophie und Anthropologie zurückgreift.

Die Ansatzhöhe der Analyse liegt auf der Ebene des Individuums, d.h. als zentrale Akteure und somit als Fokus der Analyse werden Individuen angesehen, da es jene sind, die politisch relevante Entscheidungen treffen, die dann Ausdruck in politischen Handlungen von Staaten finden. Die Untersuchung des personalen Faktors kann auf unterschiedlichen Ebenen erfolgen. Zum einen auf der Ebene des Individuums, d.h. von einzelnen Entscheidungsträgern, zum anderen auf der Ebene von Kleingruppen oder auf der zwischenstaatlichen Ebene.

Hinsichtlich des Methodenpluralismus und der damit verbundenen Auseinandersetzung unterscheidet sich die PP nicht von anderen sozialwissenschaftlichen Disziplinen, d.h. sie bedient sich eines breiten Spektrums von Methoden, wobei vor allem Umfragen, Experimente, Einstellungsmessungen, Fallstudien und Dokumentenanalysen ihre Anwendung finden.⁴⁵

4.2 Ursprünge und historische Entwicklung

Neben wissenschaftsimmanenten Entwicklungen, beeinflusst durch Arbeiten wie „Studien über Autorität und Familie“ oder „The Authoritarian Personality. Studies in Prejudice“⁴⁶ haben auch politische Impulse eine Rolle gespielt. Nach den Erfahrungen des zweiten Weltkriegs „war die Faschismusforschung der primäre Bereich der PP mit dem erkenntnisleitenden Interesse, Mechanismen des Faschismus aufzudecken, um Maßnahmen zu entwickeln, die eine Wiederholung der NS-Vergangenheit verhindern können“.⁴⁷

⁴⁵ Vgl. Shepherd, Linda (2006): Political Psychology. Opladen: Budrich, S. 19.

⁴⁶ Siehe hierzu Horkheimer, Max (1936): Studien über Autorität und Familie: Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung. Paris: Alcan, sowie Adorno, Theodor W. (1950): The authoritarian personality. Studies in prejudice. New York: Harper & Row.

⁴⁷ Nohlen, Dieter; Schultze, Rainer-Olaf (2005): Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe, Band 2. München: Verlag C.H. Beck, S. 811.

Mitte der 1950er Jahre führte eine schwelende Unzufriedenheit bezüglich unzähliger existierender Außenpolitikstudien und die Idee, dass psychologische Erkenntnisse zum Verständnis internationaler Beziehungen und politischer Entscheidungsfindung für eine adäquate Analyse zu berücksichtigen sind, zu zahlreichen Anwendungen psychologischer Ansätze auf den Forschungsgegenstand internationale Politik. Zu den einflussreichsten Autoren gehören Snyder, Bruck und Sapin mit ihrem Buch „Foreign Policy Decision-Making“ (1962), Joseph de Rivera mit „The Psychological Dimension of Foreign Policy“ (1968) und Robert Jervis mit seinem richtungsweisenden Buch „Perceptions and Misperceptions in International Politics“ (1976)⁴⁸, das einen Wendepunkt in der systematischen Entwicklung eines kognitiven Paradigmas für die Analyse der IB eingeleitet hat, indem es die psychologischen Einflüsse offenlegte, die Urteile und Entscheidungsfindungen in der Politik beeinträchtigen.

4.3 Etablierung der PP in der Politikwissenschaft

Wie Gert Krell feststellt, steht die PP in der Politikwissenschaft, vor allem in den IB, etwas am Rande, obwohl sie viel älter ist als der Feminismus oder der Konstruktivismus.⁴⁹ Tatsächlich ist zwar eine organisatorische Etablierung der PP im Rahmen der „International Society of Political Psychology“ erfolgt, dennoch wird sie als Fach nur an einer marginal kleinen Zahl von Fachbereichen unterrichtet.

Und dennoch kann konstatiert werden, dass die PP seit den 1970er Jahren eine zunehmende Bedeutung in der anglo-amerikanischen Disziplin erlangt hat. Diese gestiegene Vitalität im politikwissenschaftlichen Mainstream wird deutlich, wenn die Häufigkeit des Schlagworts „political psychology“ in den drei einflussreichen politikwissenschaftlichen Journals „American Political Science Review“, „American Journal of Political Science“ und „Journal of Politics“ der Datenbank „JSTOR“ untersucht wird. Lag die Trefferzahl des Schlagworts „political psychology“ und seinen Variationen in den 1970er Jahren noch bei der Zahl 109, so verdoppelte sie sich in den 1990er Jahren auf 262. Trotz dieses augenfälligen Statuszuwachs der PP

⁴⁸ Siehe hierzu das Literaturverzeichnis.

⁴⁹ Vgl. Krell, Gert (2000): Weltbilder und Weltordnung. Einführung in die Theorie der internationalen Beziehungen. Nomos: Baden-Baden, S. 265.

innerhalb der Politikwissenschaft erscheint dieser im Vergleich zu anderen Paradigmen verschwindend gering. Dies wird deutlich, wenn die Häufigkeit des Begriffs „political economy“ in eben den selben Journals betrachtet wird: Während die Häufigkeiten für „political psychology“ und seinen Variationen 109, 159 und 262 in den 1970ern, 1980er und 1990ern betragen haben, waren die Häufigkeiten für „political economy“ in ausnehmendem Maß größer (818, 2071 und 2111 in denselben drei Dekaden).⁵⁰

Innerhalb der PP muss, neben unterschiedlichen Ursprüngen, zwischen verschiedenen Traditionen unterschieden werden, auf deren Basis Erklärungsmodelle entwickelt werden. Während beispielsweise die Psychoanalyse unbewusste Prozesse, die auf innerpsychische Konflikte zurückzuführen sind und die im Zusammenhang mit Eingebungen und Abwehrmechanismen stehen, zum Fokus ihrer Analyse hat, befasst sich die Sozialpsychologie mit Einflüssen des sozialen Kontextes auf das Verhalten und Erleben von Menschen.

Als einflussreiche Teilbereiche zählen die Entwicklungstheorie, die Impulstheorie, die behavioristische Lerntheorie, der Persönlichkeitsansatz, Beziehungen zwischen Gruppen und die soziale Kognition, wobei jeder Ansatz für manche Phänomene geeigneter als für andere erscheint.⁵¹

Wie Daniel Bar-Tal dokumentiert hat, ist der Einfluss der kognitiven Sozialpsychologie auf die Untersuchungen des Politischen am größten.⁵² Aus diesem Grund soll im Folgenden auf diese Forschungsrichtung näher eingegangen werden.

⁵⁰ Vgl. Shepherd, Linda (2006): Political Psychology. Opladen: Budrich, S. 21.

⁵¹ Vgl. Sears, David O., Huddy, Leonie; Jervis, Robert (2003): Oxford Handbook of Political Psychology. Oxford: Oxford Univ. Press, S. 4ff.

⁵² Ebenda, S. 19.

4.4 Sozialpsychologische Ansätze

Gemäß der Definition nach Allport beschäftigt sich die Sozialpsychologie in der Hauptsache mit dem „Versuch zu verstehen und zu erklären, wie Denken, Fühlen und Verhalten von Individuen durch die tatsächliche, vorgestellte oder implizite Anwesenheit anderer beeinflusst werden“.⁵³

Die Absicht der Sozialpsychologie ist es, im Gegensatz zu Persönlichkeitsansätzen in der Psychologie, allgemeine Tendenzen und Zwänge zu identifizieren, die für alle Menschen, also das „durchschnittliche Individuum“⁵⁴, gleichermaßen zu berücksichtigen und anzuwenden sind und daraus allgemein gültige Gesetzmäßigkeiten zu formulieren. Insbesondere durch Experimente wird das Ziel verfolgt, Beweisführungen bezüglich Ursache-Wirkungs-Beziehungen im menschlichen Verhalten und daraus ableitbare Erkenntnisse zu erlangen.

4.4.1 Brückenfunktion zwischen Akteurs- und Strukturebene

Im Kapitel 2 wurde auf die Problematik bezüglich der Wahl der Analyseebene in den IB hingewiesen. Die Anwendung von sozialpsychologischen Ansätzen bietet in diesem Zusammenhang eine fruchtbare Basis für die Auseinandersetzung mit diesem Problem nachdem diese zur Erklärung staatlichen Verhaltens situative als auch dispositionale Faktoren berücksichtigen. Indem angenommen wird, dass sich das Verhalten von Staaten aus dem Wechselspiel von Handlungsprämissen und -restriktionen, die aus der Struktur des internationalen Systems resultieren, und psychischen Prozessen von politischen Entscheidungsträgern ergeben, berücksichtigen sozialpsychologische Ansätze – übertragen auf die Welt der internationalen Politik – die Relevanz psychologischer Faktoren in Entscheidungsfunktionen ohne den Einfluss struktureller Faktoren, also der Situation und kontextspezifische Faktoren, beim Formen von politischem Verhalten und Entscheidungen zu vernachlässigen.

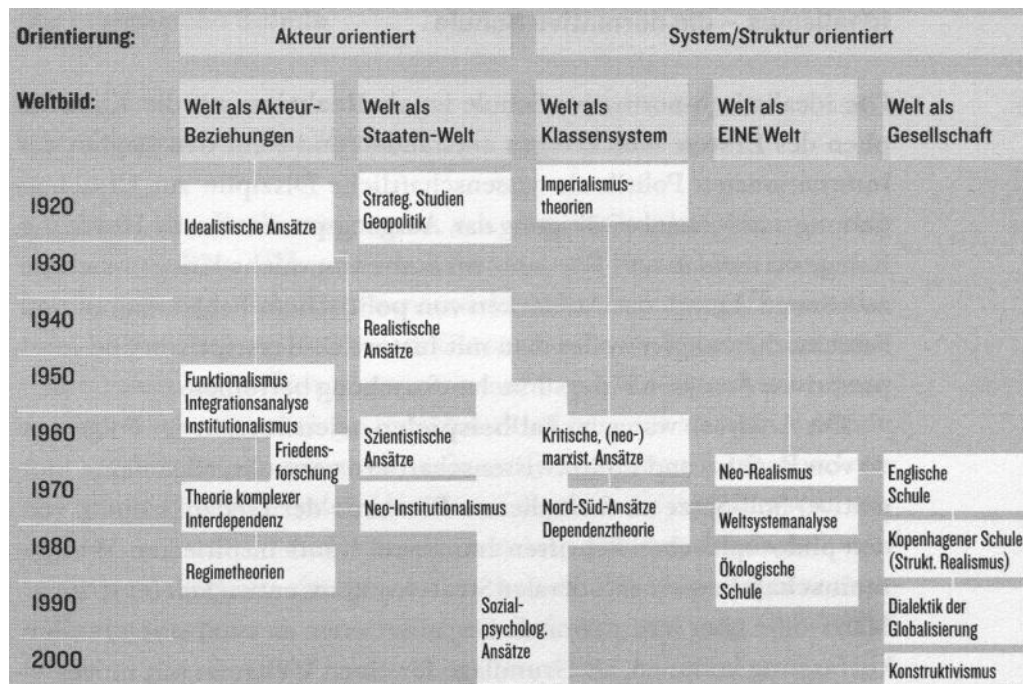
Wie aus Abbildung Nr. 1 ersichtlich wird, sind sozialpsychologische Ansätze dementsprechend an der Schnittstelle zwischen Akteurs- und Systemebene zu

⁵³ Allport, Gordon, W. (1968): The person in psychology: Selected essays. Boston: Beacon Press, S. 3.

⁵⁴ Werth, Lioba; Mayer, Jennifer (2008): Sozialpsychologie. Berlin: Springer, S. 7.

verorten, wodurch deren Brückenfunktion für die Erklärung politischer Phänomene in den IB im Rahmen einer Mehrebenen-Analyse deutlich wird.

Abbildung Nr. 1: Orientierung sozialpsychologischer Ansätze



55

Dies ist insofern von Bedeutung, als sich Individuum und Kontext nicht wirklich voneinander trennen lassen. Sie stehen vielmehr in einem wechselseitigen Verhältnis zueinander.

Die Sozialpsychologie wurde wie nahezu alle Sozialwissenschaften durch die kognitive Wende in den 1950er Jahren stark beeinflusst. Diese gründete auf der Erkenntnis, dass die Annahme interner Prozesse – so genannter Kognitionen – unerlässlich für die Erforschung menschlichen Verhaltens ist. „Kognition“ ist hierbei ein Konzept für alle mentalen bzw. informationsverarbeitenden Prozesse und Strukturen des Menschen, in denen Neues gelernt und Wissen verarbeitet wird. Es ist also eine „strukturierte Erkenntniseinheit“ gemeint, „die auf Sinneserfahrungen, Vorstellungen, Erinnerungen und/ oder Denken beruht, in der Erkanntes eingebettet,

⁵⁵ Filzmaier, Peter; Gewessler, Leonore; Höll, Otmar; Mangott, Gerhard (2006): Internationale Politik. Eine Einführung. Wien: WUV-UTB, S. 71.

repräsentiert ist und die als aussagbares Wissen abgerufen werden kann, um beim Denken, Problemlösen, Planen, aber auch in Form von Erwartungen oder Vermutungen genutzt zu werden“.⁵⁶

Dem bis dato akzeptierten wissenschaftstheoretischen Konzept des Behaviorismus, das menschliches Verhalten im Sinne von „Stimulus und darauf folgender Reaktion“ zu untersuchen und erklären suchte, wurde damit die Ansicht entgegengesetzt, dass das Verhalten einer Person abhängig davon ist, wie sie die Realität in ihren Kognitionen, also individuellen Vorstellungen, subjektiv repräsentiert. Der Mensch wurde somit nicht mehr als passives Wesen, das reflexhaft auf äußere Stimuli reagiert, angesehen, sondern als ein aktiv Informationen verarbeitendes Individuum, das ein eigenständiges Bild seiner Umwelt aufbaut.⁵⁷

4.4.2 Die Soziale Kognition

Basierend auf diesen Vorstellungen über menschliches Verhalten, entwickelte sich das sehr einflussreiche Grundlagengebiet der „Sozialen Kognition“, in welchem „Theorien und Methoden aus der kognitiven Psychologie auf Themen der Sozialpsychologie bezogen werden. Es geht vor allem darum, wie sozial relevante Informationen wahrgenommen, abgespeichert (enkodiert), organisiert und abgerufen werden, wie sie Prozesse des Urteilens und der Entscheidungsfindung in sozialen Situationen beeinflussen“.⁵⁸ Der Ansatz selbst ist auf die Gestaltpsychologie zurückzuführen, die vor dem zweiten Weltkrieg von Deutschland in die Vereinigten Staaten emigriert ist⁵⁹ und als zentralen theoretischen Kernpunkt das sogenannte

⁵⁶ Fröhlich, Werner, D. (2010): Wörterbuch Psychologie. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, S. 279.

⁵⁷ Krell; Gert (2000): Weltbilder und Weltordnung. Einführung in die Theorie der internationalen Beziehungen. Baden-Baden: Nomos, S. 264.

⁵⁸ Lernportal der Fernuniversität Hagen, unter: <http://psychologie.fernuni-hagen.de/lernportal/Lernumgebung/HTML/SozialeKognition.html> (15.07.2014).

⁵⁹ Vgl. Sears, David; Huddy, Leonie; Jervis, Robert (2003): The Psychologies Underlying Political Psychology. In: Handbook of Political Psychology. Oxford: Oxford Univ. Press, S. 7.

„Primat des Ganzen vor den Teilen“ hat und demnach „sich nur vom Ganzen her ergibt, was ein Reiz, was eine Empfindung ist“.⁶⁰

Ansätze der sozialen Kognition untersuchen Individuen unter der Prämisse, dass diese bestrebt sind eine vereinfachende Sichtweise der externen Welt zu entwickeln.

Hierbei wird die kognitive Vermittlung sozialen Verhaltens und umgekehrt, die sozialen Einflüsse auf die kognitive Verarbeitung betont.⁶¹ In den meisten Fällen ist dem Individuum der soziale Einfluss aus seinen Kognitionen nicht bewusst. Ein zentrales Element der sozialen Kognition ist die Annahme, dass dieselben Inputs völlig verschieden empfangen und wahrgenommen werden können und so zu gravierend unterschiedlichen Outputs führen können.⁶²

Eine weitere Grundannahme besteht außerdem darin, wie in Kapitel 3 bereits aufgezeigt wurde, dass es Individuen möglich ist, sich neue Informationen anzueignen, diese jedoch beim kognitiven Informationsprozess aufgrund von begrenzten Informationsverarbeitungskapazitäten gezwungen sind, Einsparungsstrategien zu verwenden. Trotz ihrer Nützlichkeit hat der Einsatz solcher Einsparungsstrategien zur Folge, dass es zu einer Vielzahl von Fehlwahrnehmungen kommen kann und somit eine Entscheidungsfindung gemäß dem Prinzip der rationalen Wahl nicht mehr möglich ist.

Mit dem Ziel ausreichend Hintergrundwissen für die geplante Kritik bereitzustellen, soll der Kaschmirkonflikt im nächsten Kapitel näher beleuchtet werden. Hierbei wird ein kurzer Abriss der sechzigjährigen Geschichte des Konfliktes zwischen Indien und Pakistan erfolgen, wobei vor allem auf die Entstehung, den Verlauf als auch die Perspektiven für eine mögliche Lösung des Kaschmirkonflikts eingegangen werden soll. Darüber hinaus sollen die neueren Entwicklungen im indo-pakistanischen Verhältnis kurz skizziert werden.

⁶⁰ Kluck, Steffen (2008): Gestaltpsychologie und Wiener Kreis. Stationen einer bedeutsamen Beziehung. Freiburg: Alber, S. 37f.

⁶¹ Vgl. Fiedler, Klaus; Bless, Herbert (2002): Soziale Kognition. In: Stroebe, Wolfgang; Jonas, Klaus; Hewstone, Miles: Sozialpsychologie. Eine Einführung. Berlin: Springer, S. 161.

⁶² Faas, Thorsten; Arzheimer, Kai; Roßteutscher, Sigrid (2010): Information-Wahrnehmung-Emotion. Politische Psychologie in der Wahl-und Einstellungsforschung. Wiesbaden: VS Verl. für Soz.-Wiss., S. 14.

5 Der Kaschmirkonflikt

Krisenherde bzw. binationale Konflikte haben enormen Einfluss auf die Entwicklung von Instabilitäten auf ganzen Kontinenten und sind neben dem Tod unzähliger Menschenleben mit ursächlich für die Hemmung wirtschaftlicher Prosperität.

Die mediale Berichterstattung über Gefahren für den Weltfrieden, wie beispielsweise die Bewaffnung Nordkoreas mit Atombomben als auch erneuter Auseinandersetzungen im Nah-Ost-Konflikt haben zur Folge, dass andere brisante Konflikte nicht in das Bewusstsein der breiten Öffentlichkeit gelangen. Dies scheint hinsichtlich des langwährenden Konflikts zwischen Indien und Pakistan um die territoriale Zugehörigkeit Kaschmirs ungerechtfertigt, wenn man bedenkt, dass gerade die südasiatische Region von politischen Phänomenen wie Rivalitäten zwischen Großmächten, völkischen Konflikten, der Verbreitung von Nuklearwaffen, Sezessionsbestrebungen, ethnisch-religiösen Konflikten und zwischenstaatlichen Kriegen geprägt ist.

Wie Christian Wagner zutreffend argumentiert, lässt die Tatsache, dass in Südasien mehr Menschen in absoluter Armut als in allen Staaten Afrikas südlich der Sahara leben, doch verwundern, dass „die Indische Union und die Staaten Südasiens in der politischen und akademischen Debatte lange Zeit im Schatten der Staaten Ost- und Südostasiens standen“.⁶³

Der Konflikt zwischen Indien und Pakistan um Kaschmir währt mittlerweile seit über sechzig Jahren und trotz fortdauernder Friedensgespräche auf höchster Regierungsebene seit dem Jahre 2004 scheint eine schnelle und beständige Lösung des Konflikts nicht in Sicht. Spätestens seit sich unter Einbeziehung der Volksrepublik China drei Atomkräfte gegenüber stehen, hat der Kaschmirkonflikt weltpolitische Brisanz erhalten. Auch wenn es vor zwanzig Jahren mit dem Kargil-Krieg zum letzten Mal zu einer kriegerischen Auseinandersetzung kam, haben die ständigen Spannungen in den indisch-pakistanischen Beziehungen in den letzten Jahrzehnten beide Länder wiederholt an den Rand eines Krieges geführt und durch das Risiko einer größeren Konfrontation auf nuklearer Ebene maßgeblich zur Instabilität in der gesamten Region beigetragen.

⁶³ Wagner, Christian (2005): Die „verhinderte“ Großmacht? Die Außenpolitik der Indischen Union, 1947-1998. Baden-Baden: Nomos, S. 14.

Die Feindschaft zwischen Indien und Pakistan, die mittlerweile zu den am längsten andauernden und blutigsten binationalen Rivalitäten der letzten Jahrzehnte gehört, ist jedoch auf eine Vielzahl von Interessensgegensätzen zurückzuführen, wodurch auch die enorme Komplexität der zwischenstaatlichen Beziehungen zu erklären ist. Auch wenn der Streit um die territoriale Zugehörigkeit Kaschmirs der Hauptstreitpunkt für die Spannungen in den bilateralen Beziehungen ist, so soll in diesem Kapitel aufgezeigt werden, dass dieser lediglich eine Komponente eines erheblich komplexeren Konflikts darstellt.⁶⁴ Neben dem Konflikt um die nordwestliche Grenzregion Kaschmir, der durch seine Natur als Statuskonflikt besondere Brisanz besitzt, führen die beiden Staaten hinzukommend einen Stellvertreterkrieg um größeren Einfluss im benachbarten Afghanistan. Die Bestimmtheit mit der die beiden Rivalen in der Vergangenheit mehrfach versucht haben, den Konflikt zu ihren Gunsten zu entscheiden, indem sie immer wieder die direkte Auseinandersetzung gesucht haben, lässt vermuten, dass es vor allem Indien darüber hinaus um die Vorherrschaft in der gesamten südasiatischen Region geht.

Auch wenn China eine untergeordnete Rolle im Kaschmirkonflikt inne hat, weil es einen kleinen Teil der Kaschmirregion seit 1962 besetzt hält und auch als größter Waffenlieferant Pakistans fungiert, soll in der vorliegenden Arbeit ausschließlich auf Indien und Pakistan als Konfliktparteien eingegangen werden, da eine umfassendere Darstellung den Rahmen der Arbeit übersteigt und für die Zielsetzung nicht von Bedeutung ist.

⁶⁴ Rösel, Jakob; Schubert, Katja (2012): Kaschmir, unter:
<http://www.bpb.de/internationales/weltweit/innerstaatliche-konflikte/54616/kaschmir> (15.07.2014).

5.1 Die Konfliktparteien Indien und Pakistan

Trotz ihrer kulturellen und sprachlichen Gemeinsamkeiten stehen sich im Kaschmirkonflikt mit Indien und Pakistan zwei Staaten gegenüber, die hinsichtlich ihrer Machtverhältnisse nicht unterschiedlicher sein könnten.⁶⁵

Indien ist neben USA, China, Russland und der Europäischen Union aufgrund seines enormen Wirtschaftswachstums und einem Bruttoinlandsprodukt (BIP) von 1,8 Billionen US-Dollar⁶⁶ (Stand Jahr 2012) zu einer globalen Macht aufgestiegen. Die Machtfülle Indiens erstreckt sich auch auf militärischem Gebiet, da es mit mehr als 1,3 Millionen Soldaten die drittgrößte Streitmacht der Welt nach den USA und China hat.⁶⁷

Die Bundesrepublik Indien erstreckt sich auf einer Gesamtfläche von 3,3 Millionen km² und hat eine Einwohnerzahl von 1,2 Milliarden. Damit ist Indien – gemessen an seiner Bevölkerungszahl – die „größte Demokratie der Welt“ und nach der Volksrepublik China das bevölkerungsreichste Land auf der Welt, das sich aus 80,5% Hindus, 13,4% Moslems, 2,3% Christen und ca. 3,7% andere Religionsgruppen zusammensetzt.⁶⁸ Indien hat seit den Atombombentests von 1998 offiziell den Status einer Atommacht inne und weigert sich nach wie vor – wie auch Pakistan – den Atomwaffensperrvertrag (NPT) zu unterzeichnen.

Im Kontrast dazu ist die Islamische Republik Pakistan mit ihren 796 095 km² und einer Einwohnerzahl von 133 Millionen ein weitaus kleinerer Staat. In der 1973 erlassenen Verfassung wird Pakistan als eine föderalistische, semipräsidentielle Demokratie mit dem Islam als Staatsreligion definiert. Entsprechend einer Volkszählung von 1998 sind ca. 96% der Pakistaner Anhänger des muslimischen

⁶⁵ Macht gemessen an den Kriterien Bevölkerungszahl, Militär und Wirtschaftsleistung.

⁶⁶ Vgl. Wirtschaftskammer Österreich. Länderreport Indien, unter: <http://wko.at/statistik/laenderprofile/lp-indien.pdf> (13.07.2014).

⁶⁷ Vgl. Zajec, Olivier (2010): Nicht nur Atommacht. In: Edition Le Monde diplomatique „Indien. Die barfüßige Großmacht“, Nr. 7. Berlin: TAZ, S. 68.

⁶⁸ Census of India 2011, unter: <http://censusindia.gov.in/> (15.05.2014).

Glaubens.⁶⁹ Spätestens seit den Atomwaffentests im Jahre 1998 muss auch Pakistan zu den faktischen Atommächten gezählt werden.

Im Gegensatz zu Indien, das als stabile Demokratie gilt, durchlebt Pakistan seit seiner Gründung abwechselnde Phasen von Demokratie und Militärdiktatur, was zu einer anhaltenden und allgemeinen Instabilität des Landes sowohl in politischer als auch wirtschaftlicher Hinsicht geführt hat. Die Militärregime agieren hierbei gemäß ihres Selbstverständnisses als eine Art „Übergangsregierung“.⁷⁰ Die enormen militärischen Ausgaben, die mit der Feindschaft zum indischen Nachbarn gerechtfertigt werden, haben maßgeblich zu den finanziellen Schwierigkeiten des Landes beigetragen. „In den Jahren 1947 bis 1959 betrugen die Verteidigungsausgaben durchschnittlich 60% der Gesamtausgaben. Die Zahl verringerte sich in den 1960er Jahren dann auf durchschnittlich 48,7%.⁷¹ Das Verteidigungsbudget Pakistans belief sich zwar im Jahre 2010 nur noch auf 5,7 Milliarden US-Dollar, was in Relation zum Bruttoinlandsprodukt (BIP) mit 2,8%⁷² dennoch hoch ist.⁷³ Außerdem sei erwähnt, dass Pakistan bis heute seine geheime Beihilfe für die afghanischen Taliban nicht beendet, und somit nach wie vor das Ziel internationaler Kritik ist.“⁷⁴

⁶⁹ Auswärtiges Amt Deutschland, unter: http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/01-Nodes_Uebersichtsseiten/Pakistan_node.html (10.05.2014).

⁷⁰ Newman, Karl, J. (1986): Pakistan unter Ayub Khan, Bhutto und Zia-ul-Haq. München: Weltforum Verlag, S. 14.

⁷¹ Hippler, Jochen (2008): Das gefährlichste Land der Welt? Pakistan zwischen Militärherrschaft, Extremismus und Demokratie. Köln: Kiepenheuer & Witsch, S. 177.

⁷² The Stockholm international peace research institute Military Expenditure Database, unter: <http://milexdata.sipri.org/> (01.07.14).

⁷³ Ebenda. Zum Vergleich: Indiens Verteidigungsbudget beträgt 2,7% des BIP und Österreichs 0,9% des BIP.

⁷⁴ Vgl. Rashid, Ahmed (2012): Am Abgrund. Pakistan, Afghanistan und der Westen. Düsseldorf: C.W. Leske, S. 41.

5.2 Entstehung des Kaschmirkonflikts: Erster indisch-pakistanischer Krieg

Die Entstehung des Kaschmirkonflikts ist auf das Jahr 1947 zu datieren, als die Auflösung von Britisch-Indien – im Zuge der Dekolonisation – zur Gründung unabhängiger Nachfolgestaaten führte. Auf der Grundlage der „Zwei-Nationen-Theorie“⁷⁵, der gemäß Muslime und Hindus aufgrund ihrer verschiedenen Religionen als eigene Nationen angesehen wurden, die nicht in einem Staat zusammen existieren können, wurden die beiden unabhängigen Staaten „Union of India“ und „Dominion of Pakistan“ am 14. und 15. August 1947 gegründet.⁷⁶ Die britische Regierung hatte vorgesehen, dass die Distrikte Britisch-Indiens, die entsprechend der letzten gültigen Volkszählung im Jahre 1941 eine mehrheitlich muslimische Bevölkerung aufwiesen, Pakistan zufielen, während die muslimischen Minderheitsgebiete in der Indischen Union verbleiben sollten.⁷⁷

Die semi-autonomen Fürstenstaaten, wie auch Kaschmir, wurden nicht in die Teilung einbezogen, da das zuständige Unabhängigkeitsgesetz, der „Indian Independence Act“ von 1947, den Herrschern dieser Fürstenstaaten die Entscheidungsfreiheit überließ, welchem der beiden Länder sie sich anschließen oder ob sie unabhängig sein wollten.⁷⁸ Für den damaligen hinduistischen König Kaschmirs, Hari Singh, der eine muslimische Mehrheit regierte, war die Unabhängigkeit Kaschmirs durchaus eine Option, nachdem dieses weder von Indien noch Pakistan zur Gänze umschlossen war.

Bevor der König jedoch eine Entscheidung über die Zukunft Kaschmirs treffen konnte, kam es im Oktober 1947 zur Invasion von tausenden Stammeskriegern und Widerstandskämpfern aus Pakistan. Auf Bitten nach militärischer Unterstützung bei der Bekämpfung der Aufständischen kam Indien Hari Singh zur Hilfe. Dies erfolgte jedoch nur unter der Bedingung, dass dieser sich für den Beitritt zur Indischen Union

⁷⁵ Vgl. Wagner, Christian (2012): Brennpunkt Pakistan. Islamische Atommacht im 21. Jahrhundert. Bonn: Dietz, S. 18.

⁷⁶ Ebenda, S. 19.

⁷⁷ Es handelt sich um den sogenannten Mountbattenplan, der die Grundlage des vom britischen Parlament verabschiedeten „Indian Independence Act“ aus dem Jahre 1947 darstellt.

⁷⁸ Vgl. Mittelsten Scheid, Jörg (2013): Pulverfass Pakistan: eine Gefahr für den globalen Frieden? Berlin: Nicolai, S. 32.

aussprechen würde, da indische Truppen ansonsten keine rechtliche Grundlage für ihren Einsatz in Kaschmir gehabt hätten.⁷⁹

Nachdem auch die pakistanische Armee in die Kämpfe zwischen den Aufständischen und der indischen Armee involviert wurde, kam es im Jahre 1948 zum ersten indisch-pakistanischen Krieg.⁸⁰ Nach einem schnellen Sieg der indischen Truppen wurde der Krieg am 1. Januar 1949 mit dem von den Vereinten Nationen verhandelten Waffenstillstand⁸¹ und der entsprechenden Waffenstillstandslinie (Line of Control) beendet, die das Fürstentum von nun an zweiteilen sollte:

Pakistan kontrollierte von da an ein Drittel des ursprünglichen Gebietes, bestehend aus Gilgit-Baltistan und Azad Kaschmir, Indien hingegen wurden zwei Drittel der Fläche zugesprochen, wobei das zentrale Kaschmirtal und die Region um die zweitgrößte Stadt Jammu dazugehörten. Auf Vorschlag der Vereinten Nationen konnte ein Abkommen ausgehandelt werden, in dem sich sowohl Indien als auch Pakistan dazu verpflichteten in Kaschmir ein Referendum über den zukünftigen Status des Gebietes abzuhalten. Dieses Versprechen wurde jedoch bis heute nicht umgesetzt, sodass die Zugehörigkeit Kaschmirs bis heute nicht abschließend geklärt ist und den Nährboden für zahlreiche gewaltsame Eskalationen bietet.

Die Abbildungen Nr. 2 und Nr. 3 veranschaulichen die divergierende Sichtweise der beiden Länder hinsichtlich der Zugehörigkeit Kaschmirs:

⁷⁹ Vgl. Rothermund, Dietmar (2002): Krisenherd Kaschmir: der Konflikt der Atommächte Indien und Pakistan. München: C.H. Beck, S. 25.

⁸⁰ Vgl. Ganguly, Sumit (2002): Conflict unending: India Pakistan tensions since 1947. New York: Columbia Univ. Press, S. 16-30.

⁸¹ Gründend auf der am 21. April 1948 vom Sicherheitsrat verabschiedeten Resolution Nr. 47.

Abbildung Nr. 2: Der indische Blick



82

Abbildung Nr. 3: Der pakistanische Blick



83

Indien sieht den nördlichen Teil oberhalb der Waffenstillstandslinie als von Pakistan besetztes Gebiet an. Darüber hinaus wird das nördliche Gebiet „Aksai Chin“ als von China besetzt angesehen. Im Gegensatz dazu sieht Pakistan das heutige Bundesland Indiens „Jammu und Kaschmir“ als unrechtmäßig von Indien besetzt an.

5.3 Verlauf des Konflikts von 1949 bis heute

Der Umstand, dass beide Länder das gesamte Kaschmirgebiet für sich allein beanspruchen und gegenseitig bezichtigen, Kaschmir unrechtmäßig besetzt zu haben, stellt die Grundlage für einen langanhaltenden Konflikt dar, der – wie im Folgenden geschildert wird – immer wieder in gewalttätigen Ausschreitungen mündet.

5.3.1 Zweiter indisch-pakistanischer Krieg

Im Jahre 1965 kam es zum zweiten indisch-pakistanischen Krieg, als Pakistan im Mai diesen Jahres irreguläre Kämpfer und später auch Soldaten über die Waffenstillstandslinie in den indisch kontrollierten Teil Kaschmirs entsandt hatte, mit

⁸² Gresh, Alain (2009): Atlas der Globalisierung. a-z. Le Monde diplomatique. Berlin: TAZ, S. 194.

⁸³ Ebenda, S. 194.

dem Ziel einen Aufruhr der Bevölkerung Kaschmirs gegen Indien zu bewirken.⁸⁴ „Basis für diese Unternehmung war die Überzeugung des pakistanischen Außenministers Zulfikar Ali Bhutto, dass ein erneutes Bestreben Kaschmir zu annektieren, erfolgreich sein würde“.⁸⁵ Diese Annahme beruhte auf der Niederlage Indiens drei Jahre zuvor im Grenzkrieg mit China, die einerseits zur Folge hatte, dass China einen Teil des eroberten Geländes in Kaschmir, das sogenannte Aksai Chin behielt, und andererseits eine Demütigung Indiens darstellte.

Nachdem sowohl die Vereinten Nationen als auch die USA mit der Verhängung eines Waffenembargos auf den Einsatz regulärer indischer als auch pakistanischer Truppen reagierte, endete der Krieg am 1. Juli 1965 mit der Wiederherstellung des Vorkriegszustandes.

5.3.2 Dritter indisch-pakistanischer Krieg

Der Ausgangspunkt für den dritten indisch-pakistanischen Krieg im Jahre 1971 war ursprünglich ein Bürgerkrieg zwischen Ostpakistan und Westpakistan, der auf Sezessionsbestrebungen der Ostpakistanis zurückzuführen war, da sich diese trotz ihrer großen Bevölkerungszahl nicht ausreichend in ihren Belangen im Parlament repräsentiert sahen.

Indien erhielt für den Konflikt nur deshalb Bedeutung, weil es anfänglich die Aufständischen indirekt unterstützte, um dann später durch eine direkte militärische Intervention auf Seiten Ostpakistans einzugreifen. Der Sieg der indischen Truppen nach zwei Wochen hatte die Kapitulation Pakistans und eine Anerkennung Ostpakistans als fortan unabhängigen Staat namens Bangladesch zur Folge. Im Zuge dessen verlor Pakistan mehr als die Hälfte seiner Bevölkerung, einen großen Teil seines Staatsgebietes, einen relevanten Bereich seiner Volkswirtschaft und vor allem seine geopolitische Rolle in Südasien.⁸⁶

⁸⁴ Vgl. Hippler, Jochen (2008): Das gefährlichste Land der Welt? Pakistan zwischen Militärherrschaft, Extremismus und Demokratie. Köln: Kiepenheuer & Witsch, S. 63.

⁸⁵ Vgl. Mittelsten Scheid, Jörg (2013): Pulverfass Pakistan: eine Gefahr für den globalen Frieden? Berlin: Nicolai, S. 47.

⁸⁶ Vgl. Hippler, Jochen (2008): Das gefährlichste Land der Welt? Pakistan zwischen Militärherrschaft, Extremismus und Demokratie. Köln: Kiepenheuer & Witsch, S. 68.

5.3.3 Die Nuklearisierung Indiens und Pakistans

Nur drei Jahre später verübte Indien am 18. Mai 1974 unterirdische Atomtests, die von der indischen Regierung als „friedliche Nuklearexplosion“ deklariert wurden, nachdem diese nicht der Entwicklung und Erprobung von Atomwaffen gedient habe. Nichtsdestotrotz erhielt Indien im Zuge dieser Tests den Status einer „inoffiziellen“ Atommacht. Ein Viertel Jahrhundert später, am 11. Mai 1998, stieg Indien dann zu einer offiziellen Atommacht auf, nachdem es unter dem Befehl von Premierminister Atal Vajpayee drei weitere Atomtests durchführte. Trotz internationalem Widerstand hatte Pakistan nur zwei Wochen später, am 28. und 30. Mai mit seinen eigenen Atomtests reagiert, was zur Folge hatte, dass Pakistan, dem bislang eher ein geringer regionalpolitischer Stellenwert zukam, zu einer weltpolitischen Angelegenheit wurde, da die Machtübernahme durch militante Islamisten bzw. die Proliferation der Atomwaffen an Drittstaaten oder die al-Qaida befürchtet wurde.⁸⁷

Die Nuklearisierung beider Staaten führte zu enormen militärischen und wirtschaftlichen Sanktionen seitens der westlichen Staaten, mit dem Ziel eine Unterzeichnung des Teststoppvertrages (CTBT) und des Nichtverbreitungsvertrages (NVV) durchzusetzen.⁸⁸ Ein solches Vorgehen der internationalen Gemeinschaft war vor allem auf deren Sorge begründet, dass es aufgrund der langwährenden Feindseligkeit und der „Alles-oder-nichts-Mentalität“ beider Staaten zum Einsatz nuklearer Waffen kommen könnte.

5.3.4 Bürgerkrieg in Jammu und Kaschmir

Zum binationalen Konflikt um Kaschmir ist seit den 1990er Jahren ein separatistischer Guerillakrieg im indischen Bundesstaat Jammu und Kaschmir hinzugekommen. Es sind vor allem seit dem Abzug der sowjetischen Besatzungsmacht „arbeitslos“ gewordene Terroristen, die vermehrt öffentliche Einrichtungen und die Zivilbevölkerung terrorisieren. Schätzungen gehen hierbei von

⁸⁷ Vgl. Mielke, Katja; Schetter, Conrad (2013): Pakistan. Land der Extreme. Geschichte, Politik, Kultur. München: C.H. Beck, S. 226.

⁸⁸ Vgl. Ganguly, Rajat (2001): India, Pakistan and the Kashmir insurgency. Causes, dynamics and prospects for resolution. In: Asian Studies Review, Jg. 25, Nr. 3, S. 317.

43 000 Todesopfern durch Verfolgungen und terroristische Anschläge seit 1988 aus.⁸⁹

Neben den separatistischen Bestrebungen als Hauptursache für den Guerillakrieg, ist es vor allem auch das repressive Vorgehen der indischen Regierung gegen die kaschmirische Bevölkerung auf der Basis zweier Gesetze⁹⁰, die das indische Militär in Kaschmir bevollmächtigen, ohne strafrechtliche Folgen auf jede verdächtige Person zu schießen, welche die brisante Lage in der Kaschmirregion fördern. Diese Entwicklung hat dazu geführt, dass nicht nur entlang der Waffenstillstandslinie, sondern vor allem in den Wohngebieten indische Armeestützpunkte errichtet wurden. „Nirgendwo auf der Welt sind so viele Soldaten auf so kleinem Raum stationiert wie in diesem Gebiet“.⁹¹ Trotz des Ausbruchs eines Bürgerkrieges schienen die Spannungen zwischen Indien und Pakistan langsam aber stetig nachzulassen, was nicht zuletzt auf deren Nuklearisierung und der damit verbundenen Abschreckung zurückzuführen war.

Die Hoffnung auf eine zukünftige Beilegung der Differenzen auf politischer Ebene wurde jedoch nur ein Jahr nach den Atomtests durch Ausbruch eines erneuten Krieges zerstört.

⁸⁹ Rösel, Jakob; Schubert, Katja (2012): Kaschmir, unter: <http://www.bpb.de/internationales/weltweit/innerstaatliche-konflikte/54616/kaschmir> (20.06.2014).

⁹⁰ „Disturbed Areas Act“ und „Armed Forces Special Powers Act“ siehe dazu: Amnesty International. „Thousands lost in Kashmir mass graves“, 18. April 2008, unter: www.amnesty.org/en/appeals-for-action/thousands-lost-kashmir-mass-graves (15.07.2014).

⁹¹ Kazim, Hasnain (2013): Krise in Kaschmir. In: Spiegel Online, unter: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/deutsches-konzert-in-kaschmir-loest-diplomatische-turbulenzen-aus-a-920466.html> (02.07.2014).

5.3.5 Der Kargil-Krieg

Im Mai 1999 kam es nach dem Eindringen von Kämpfern aus Pakistan zum vierten Krieg – dem sogenannten Kargil-Krieg – zwischen den inzwischen atomar bewaffneten Erzfeinden. Obwohl seit 1977 eine stillschweigend akzeptierte Abmachung existiert, der gemäß keines der beiden Länder in der Zeit von September bis April seine militärischen Stellungen mit Soldaten besetzen würde, begann die pakistanische Armee, mit dem Ziel eine strategisch günstige Position für spätere Verhandlungen zu erreichen, einen begrenzten Krieg im Gelände um Kargil.⁹² „Es dauerte eine gewisse Zeit, bis das indische Militär bemerkte, dass es sich nicht um kleine Scharmützel mit Freiheitskämpfern handelte, sondern dass die pakistanische Armee ganz offen und ohne die übliche Verschleierung als lokaler Freiheitskämpfer angetreten war“.⁹³ Vor dem Hintergrund des bestehenden Atomwaffenarsenals beider Länder erlangte dieser Krieg, trotz seiner Begrenztheit große Brisanz, da eine dramatische Eskalation des Dauerkonflikts auf nuklearer Ebene nicht länger weit entfernt zu sein schien. Eine Vermittlung zwischen dem indischen Premierminister Atal Behari Vajpayee und dem pakistanischen Premierminister Nawaz Sharif durch den damaligen US-Präsidenten Bill Clinton verdeutlichte die „Internationalisierung“ des Konflikts und die Bildung eines Problembewusstseins, dass es zu einem Atomkrieg kommen könnte. Wie Victoria Schofield treffend bemerkt, liegt der Stellenwert des Kargil-Kriegs aber vor allem darin, dass Pakistan in seiner Einschätzung bestätigt wurde, die indische Armee unterliege aufgrund der Nachwirkungen seiner Niederlage gegen China im Grenzkrieg aus dem Jahre 1962 den eigenen Streitkräften.⁹⁴

Auch die letzte große Krise mit auffallendem Eskalationspotential im Jahre 2002 ließ das Bewusstsein für die Brisanz des Konflikts für die internationale Gemeinschaft nochmal anwachsen und war ausschlaggebend für die Erkenntnis, dass die Bemühung um eine friedliche Beilegung ein Imperativ im Kontext des Kaschmirkonflikts geworden ist.

⁹² Vgl. Ali, Tariq (2008): Pakistan. Ein Staat zwischen Diktatur und Korruption. Kreuzlingen/ München: Hugendubel, S. 169.

⁹³ Mittelsten Scheid, Jörg (2013): Pulverfass Pakistan: eine Gefahr für den globalen Frieden? Berlin: Nicolai, S. 51.

⁹⁴ Vgl. Schofield, Victoria (2010): Kashmir in conflict. India, Pakistan and the unending war. London: Tauris, S. 107.

5.3.6 Neuere Entwicklungen in den indisch-pakistanischen Beziehungen

Seit den im Jahre 2004 begonnenen Friedensgesprächen ist die Beziehung der beiden Länder durch abwechselnde Phasen von Annäherung und Kontaktabbruch geprägt. Nachdem das Verhältnis zwischen Pakistan und Indien in den 1980er und 1990er Jahren auf einem Tiefpunkt angekommen waren, sind seit dem Jahre 2001 Fortschritte zu verzeichnen.⁹⁵

Die anfänglichen beiderseitigen Bemühungen um eine Annäherung mit dem langfristigen Ziel der Friedensschaffung, allen voran die Neubelebung der wirtschaftlichen Beziehungen als auch einer verbesserten Verständigung zwischen der indischen und pakistanischen Bevölkerung, wurden in der Vergangenheit immer wieder durch Zwischenfälle an der vorläufigen Grenzlinie bzw. durch terroristische Anschläge erschwert, bei denen sowohl patrouillierende Soldaten als auch eine Vielzahl unschuldiger Zivilisten zu Tode kamen.⁹⁶ Dennoch kann vorsichtig konstatiert werden, dass ein indisch-pakistanischer Dialog vor einigen Jahren eingesetzt hat, bei dem – neben der Thematisierung des Kaschmirkonflikts – vor allem vertrauensbildende Maßnahmen im Bereich der konventionellen und der nuklearen Abrüstung, der Bekämpfung des Terrorismus und des Drogenhandels, aber auch der Außenhandel, die wirtschaftliche Kooperation sowie die Demilitarisierung umstrittener Gebiete im Vordergrund stehen.⁹⁷

Da sich beide Atommächte nach wie vor gegenseitig die Verantwortung für die Nichteinhaltung des Waffenstillstands und der damit resultierenden Zunahme von Spannungen geben, scheint eine nachhaltige Lösung des Kaschmirkonflikts nicht in naher Zukunft greifbar. Auch die Versuche, eine Zivilisierung des Konflikts durch die Vertiefung zwischenstaatlicher Interdependenzen zu vertiefen, sind bislang gescheitert.

⁹⁵ Vgl. Hörstel, Christoph R. (2008): Brandherd Pakistan: wie der Terrorkrieg nach Deutschland kommt. Berlin: Homilius, S. 300.

⁹⁶ Nach den Terroranschlägen von Mumbai im November 2008 wurde der Friedensprozess kurzzeitig unterbrochen, dann jedoch wieder aufgenommen.

⁹⁷ Vgl. Betz, Joachim (2007): Hintergründe des anhaltenden indisch-pakistanischen Dialogs. In: Afghanistan und Pakistan. Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 39, S. 39, unter: <http://www.bpb.de/apuz/30224/hintergruende-des-anhaltenden-indisch-pakistanischen-dialogs> (20.07.2014).

Vor allem die indische Regierung macht Pakistan immer wieder den Vorwurf, zu wenig Handlungsbereitschaft gegenüber den mutmaßlichen Verantwortlichen, allen voran rebellischen Separatisten aus Kaschmir und militante Islamisten, zu beweisen. Dass die friedliche Lösung des Kaschmirkonflikts ausschließlich auf politischer Ebene zu bewerkstelligen ist, wurde spätestens mit der Nuklearisierung der beiden Länder und dem damit verbundenen Handlungsimperativ – einer Lösungsfindung auf politischer Ebene – offenkundig.⁹⁸

5.4 Lösungsansätze für den Kaschmirkonflikt

Es existieren durchaus vielfältige Lösungsansätze für den Kaschmirkonflikt, jedoch steht vor allem der Intervention von Drittstaaten wie den USA oder China ein erschwerendes Hindernis entgegen. Im Jahre 1972 haben Indien und Pakistan das sogenannte Shimla-Abkommen unterzeichnet, in dem sich beide Länder implizit dazu verpflichtet haben, auf multilaterale Verhandlungen über Kaschmir zu verzichten.

Die Interpretation des Abkommens ist jedoch seit 20 Jahren umstritten, da Indien auf der einen Seite den bilateralen Ansatz betont und Pakistan auf der anderen Seite eine Möglichkeit der Lösung auf dem Wege einer Internationalisierung als durchaus möglich erachtet.⁹⁹

Eine naheliegende Möglichkeit, eine Entscheidung über die politische Zukunft Kaschmirs zu treffen, wäre die Abhaltung einer Volksabstimmung unter den Kaschmiris, die sowohl Indien und Pakistan in der Resolution im Jahre 1949 gegenüber den Vereinten Nationen zugesagt hatten. Die Abstimmung ist jedoch bis heute nicht erfolgt, da Indien betont, dass sich die Resolutionen auf Kapitel VI der Charta der Vereinten Nationen stützten, die lediglich empfehlenden Charakter haben. Somit wären nur Beschlüsse aufgrund von Kapitel VII auch für Indien verbindlich.¹⁰⁰

⁹⁸ Vgl. Basrur, Rajesh, M. (2008): South Asia's Cold War. Nuclear weapons and conflict in comparative perspective. New York: Routledge, S. 99.

⁹⁹ Scholz, Jorge (2008): Der Pakistan-Komplex. Ein Land zwischen Niedergang und Nuklearwaffen. München: Pendo, S. 126f.

¹⁰⁰ Mittelsten Scheid, Jörg (2013): Pulverfass Pakistan: eine Gefahr für den globalen Frieden? Berlin: Nicolai, S. 40.

Indien beruft sich stattdessen auf die formale Akzessionserklärung des Maharadschas, die er am 26. Oktober 1947 in Jammu abgegeben hatte¹⁰¹ und rechtfertigt zudem auf dieser Basis das Vorantreiben der schrittweisen Eingliederung Kaschmirs in die Indische Union.

Auch die Möglichkeit, der Waffenstillstandslinie den Status einer internationalen Grenze zukommen zu lassen und somit eine indisch-pakistanische Landesgrenze zu erschaffen, wird von beiden Staaten abgelehnt, da sowohl Indien als auch Pakistan das gesamte Gebiet Kaschmir für sich allein beanspruchen. Demgemäß wird eine weitere Option, die Unabhängigkeit Kaschmirs zwar von den Kaschmiris selbst befürwortet, von Indien und Pakistan jedoch vehement abgelehnt.

Nachdem in diesem Kapitel die Entstehung als auch die Entwicklung des Kaschmirkonflikts skizziert wurden, sollen im anschließenden Kapitel Erklärungsdefizite der IB-Theorien in Bezug auf den Kaschmirkonflikt aufgezeigt werden und sodann alternative Erklärungsangebote für die konstatierten Erklärungsdefizite durch die Einflechtung psychologischer Ansätze generiert werden.

¹⁰¹ Vgl. Mittelsten Scheid, Jörg (2013): Pulverfass Pakistan: eine Gefahr für den globalen Frieden? Berlin: Nicolai, S. 41.

6 Kritik an den IB-Theorien am Beispiel des Kaschmir-konflikts

Die Theorien der IB werden mit der Absicht formuliert, die Wirklichkeit der internationalen Politik modellhaft abzubilden und deren Handlungszusammenhänge zu erklären. Die ersten Zweifel an der Aussagekraft etablierter IB-Theorien kamen spätestens auf, als der Ost-West-Konflikt wider Erwarten ein Ende nahm. Ausgehend von den damit offenkundig gewordenen Erklärungsdefiziten, aber auch bedingt durch die neuen Rahmenbedingungen in einer sich stetig verändernden Welt, lässt die Forderung nach neuen Erklärungsansätzen für die IB seitdem nicht nach.

Wie Alexander Brand in Rückblick auf die Entstehungsgeschichte der IB betont, liegt das vorrangige Erkenntnisinteresse dieser Disziplin in der Zivilisierung des Konfliktaustrags und der Schaffung weltweiten Friedens. Somit ist die Friedens- und Konfliktforschung vorherrschend in der Disziplin der IB anzusehen.¹⁰² Vor diesem Hintergrund ist es ein Desiderat politikwissenschaftlicher Forschung, Erklärungen zu generieren, um im Idealfall auf deren Basis Lösungsansätze zur Förderung einer gewaltfreien und rechtsförmigen Art und Weise der Konfliktregelung zu ermöglichen.

Im Folgenden sollen beispielhafte Erklärungsdefizite systemorientierter Theorien unter Bezugnahme des Konflikts zwischen Indien und Pakistan herausgearbeitet werden. Eine Vielzahl der IB-Theorien agiert zwar entsprechend der Unterscheidung nach Analyseebenen auf der Systemebene, wie z.B. der Neorealismus, der Neoliberalismus, die Weltsystemtheorie, die Dependenztheorie als auch der Konstruktivismus¹⁰³, jedoch würde es den zulässigen Umfang einer Masterarbeit übersteigen, an jeder dieser Theorien Kritik zu üben. Deshalb soll nachfolgend aufgrund ihrer Etablierung innerhalb der IB-Disziplin, aber auch aufgrund der Tatsache, dass sie einen auffallenden Situationismus-Ansatz vertritt, illustrativ auf die Theorie des Neorealismus Bezug genommen werden. Selbstverständlich sind die anderen Theorien jederzeit gedanklich mit einzubeziehen.

¹⁰² Vgl. Brand, Alexander; Knapp, Manfred (2004): Einführung in die internationale Politik. München: Oldenbourg, S. 7.

¹⁰³ Vgl. Houghton, David, P. (2009): Political Psychology. Situations, Individuals, and Cases. New York: Routledge, S. 217.

6.1 Die kognitive Komplexität Indiens und Pakistans in Krisenzeiten

6.1.1 Annahmen zur Beschaffenheit des IS aus systemischer Perspektive

Trotz ihrer unterschiedlichen Ansatzpunkte und Annahmen verbindet systemische Theorien die Tatsache, dass diese das Individuum als relevanten Erklärungsfaktor aus der Analyse der IB ausschließen. Die individuellen Eigenschaften des Staates, d.h. die politischen Entscheidungsträger als auch die innere Verfasstheit spielen bei ihren Erklärungen der internationalen Politik keine Bedeutung. Selbst der Konstruktivismus, der ansonsten im Rahmen seiner Theorie Werte und Präferenzen betont, richtet sich auf die strukturalistischen Erklärungen, „die er deshalb für so zentral hält, weil man nur durch sie erschließen könne, worauf soziales Handeln letztendlich beruhe.“¹⁰⁴

Dies wirkt auf den ersten Blick einleuchtend, da es das erklärte Ziel dieser Theorien ist, Erklärungen für systemisch bedingte Handlungsmuster der internationalen Politik bereitzustellen, die für alle Staaten gleichermaßen gelten; Außenpolitiken einzelner Staaten sind hier nicht von Interesse.¹⁰⁵

Kenneth Waltz betonte zwar noch in seinem Werk „Man, State, and War“ die Bedeutung der ersten beiden Analyseebenen für die Untersuchung internationaler Politik, wich jedoch später von dieser differenzierten Sichtweise wieder ab: „The third image (the international system) describes the framework of world politics; but without the first and second images (man and the state) there can be no knowledge of the forces that determine policy; the first and second images describe the forces in world politics, but without the third image it is impossible to assess their importance or predict their results“.¹⁰⁶

¹⁰⁴ Schieder, Sigfried; Spindler, Manuela (2010): Theorien der internationalen Beziehungen. Opladen: Budrich, S. 433.

¹⁰⁵ Vgl. Houghton, David, P. (2009): Political Psychology. Situations, Individuals, and Cases. New York, S. 217.

¹⁰⁶ Waltz, Kenneth, N. (1954): Man, State, and War: A Theoretical Analysis. New York: Columbia Univ. Press, S. 238.

In der Theorie des Neorealismus stellt das internationale System somit den Ausgangspunkt der Analyse dar, wobei mit System die Struktur und die darin befindlichen interagierenden Einheiten – die Staaten – gemeint sind. Für Kenneth Waltz ist das System die entscheidende Ebene zur hinreichenden Analyse der internationalen Politik, sodass er in seinen Erklärungen von der Struktur des internationalen Systems auf das Verhalten von Staaten schließt.¹⁰⁷ Die Staaten selbst werden als zentrale und einheitliche, strategisch handelnde Akteure konzeptualisiert, die eine Maximierung ihrer Eigeninteressen anstreben und danach, ihre „Macht relativ zu derjenigen anderer Staaten aufrechtzuerhalten oder zu mehren“.¹⁰⁸

Einziges Unterscheidungsmerkmal von Staaten ist somit die Fülle ihrer Machtmittel, über die sie verfügen.¹⁰⁹ Eine Erklärung wie hierbei Machtmittel und Macht zu bemessen sind, gibt Waltz jedoch nicht. Natürlich bestreiten auch Neorealisten nicht, dass internationalen Akteuren, wie transnationalen Konzernen, NGO's oder internationalen Organisationen, neben Staaten aufgrund ihrer Handlungskompetenzen in der internationalen Politik, eine gewisse Bedeutung zukommt. Dennoch erscheinen diese aus der theoretischen Perspektive vernachlässigbar, da sie keinen Einfluss auf diejenigen Prozesse ausüben, die in einer neorealistischen Perspektive in bedeutendem Maße die internationale Politik bestimmen.

Das Fehlen einer übergeordneten Ordnungs- und Sanktionsinstanz im internationalen System führt zu einem anarchischen Selbsthilfesystem, in dem Unsicherheit herrscht und in dem jeder Staat selbstverantwortlich für sein eigenes Überleben Sorge tragen muss. Das kontinuierliche Risiko der Gewalt hat wiederum ein Sicherheitsdilemma zur Folge, da jeder Staat durch zunehmende militärische Aufrüstung versucht, seinen eigenen Status zu verbessern. Staaten verfolgen hierbei die Umsetzung ihrer zentralen Präferenzen rational, d.h. sie orientieren sich bei ihren Entscheidungen am Kriterium der Zweck-Mittel-Rationalität.

¹⁰⁷ Ein großer Unterschied zu den anderen iB-Theorien liegt darin, dass Waltz die Struktur unabhängig von den Akteuren und den Interaktionen definiert.

¹⁰⁸ Schmidt, Manfred, G. (2004): Wörterbuch zur Politik. Stuttgart: Kröner, S. 481.

¹⁰⁹ Vgl. Waltz, Kenneth (1979): Theory of international Politics, Reading: Addison-Wesley, S. 195.

Bezüglich der Intentionen anderer Staaten herrscht Unsicherheit und somit ist Kooperation nur bedingt möglich, da sie, aufgrund des Selbsterhaltungstribs und der sich daraus ergebenden absoluten Dominanz von Sicherheitsinteressen, eigentlich verweigert wird.

Systemorientierte Theorien zeichnen sich somit, so kann kritisiert werden, durch eine deterministische Sichtweise aus, indem sie der Wirkung des Systems und den damit verbundenen Handlungsimperativen außerordentliches Gewicht bei der Erklärung staatlichen Verhaltens zusprechen. Im Gegensatz dazu wird Einflussfaktoren, die sich aus der nationalen Autonomie und den freien Entscheidungen der jeweiligen politischen Eliten ergeben, marginale Bedeutung beigemessen. Konflikte und militärische Auseinandersetzungen sind gemäß der neorealistischen Sichtweise lediglich die unausweichliche Entsprechung eines anarchischen internationalen Naturzustandes mit souveränen Akteuren und nicht etwa auf individuelle Faktoren zurückzuführen.

Snyder und seine Kollegen vertreten im Gegensatz dazu die Annahme, dass der „Staat identisch mit seinen Entscheidungsträgern [ist]“. „Staatshandlung ist“, gemäß Snyder, „die Handlung derer, die im Namen des Staates handeln“. Der Schlüssel zur Erklärung, warum ein Staat sich in einer bestimmten Weise verhält, [ist] in der Art zu finden, wie seine Entscheidungsträger als Akteure ihre Situation definieren“.¹¹⁰

„In den Internationalen Beziehungen reagieren die Akteure nicht unvermittelt auf die Handlungen anderer Akteure“¹¹¹, d.h. Handlungen politischer Akteure sind nicht unmittelbar als Reflex auf die reale Situation zu verstehen, auf die sich dieses Handeln bezieht. Sie müssen vielmehr ihre Handlungen, auf deren Grundlage sie selbst in Aktion treten können, interpretieren.

Es ist also die Perzeption einer gegebenen Situation, verbunden mit der Interpretation dieser, die das Handeln von Akteuren bestimmt, ganz unabhängig davon, ob die Beschaffenheit der Situation, in der sich der handelnde Akteur

¹¹⁰ Snyder, Richard C.; Bruck, Henry, W.; Sapin, Burton (1975): Entscheidungstheorie. In: Haftendorn, Helga: Theorie der Internationalen Politik. Gegenstand und Methoden der Internationalen Beziehungen. Hamburg: Hoffmann und Campe, S. 229ff.

¹¹¹ Vertzberger, Yaacov, Y. (1990): The World in their Minds. Information Processing, Cognition and Perception in Foreign Policy Decision-making. Stanford: Stanford Univ. Press, S. 7.

befindet, der Art und Weise entspricht, wie sie vom Akteur gesehen und interpretiert wird.¹¹²

6.1.2 Informationsverarbeitung als Grundlage politischer Entscheidungen

Im Prozess der Informationsverarbeitung müssen die vorhandenen Informationen erkannt werden und ihre Relevanz für die anstehende Problematik eingeschätzt werden. Die neuen Informationen werden dann weiterverarbeitet, indem sie in bereits vorhandenes Wissen integriert werden, dieses Wissen muss wiederum aktualisiert, erweitert oder verändert werden; Konsequenzen müssen erkannt werden. Dies stellt keinen passiven Vorgang dar, sondern vielmehr einen Prozess der Konstruktion von Realität.¹¹³

Wie Yaacov Vertzberger treffend feststellt, folgt der Prozess der Informationsverarbeitung – und hier beginnt der Unterschied zum Konstruktivismus – nicht unbedingt strengen Kriterien der Rationalität: „It is wide open to irrational, nonrational intuitive, and affective influences, biases, and errors, especially in environments and issue-areas like international politics where uncertainty and complexity prevail“.¹¹⁴

Wie Erkenntnisse aus der kognitiven Sozialpsychologie gezeigt haben, ist die Verfügbarkeit von Ressourcen sowohl von internen als auch von externen Faktoren beeinflusst. Zeitdruck, Stress und Mangel an Ressourcen begünstigen die Aktivierung von Mechanismen der Wahrnehmungsverzerrung, die wiederum zu einer top-down Verarbeitung von Informationen führen.

¹¹² Das Phänomen der Differenz zwischen subjektiver Wirklichkeit und objektiver Realität ist auch als Thomas-Theorem bekannt.

¹¹³ Vgl. Staack, Michael (2012): Einführung in die internationale Politik. München: Oldenbourg, S. 87.

¹¹⁴ Vgl. Vertzberger, Yaacov, Y. (1990): The World in their minds. Information Processing, Cognition and Perception in Foreign Policy Decisionmaking. Stanford: Stanford Univ. Press, S. 7ff.

6.1.3 Mechanismen der Wahrnehmungsverzerrung

Mit Mechanismen der Wahrnehmungsverzerrung sind Mechanismen gemeint, die während des menschlichen Informationsverarbeitungsprozesses dahingehend „verzerrend“ wirken als sie zu einer selektiven Aufmerksamkeit für eintreffende Informationen führen und somit eine komplexe Informationsverarbeitung behindern. Jedes Individuum verfügt über eine gewisse Anzahl dieser Einsparungsstrategien, um die sehr vielschichtige Welt in seiner Wahrnehmung zu verstehen und seiner Umwelt somit eine Bedeutung zu geben.

Die betroffene Person ist sich des Wirkens dieser psychologischen Mechanismen nicht bewusst, d.h. sie sind unmotiviert. Darüber hinaus sind sie universal und über kulturelle Grenzen hinweg gültig. „Die Vereinfachungen und Verzerrungen können in verschiedene Richtungen gehen, also z.B. die Lage (oder den Gegner) zu optimistisch oder zu pessimistisch einschätzen“.¹¹⁵ „Alle Mechanismen der Informationsverzerrung und Vereinfachung und der Rationalisierung von Entscheidungen laufen nicht deterministisch; es handelt sich um Tendenzen, deren Stärke von verschiedenen Faktoren abhängig ist“.¹¹⁶

Die grundlegendste unmotivierte Verzerrung ist die Auswirkung von Glaubens- bzw. Überzeugungssystemen auf die Wahrnehmung und folgende Interpretation von eingehenden Informationen. Unter einem Überzeugungssystem ist nach Rokeachs Definition „das ganze Universum der Überzeugungen, die eine Person zur physischen Welt, zur sozialen Welt und zum Selbst hat“ zu verstehen.¹¹⁷ Individuen haben demnach die Tendenz, Informationen so zu interpretieren, dass sie in bereits bestehende Gedankensysteme passen und Informationen unberücksichtigt lassen, wenn sie es nicht tun. Darüber hinaus sind wir „dazu geneigt nach Informationen zu suchen und uns ihnen auszusetzen, die unsere bestehenden Einstellungen

¹¹⁵ Staack, Michael (2012): Einführung in die Internationale Politik. München: Oldenbourg, S. 72.

¹¹⁶ Ebd., S. 71.

¹¹⁷ Rokeach, Milton (1972): Beliefs, attitudes and values. A theory of organization and change. San Francisco: Jossey-Bass, S. 123f.

bestätigen und neue Informationen so wahrzunehmen und zu erinnern, dass sie in unsere bereits bestehenden kognitiven Systeme passen“.¹¹⁸

„Der kognitiven Psychologie zufolge, kann die Konstruktion und Nutzung solcher Überzeugungssysteme zu einer verzerrten Logik und zu fehlerhaften kausalen Schlussfolgerungen führen, da Führer in ihren Denkmöglichkeiten durch ihre eigenen Erfahrungen und ihre subjektiv strukturierte Wahrnehmung eingeschränkt werden und im Zweifel keine umfassende Bewertung aller denkbaren Optionen vornehmen können“.¹¹⁹

Neben dem Wirken von Glaubenssystemen kommt der problematischen Auswahl und Verwendung von historischen Analogien bei der Informationsverarbeitung Bedeutung zu. Hierbei werden Situationen „aus dem Deutungswinkel individuell oder kollektiv besonders prägender Erfahrungen betrachtet“.¹²⁰ Bekannte Beispiele aus der Vergangenheit wären hier beispielsweise die beiden Weltkriege oder der Vietnamkrieg. „Mit Analogien strukturieren wir neue Ereignisse oder auch Ereignisketten, indem wir Parallelen herstellen zu früheren Ereignissen“, d.h. Lehren aus der Geschichte werden übergeneralisiert und können für die jeweilige Situation unangemessene Handlungsempfehlungen erteilen.¹²¹

Sowohl die pakistanischen als auch indischen Entscheidungsträger sind stark gefährdet historische Analogien im Rahmen der Informationsverarbeitung anzuwenden. Der viermalige Konfliktaustrag in Form eines gewaltsamen Krieges hat zur Folge, dass es den Entscheidungsträgern während einer erneuten Konflikteskalation nahezu unmöglich ist, bei der Bewertung der Situation und der damit verbundenen Absichten des Gegenspielers, die vergangenen Kriege unberücksichtigt zu lassen. Nachdem das Verhalten beider Streitparteien von enormer Feindseligkeit, Entschlossenheit und Einsatz militärischer Mittel in der Vergangenheit

¹¹⁸ Kelman, Herbert, C.; Fisher, Ronald, J. (2003): Conflict Analysis and Resolution. In: Sears, David O.; Huddy, Leonie; Jervis, Robert: Oxford Handbook of Political Psychology. Oxford: Oxford Univ. Press, S. 327.

¹¹⁹ Volkan, Vamik, D. (1999): Das Versagen der Diplomatie. Zur Psychoanalyse nationaler, ethnischer und religiöser Konflikte. Gießen: Psychosozial-Verl., S.16.

¹²⁰ Hansel, Mischa (2013): Internationale Beziehungen im Cyberspace. Macht, Institutionen und Wahrnehmung. Wiesbaden: Springer VS, S. 296.

¹²¹ Krell, Gert (2000): Weltbilder und Weltordnung. Einführung in die Theorie der internationalen Beziehungen. Nomos: Baden-Baden, S. 267.

geprägt war, gehen beide davon aus, dass dies in der Zukunft ebenfalls in gleichem Ausmaß der Fall sein wird. Durch den Analogschluss mit vorangegangenen Konflikteskalationen wird eine komplexe Informationsverarbeitung behindert. Es kommt zur sogenannten kognitiven Rigidität, einer voreingenommenen und starren Interpretation von äußeren Stimuli sowie der Abwehr dissonanter Informationen und somit zu Fehlwahrnehmungen.

Jack Levy fügt außerdem hinzu, dass Geschichtswissenschaftler der Rolle von Fehlwahrnehmungen in Bezug auf Prozesse, die in der Vergangenheit zu Kriegen führten, bedeutende Relevanz zugeschrieben haben, während Politikwissenschaftler „rationale Modelle“ entwickelten, die auf der Annahme basieren, dass Staatsmänner externe Bedrohungen und Chancen genau wahrnehmen und dementsprechende politische Handlungen auf der Basis von Kosten-Nutzen-Kalkülen anstellen, um ihren nationalen Interessen näher zu kommen.¹²² Diese Handlungstheorie lässt jedoch die Möglichkeit der Fehlwahrnehmung der Akteure im iS offen, wie Robert Jervis erörtert: „Such rationality assumes that „decision-makers usually perceive the world quite accurately and that those misperceptions that occur can be treated as random accidents“.¹²³

„Die meisten Entscheidungssituationen sind nicht eindeutig, sondern mehrdeutig und unsicher. Das erfordert das Sammeln und Verarbeiten von Informationen, um mögliche Konsequenzen besser abschätzen zu können“.¹²⁴ In diesem Zusammenhang muss zwischen verschiedenen Entscheidungstypen unterschieden werden, die mit unterschiedlichen Arten von Informationsverarbeitungsprozessen in Zusammenhang stehen: Planungsentscheidungen, Routineentscheidungen und Krisenentscheidungen.¹²⁵

¹²² Vgl. Levy, Jack, S. (1983): Misperception and the Causes of War: Theoretical Linkages and Analytical Problems. In: World Politics, Jg. 36, Nr. 1, S. 76.

¹¹⁵ Jervis, Robert (1976): Perception and misperception in international politics. Princeton: Princeton Univ. Press, S. 6.

¹²⁴ Giersch, Carsten (2009): Risikoeinstellungen in internationalen Konflikten. Wiesbaden: VS Verl. für Soz.-Wiss, S. 101.

¹²⁵ Haftendorn, Helga (1990): Zur Theorie außenpolitischer Entscheidungsprozesse. In: Rittberger, Volker: Theorien der Internationalen Beziehungen. Bestandsaufnahme und Forschungsperspektiven, PVS Sonderheft 21, Westdeutscher Verlag: Opladen, S. 407.

6.1.4 Entscheidungstypen

Entscheidungstypen unterscheiden sich vor allem in Bezug auf die Dringlichkeit und Bedeutung der zur Entscheidung anstehenden Probleme. Planungsentscheidungen mit dem Ziel neuartige Lösungen für zukünftige Probleme zu finden, zeichnen sich beispielsweise dadurch aus, dass sie unter ausreichenden Ressourcen wie Zeit und Motivation getroffen werden können.¹²⁶ Routineentscheidungen werden ebenfalls unter geringem Zeitdruck für Probleme von begrenzter politischer Bedeutung, im Rahmen routinierter Verfahrensprozesse, durch eine Vielzahl von dafür zuständigen Mitarbeitern getroffen. Die zugrunde liegenden Informationsprozesse zeichnen sich durch eine komplexe bzw. aufsteigende Informationsverarbeitung aus, bei der es sich um einen kontrollierten Prozess handelt, in dem ausreichend Zeit besteht, alle erforderlichen Informationen zusammenzutragen und alle wichtigen Aspekte für eine Entscheidung ihre Berücksichtigung finden. Ein solcher hoher Grad der „Kognitiven Komplexität, also der „Grad der Differenziertheit des Erkennens und Denkens bei der Beurteilung von Mitmenschen und komplexen Sachverhalten“¹²⁷ hat zur Folge, dass Individuen auf situationelle Einflüsse flexibler reagieren können. „Kognitive Komplexität als Gegenpol zur Einfachheit entspricht also dem Differenzierungsgrad bei der Verwendung von Beurteilungsdimensionen“.¹²⁸

Im starken Kontrast dazu führen die Brisanz von Konflikten und der damit verbundene Imperativ einer zügigen Handlungsweise zu Machtentscheidungen von Seiten der höchsten Regierungsebene. Diese weisen in „der Regel eine große Tragweite auf, bei denen gesellschaftliche Werte und/ oder menschliches Leben auf dem Spiel stehen“.¹²⁹ In solchen Situationen ist es notwendig, Informationen differenziert wahrzunehmen. Die erhaltene Information wie beispielsweise das Kommuniké des Gegners muss in ihre Einzelteile zerlegt und auf unterschiedliche Dimensionen bewertet werden können. Es muss erkannt werden, welche Motivation

¹²⁶ Vgl. Gu, Xuewu (2010): Theorien der internationalen Beziehungen. Einführung. München: Oldenbourg, S. 220.

¹²⁷ Fröhlich, Werner, D. (2010): Wörterbuch Psychologie. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, S. 280.

¹²⁸ Pawlik, Kurt (2006): Handbuch Psychologie. Wissenschaft-Anwendung-Berufsfelder. Heidelberg: Springer Medizin Verlag, S. 351.

¹²⁹ Gu, Xuewu (2010): Theorien der internationalen Beziehungen. Einführung. München: Oldenbourg, S. 221.

hinter dem Verhalten des anderen steht. Oftmals gibt es Anzeichen dafür, dass der Gegner einlenken will bzw. dass er eigentlich keine kriegerische Auseinandersetzung sucht. Darüber hinaus sollte man dazu in der Lage sein, unterschiedliche Informationen aus ungleichen Quellen zu einem Gesamtbild zusammenzufassen.¹³⁰ Die Bereitstellung mehrerer kognitiver, zeitlicher und materieller Ressourcen wäre von Nöten, um alle Handlungskonsequenzen abzuwiegen und alternative Strategien zu evaluieren und gegebenenfalls Entscheidungen zu revidieren.

In Wirklichkeit sind solche Entscheidungsprozesse jedoch vor allem durch Zeitdruck, Stress und Unsicherheit über die möglichen Folgen der getroffenen Entscheidungen gekennzeichnet. Erschwerend kommt hinzu, dass in Krisenzeiten mehr Informationen mit größerer Bedeutung innerhalb kürzester Zeit erzeugt werden und es somit zu einer unüberschaubaren Informationsflut kommt. Diese Informationsexplosion hat zur Folge, dass mehr Personal und neue Organisationsabläufe eingesetzt werden müssen, um auf alle empfangenen Nachrichten reagieren zu können. Als Folge dessen, aber auch aufgrund des Zeitdrucks, befinden sich die politischen Entscheidungsträger in einem Zustand der Überlastung.¹³¹

Wie in Kapitel 3 erörtert wurde, konnten die vereinfachenden Annahmen menschlichen Verhaltens unter der Prämisse einer Nutzenmaximierung durch psychologische Erkenntnisse in dem Sinne widerlegt werden, als Akteure aufgrund des Wirkens von Mechanismen der Wahrnehmungsverzerrung nicht wirklich in der Lage sind die nutzenmaximierendste Entscheidung zu treffen.

Dies hat große Bedeutung für die Verhaltensweisen von politischen Entscheidungsträgern, da es eine Wechselbeziehung zwischen kognitiver Komplexität und der Problemlösungsfähigkeit gibt. Personen, die sich durch kognitive Komplexität auszeichnen, zeigen deutlich anpassungsfähigere, realitätsnähere und urteilssichere Bewältigungsstrategien bei der Lösung von Problemen, wohingegen kognitiv weniger vielschichtige Personen starre und unflexible Verhaltensweisen

¹³⁰ Olbrich, Andreas: Politische Psychologie, unter: <http://homepage.univie.ac.at/andreas.olbrich/politischepsychologie/persoenlichkeit.html> (10.10.14)

¹³¹ Vgl. Thompson, James (1985): Psychological Aspects of Nuclear War. Adopted as a statement by the Council of the British Psychological Society at its meeting on 13 Oct. 1984. Chichester: Wiley, S. 84.

aufweisen.¹³² Das Komplexitätsniveau im Rahmen der Informationsverarbeitung variiert jedoch nicht nur bei unterschiedlichen Individuen, vielmehr unterscheidet es sich unter gewissen Bedingungen, wie beispielsweise in Stresssituationen auch beim selben Individuum.¹³³ Wenn psychologische Mechanismen vor allem unter Stress und Zeitdruck am Wirken sind, so ist es naheliegend, dass sich auch das Komplexitätsniveau bei der Aufnahme und Verarbeitung von Informationen in Zeiten internationaler Spannungen verändert. Es muss davon ausgegangen werden, dass diese dadurch bedingte Art der Informationsverarbeitung auch einen Einfluss auf den Ausgang der Konflikte haben muss.

Dementsprechend muss für eine adäquate und realitätsnahe Abbildung der Wirkmechanismen in den internationalen Beziehungen auch die „Mikrofundierung politischen Verhaltens“¹³⁴, d.h. die kognitiven Prozesse, die als Bindeglied zwischen einem gegebenen Stimulus und einer Reaktion politischer Entscheidungsträger wirken, in die Erklärung mit einbezogen werden. Ansonsten wäre ein Verständnis wie Individuen ihre subjektive Realität konstruieren nicht möglich und die Erklärungskraft der Theorie stark gemindert.¹³⁵

¹³² Vgl. Labouvie-Vief, G.; Diehl, M. (2000): Cognitive complexity and cognitive-affective integration: Related or separate domains of adult development? In: Psychology and Aging, Band 15, S. 490-504.

¹³³ Schroder, Harold, M.; Driver, Michael, J.; Streufert, Siegfried (1975): Menschliche Informationsverarbeitung. Die Strukturen der Informationsverarbeitung bei Einzelpersonen und Gruppen in komplexen sozialen Situationen. Weinheim: Beltz, S.19.

¹³⁴ Green, Donald, P.; Shapiro, Ian (1999): Rational Choice. Eine Kritik am Beispiel von Anwendungen in der Politischen Wissenschaft. München: Oldenbourg, S. 12.

¹³⁵ Vgl. Fiedler, Klaus; Bless, Herbert (2002): Soziale Kognition. In: Stroebe, Wolfgang; Jonas, Klaus; Hewstone, Miles: Sozialpsychologie. Eine Einführung. Berlin: Springer, S.126f.

6.1.5 Kognitive Prozesse in Zeiten internationaler Konfrontationen

Suedfeld und Tetlock konnten im Rahmen einer Studie nachweisen, dass die Komplexität der Entscheidungsfindung einen wichtigen Einflussfaktor für den Ausgang von Konflikten darstellt.¹³⁶ Es zeigte sich, dass die kognitive Komplexität der Regierungen vor Konflikten, die friedlich gelöst werden konnten, signifikant höher lag als vor Konflikten, die kriegerisch ausgefochten wurden.¹³⁷

Zur Bestimmung des Komplexitätsgrades der politischen Entscheidungsträger wandten sie eine häufig verwendete Methode – die strukturelle Analyse von verbalen Antworten bei Archivmaterial – an.¹³⁸ Diese Analyse erfolgte mit dem Paragraph Completion Test (PCT), einem einfachen Verfahren, um Regierungserklärungen, Berichte, Ankündigungen, Grundsatzserklärungen sowie offizielle Stellungnahmen, die von den jeweiligen Regierungen verfasst wurden, zu analysieren.¹³⁹

Den Grund für die geringe Komplexität sehen Suedfeld und Tetlock hauptsächlich in dem Druck eine zügige Entscheidung zu treffen, der durch fortlaufende Verhandlungen und dem Versuche Kompromisslösungen zu finden auf die Regierungen vor einem Krieg einwirkte. Den Entscheidungsträgern war es somit nicht mehr möglich, jegliche Handlungsoption zu bewerten und sich mit dem Antagonisten auf rationale Art zu verständigen. Die niedrigere kognitive Komplexität hat zur Folge, dass es zu einer „Alles-oder-Nichts-Einstellung“ und somit zu einer Vereinfachung der Problematik kommt und eine partnerschaftliche und kooperative Kommunikation nicht mehr gegeben ist. Als Konsequenz werden die Verhandlungen abgebrochen und es kommt zu einer Eskalation der Situation.¹⁴⁰

¹³⁶ Siehe hierzu Suedfeld, Peter; Tetlock, Philipp (1977): Integrative complexity of communications in international crises. In: The Journal of Conflict Resolution, Jg. 21, Nr. 1, S. 169-184.

¹³⁷ Vgl. Pawlik, Kurt: Handbuch Psychologie. Wissenschaft-Anwendung-Berufsfelder. Springer Medizin Verlag Heidelberg 2006, S. 352.

¹³⁸ Schroder, Harold, M.; Driver, Michael, J., Streufert, Siegfried (1975): Menschliche Informationsverarbeitung. Die Strukturen der Informationsverarbeitung bei Einzelpersonen und Gruppen in komplexen sozialen Situationen. Weinheim: Beltz, S. 307.

¹³⁹ Eine genauere Erläuterung zur Vorgehensweise beim PCT unter <http://homepage.univie.ac.at/andreas.olbrich/politischepsychologiepersoenlichkeit.html> (10.10.14)

¹⁴⁰ Vgl. Olbrich, Andreas: Kognition, unter <http://homepage.univie.ac.at/andreas.olbrich/kognition.htm> (12.12.2014)

Die Ergebnisse der Studie konnten in Anwendung auf den Kaschmirkonflikt repliziert werden. Auch hier konnten erwartungsgemäß Abnahmen in der Kognitiven Komplexität vor den Krisen, die in bewaffneten Konflikten endeten, festgestellt werden. In Krisensituationen, die nicht kriegerisch endeten, wurde der Grad der Kognitiven Komplexität beibehalten oder sogar gesteigert.¹⁴¹ Außerdem konnte festgestellt werden, dass die Staaten unterschiedliche integrative Komplexitäten sowohl in Friedens- als auch in Kriegssituationen aufwiesen. Darüber hinaus konnte bestätigt werden, dass der Komplexitätsabfall für jenes Land am größten war, das den stärksten Drohungen und Angriffen gegen ihre Werte und Vorstellungen ausgesetzt war.¹⁴²

Nachdem in diesem Kapitel aufgezeigt werden konnte, dass die Analyse der individuellen Ebene bei der Erklärung der internationalen Politik in systemischen Theorien vernachlässigt wird und somit wichtige Parameter für die Erklärung politischer Phänomene vernachlässigt werden, soll im Folgenden auf Indiens Entscheidung für eine Atombombe eingegangen werden.

¹⁴¹ Vgl. Suedfeld, Peter; Jhangiani, Rajiv (2009): Cognitive Management in an Enduring International Rivalry: The Case of India and Pakistan. In: Political Psychology, Jg. 30, Nr. 6, S. 938.

¹⁴² Suedfeld, Peter; Jhangiani, Rajiv (2009): Cognitive Management in an Enduring International Rivalry: The Case of India and Pakistan. In: Political Psychology, Jg. 30, Nr. 6, S. 937-952.

6.2 Der Wandel in Indiens Nuklearpolitik

Obwohl Indien auf der Konferenz von Bandung im Jahre 1955 noch als einer der wirkmächtigsten Staaten für eine allgemeine Abrüstung und ein Verbot von Kernwaffen aufgetreten ist, entschied es sich einige Jahrzehnte später für die eigene Aufrüstung und stieg neben USA, Russland, Frankreich, Großbritannien und China zu einer Atommacht auf.¹⁴³

6.2.1 Die Verbreitung von Atomwaffen im internationalen System

Die Struktur des internationalen Systems hat in einer neorealistischen Perspektive einen eigenständigen kausalen Einfluss auf die Akteure und bewirkt, dass sie sich in bestimmten Situationen grundsätzlich ähnlich verhalten.¹⁴⁴ Demzufolge müssen Staaten unter der Bedingung der internationalen Anarchie und dem damit verbundenen Sicherheitsdilemma dasselbe Ziel verfolgen, d.h. die Gewährleistung ihres Fortbestehens. Zu diesem Zweck müssen Staaten gezwungenermaßen Macht akkumulieren.

Der Begriff Macht ist in der Literatur ungenau definiert, jedoch kann konstatiert werden, dass er sich vorwiegend auf die militärischen Kapazitäten, die Wirtschaftskraft, sowie auf die Größe der Bevölkerungszahl eines Landes bezieht, die der Einflussnahme auf Beziehungen mit anderen Staaten dienen.

Bezüglich der Sicherheitsgewährleistung haben Staaten unterschiedliche Optionen: Sie können entweder ihr Militärpotential durch die Vergrößerung der Streitkräfte erhöhen, wobei vor allem eine Aufrüstung mit Atomwaffen bzw. eine Drohung mit dem Einsatz dieser ein zweckmäßiges Mittel darstellt. Ausreichende Ressourcen bzw. die Bereitschaft einen beträchtlichen Anteil der öffentlichen Mittel dafür bereitzustellen sind hierbei die Voraussetzungen. Alternativ können sich verschiedene Staaten zu einem Bündnis mit dem Ziel der militärischen Kooperation zusammenschließen.

¹⁴³ Perkovich, George (1999): India's nuclear bomb: the impact on global proliferation. Berkeley: Univ. of California Press, S. 404f.

¹⁴⁴ Vgl. Schieder, Siegfried; Spindler, Manuela (2006): Theorien der internationalen Beziehungen. Opladen: Budrich, S. 73.

Carlo Masala fasst in diesem Zusammenhang nochmals die Annahme Waltzs zusammen: „Anarchie konditioniert wesentlich sowohl die Ziele, die Staaten im internationalen System verfolgen, als auch die Mittel, die sie zur Verfolgung dieser Ziele einsetzen“.¹⁴⁵

Das Sicherheitsdilemma im internationalen System müsste eigentlich gemäß der Theorie des Neorealismus dazu führen, dass sich jeder Staat, der technisch potentiell dazu in der Lage ist, zu einer Aufrüstung mit Nuklearwaffen entscheidet, um nicht Gefahr zu laufen, die Hoheit über sein Territorium zu verlieren. „Die wahrscheinliche Entwicklung unter den Auspizien internationaler Anarchie ist das Streben von Staaten nach absoluter Sicherheit. Die Kernwaffe verschafft eine Fundamentalabschreckung als der „große Gleichmacher“. Es ist daher individuell rational, nach diesen Waffen zu streben“.¹⁴⁶ Diese Sichtweise entsprach in den 1960er Jahren den Befürchtungen etlicher Politiker wie z.B. dem damaligen Präsidenten der USA John F. Kennedy, der sich hinsichtlich der Problematik der nuklearen Proliferation folgendermaßen äußerte: „There are indications because of new inventions, that 10, 15, or 20 nations will have a nuclear capacity, including Red China, by the end of the Presidential office in 1964. This is extremely serious....I think the fate not only of our own civilization, but I think the fate of world and the future of the human race, is involved in preventing a nuclear war“.¹⁴⁷

Obwohl die Angst einer umfassenden Nuklearisierung angesichts des aggressiven Klimas während des Ost-West-Konflikts als auch des technischen Fortschritts durchaus plausibel erschien, befinden sich ca. 50 Jahre später – nach derzeitigem Kenntnisstand – „lediglich“ zehn Staaten im Besitz von Atomwaffen: Die USA, Russland, Großbritannien, Frankreich, China, Indien, Pakistan und nahezu sicher Israel als auch Nordkorea.¹⁴⁸

¹⁴⁵ Masala, Carlo (2005): Kenneth N. Waltz. Einführung in seine Theorie und Auseinandersetzung mit seinen Kritikern. Baden-Baden: Nomos, S. 93.

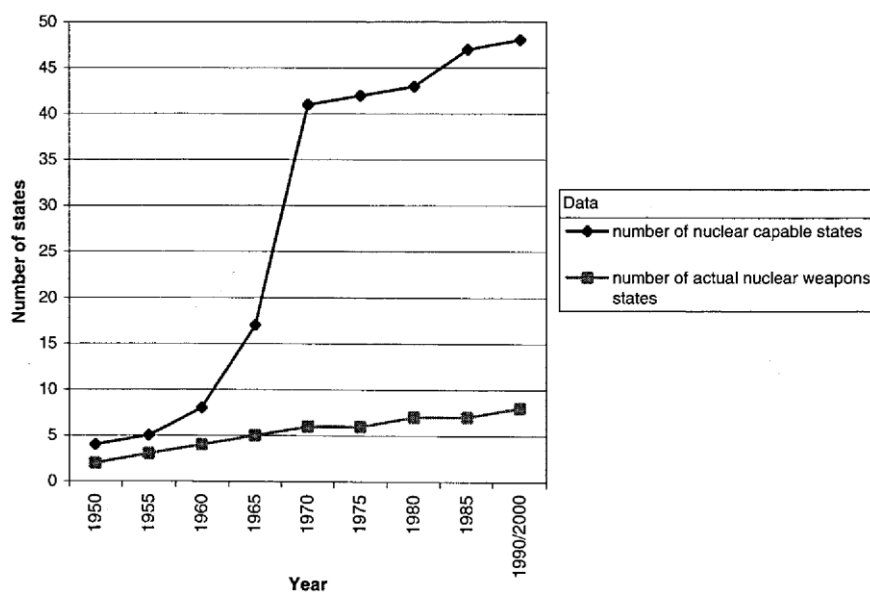
¹⁴⁶ Müller, Harald (2008): Zwischen Macht und Gerechtigkeit. Zustand und Perspektiven des nuklearen Nichtverbreitungsregimes. In: Politische Vierteljahresschrift, Band 49, Heft 3, S. 429.

¹⁴⁷ Dritte Präsidentschaftsdebatte zwischen Nixon und Kennedy am 13.10.1960. In: Carnegie Endowment for international peace, unter: <http://carnegieendowment.org/2003/11/17/jfk-on-nuclear-weapons-and-non-proliferation/3zcu> (19.06.2014).

¹⁴⁸ Vgl. Hymans, Jacques, E.C. (2006): The psychology of nuclear proliferation. Identity, emotions and foreign policy. Cambridge: Cambridge Univ. Press, S. 3.

In der untenstehenden Abbildung wird ersichtlich dass mindestens 45 Staaten zur Jahrtausendwende potentiell dazu in der Lage gewesen wären, sich mit einem Nukleararsenal zu bewaffnen. Diese Zahl steht in starkem Kontrast zu den knapp zehn Atomstaaten, die es gegenwärtig tatsächlich gibt.

Abbildung Nr. 4 : Entwicklung der Anzahl tatsächlicher und potentieller Atomstaaten von 1950-2000



149

Des Weiteren wird deutlich, dass viele Länder seit den 1960er Jahren die technischen Kapazitäten für eine Nuklearisierung besaßen. Die Mehrzahl dieser Länder, wie z.B. Australien und Argentinien, hat sich jedoch seit den 1960er Jahren letztlich gegen eine solche Aufrüstung entschieden. Diese Entwicklung steht im Kontrast zum vorangegangenen Zeitraum, in dem Länder von ihren nuklearen Ressourcen auch Gebrauch machten, indem sie sich für eine Bewaffnung mit Atomsprengköpfen entschieden. Es stellt sich dementsprechend die Frage, aus welchen Gründen sich einige Staaten für eine Atombombe entscheiden und andere dagegen. Warum hat sich z.B. Indien für eine Nuklearisierung entschieden?

¹⁴⁹ Hymans, Jacques, E.C. (2006): The psychology of nuclear proliferation. Identity, emotions and foreign policy. Cambridge: Cambridge Univ. Press, S. 4.

Oftmals wird das Ablassen kernwaffenorientierter Anstrengungen durch das Wirken des nuklearen Nichtverbreitungsregimes erklärt.¹⁵⁰ Die Annahme, dass die Voraussetzung für den Verzicht der Staaten auf eine Nuklearisierung in dem Einsetzen des Regimes in Verbindung mit seinen Normen, Regeln und Institutionen liegt, ist jedoch nicht schlüssig, wie aus der Abbildung Nr. 4 hervorgeht: Bereits beim Einsetzen des Regimes existierte ein großer Kontrast zwischen den tatsächlichen Atommächten und jenen, die die technischen Kapazitäten besaßen. Es wird somit deutlich, dass sich Staaten bei ihren Bemühungen um Sicherheit unterschiedlich verhalten und nicht alle dem Imperativ des internationalen Systems folgen. Die verhältnismäßig geringe Anzahl an Atommächten auf der Welt ist somit nicht durch externe Bemühungen zum Verzicht zu erklären, sondern bei den Staaten und ihren Entscheidungsträgern selber zu suchen. Das internationale System erzeugt zwar durchaus Rahmenbedingungen, die sich auf das Verhalten aller Staaten auswirken. Aber insofern diese Rahmenbedingungen nicht so eng gefasst sind, dass systemische Faktoren nur eine einzige Handlungsoption zulassen, umschreiben systemische Faktoren nur eine Reihe von Möglichkeiten, als eine bestimmte zu bedingen. In solchen Fällen ist das internationale System für die Erklärung von Außenpolitik nicht ausreichend.¹⁵¹

Den systemischen Theorien fehlt somit – so kann konstatiert werden – eine Erklärung welche Handlungen bzw. Entscheidungen Politiker als wichtig erachten, um ihr Ziel der Sicherheit zu erreichen, bzw. warum sich einige Staaten in diesem Zusammenhang für eine Nuklearisierung entscheiden und andere davon absehen.

Carlo Masala erklärt hierzu „dass sich Staaten unter der Bedingung von Anarchie unterschiedlich verhalten, ist von Waltz nie ausgeschlossen worden. Warum sie sich unterschiedlich verhalten, war jedoch nie sein erkenntnisleitendes Interesse“.¹⁵²

¹⁵⁰ Vgl. Müller, Harald (2008): Zwischen Macht und Gerechtigkeit. Zustand und Perspektiven des nuklearen Nichtverbreitungsregimes. In: Politische Vierteljahresschrift, Jg. 49, Nr. 3, S. 428.

¹⁵¹ Vgl. Stein, Arthur, A. (2006): Constraints and determinants: Structure, purpose, and process in the analysis of foreign policy. In: Starr, Harvey: Approaches, levels, and methods of analysis in international politics. Crossing boundaries. New York: Palgrave, S. 190.

¹⁵² Masala, Carlo (2005): Kenneth N. Waltz. Einführung in seine Theorie und Auseinandersetzung mit seinen Kritikern. Baden-Baden: Nomos, S. 95.

Wenn verschiedene Individuen bzw. Staaten auf die gleiche Weise auf ähnliche Situationen bzw. die systemischen Zwänge reagieren würden, dann wären die individuellen Überzeugungen und Perzeptionen von politischen Führern hinreichend durch die Situation erklärt und hätten damit keine eigenständige Kausalwirkung.

6.2.2 Systemische Erklärungen für Indiens Nuklearisierung

Der Argumentation systemischer Theorien zu Folge ist die Motivation Indiens für die Aneignung einer Atombombe vornehmlich in regionalen Sicherheitsproblemen begründet, wobei die von China ausgehende Bedrohung als maßgeblich gilt: Die Nuklearisierung Chinas im Jahre 1964, verbunden mit dessen wirtschaftlichen Aufschwung, sicherten dem Land immer mehr Einflussmöglichkeiten für die Durchsetzung seiner Interessen in der Weltpolitik. Auch die Modernisierung der Streitkräfte, die durch die wirtschaftliche Prosperität ermöglicht wurde, wird als Machtakкумуляtion und somit als eine Bedrohung Indiens angesehen, welches – um auf dem Niveau Chinas zu bleiben – ebenso eine nukleare Aufrüstung anstreben musste. Zweitens hat die fortschreitende Kernwaffenfähigkeit Pakistans zu einer wahrgenommenen Verschlechterung der Sicherheitslage Indiens beigetragen, sodass es mit einer eigenen Atombombe reagieren musste. Darüber hinaus hat der lang währende Wunsch der politischen Elite nach einer Anerkennung Indiens als Weltmacht ein Streben nach der Atombombe begünstigt.

Nachdem Indien, begründet durch seine Mitgliedschaft in der Bewegung der Blockfreien, weder dem östlichen noch dem westlichen Bündnissystem angehörte und somit nicht unter dem atomaren Schutzschirm anderer Nuklearmächte stand, könnte man im Sinne des Neorealismus argumentieren, dass eine Gewährleistung seiner territorialen Integrität im Schatten der internationalen Anarchie somit bereits früher zu einer Nuklearisierung hätte führen müssen. Während dem Bangladeschkrieg im Jahre 1971 sah sich beispielsweise die indische Führung durch die USA bedroht, als diese einen Flugzeugträgerverband mit einem Kernwaffenträger in die Region schickte.¹⁵³

¹⁵³ Vgl. Müller, Harald (2006): Weltmacht Indien. Wie uns der rasante Aufstieg herausfordert. Frankfurt a.M.: Fischer, S.171.

In Wirklichkeit versuchte Indien nach dem verlorenen Grenzkrieg gegen China im Jahre 1962 noch Sicherheitsgarantien von der Sowjetunion, den USA und England zu bekommen, die jedoch nicht bereit waren die mit dem nuklearen Schutzschirm verbundenen Risiken einzugehen.¹⁵⁴

In der Tat werden Staaten, die Verbündete haben, unwahrscheinlicher angegriffen.¹⁵⁵ Darüber hinaus steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sie einen Krieg gewinnen, wenn sie in einem Bündnis stehen.¹⁵⁶ Nachdem Indien nicht auf ein solches Bündnis zurückgreifen konnte, schien eine Nuklearisierung als Alternative naheliegend.

Es gilt jedoch zu bedenken, dass Indien nicht der einzige Staat ist, der sich bedroht fühlt, vielmehr sind alle Staaten der internationalen Anarchie und dem damit verbundenen Sicherheitsdilemma ausgesetzt. Trotz dieser Gemeinsamkeit reagieren die Staaten jedoch unterschiedlich auf die schwelende Unsicherheit im IS.

Im konkreten Fall Indiens lautet die Schlüsselfrage warum die definitive Entscheidung für eine Nuklearisierung erst im Jahre 1998 unter dem Premierminister Atal Bihari Vajpayee erfolgte, obwohl dies technisch schon viel früher möglich gewesen wäre und dieses Ziel von der politischen Elite jahrelang auch angestrebt wurde. Die Entwicklung des Nuklearprogramms hat schließlich ihren Ausgang mit einer ersten kerntechnischen Forschungsstätte im Jahre 1944 unter dem damaligen Premierminister Jawaharlal Nehru genommen. Und selbst danach gab es keineswegs den zügigen Aufbau einer Nuklearstreitkraft mit dazugehöriger Kommandokette, sondern wieder mehrere Jahre nukleares „Gebummele“.¹⁵⁷

Systemische Theorien liefern in diesem Kontext kein wirkliches Verständnis für veränderte Nuklearpolitiken über einen längeren Zeitraum, die durch die Handlungen bzw. veränderlichen Präferenzen von Führern begründet sind. Somit muss für eine adäquate Erklärung der Variationsbreite in ihrem Verhalten nicht nur auf äußere

¹⁵⁴ Vgl. Müller, Harald (2006): Weltmacht Indien. Wie uns der rasante Aufstieg herausfordert. Frankfurt a.M.: Fischer, S.170.

¹⁵⁵ Vgl. Leeds, Brett, A. (2003): Do Alliances Deter Aggression? The Influence of Military Alliances on the Initiation of Militarized Interstate Disputes. American Journal of Political Science, Jg. 47, Nr. 3, S. 427.

¹⁵⁶ Vgl. Reiter, Dan; Stam, Allan (2002): Democracies at war. Princeton: Princeton Univ. Press, S. 36.

¹⁵⁷ Vgl. Müller, Harald (2006): Weltmacht Indien. Wie uns der rasante Aufstieg herausfordert. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 169.

Rahmenbedingungen zurückgegriffen werden, sondern es müssen weitere Bestimmungsfaktoren wie das Wirken innerer Prozesse und Strukturen, d.h. intervenierender Variablen, die staatliches Verhalten im internationalen System modifizieren bzw. Handlungen erst auslösen, angenommen werden.

Im Folgenden soll hierzu die Theorie „National Identity Conception“ von Jacques Hymans Anwendung finden, die ein Erklärungsangebot für das soeben konstatierte Erklärungsdefizit anbietet. Jacques Hymans argumentiert, dass eine Entscheidung für bzw. gegen Atomwaffen nicht von Faktoren, die durch das internationale System bedingt sind oder von strategischen Zielen abhängig sind, sondern von der jeweiligen Vorstellung der Regierungschefs bezüglich der nationalen Identität ihres Staates. Diese Vorstellung über die nationale Identität ist verbunden mit bestimmten Emotionen, die wiederum eine Präferenz in der Politikgestaltung und somit eine gewisse Handlungskonsequenz hinsichtlich der Nuklearisierung haben. Dieser durchaus emotionale Prozess der Entscheidungsfindung steht in starkem Kontrast zu einer rationalen Kosten-Nutzen-Kalkulation.

6.2.3 Das Konzept der nationalen Identität

Die Vorstellung über die Nationale Identität¹⁵⁸ beschreibt hierbei nicht eine gesellschaftlich geteilte Idee von Identität, wie dies im Rahmen der Theorie des Konstruktivismus thematisiert wird. Sie stellt vielmehr eine charakteristische Variable dar, die bei einzelnen politischen Entscheidungsträgern variiert. Demzufolge haben politische Führer innerhalb desselben Staates völlig unterschiedliche Vorstellungen über ihre eigene Nation. In Jacques Hymans Worten: „his or her sense of what the nation naturally stands for and of how high it naturally stands in comparison to others“.¹⁵⁹

Innerhalb der Vorstellung über die eigene Nation wird zwischen einer Vorstellung von Solidarität und Status unterschieden.

¹⁵⁸ Im englischen Original: „national identity conception“, abgekürzt NIC

¹⁵⁹ Hymans, Jaques (2006): The psychology of nuclear proliferation. Identity, emotions and foreign policy. Cambridge: Cambridge Univ. Press, S. 21.

Mit Ersterem ist gemeint, dass sich einige politische Führer durch Humanität auszeichnen bzw. ein Gefühl für ein gemeinsames Schicksal mit anderen Staaten verspüren (us and them), während sich andere politische Führer vielmehr durch eine abwehrende Haltung gegenüber anderen Staaten charakterisieren lassen („us against them“). Innerhalb der zweiten Dimension – dem Status – sieht der politische Führer den eigenen Staat entweder als gleichrangig gegenüber anderen Staaten, wenn nicht sogar als überlegen, an oder aber als nachgeordnet gegenüber anderen Staaten.¹⁶⁰

Wie aus der folgenden Graphik ersichtlich wird, ergeben sich aus den beschriebenen Einstellungsdimensionen vier mögliche unterschiedliche Gruppierungen.

Abbildung 5: Vier idealtypische Vorstellungen über die nationale Identität

	Solidarity dimensions	
Status dimensions	Us and them (nested)	Us against them
	Sportsmanlike Nationalist	Oppositional nationalist
We are naturally below them	Sportsmanlike subaltern	Oppositional subaltern

161

Jede Gruppierung zieht ihrerseits ein charakteristisches außenpolitisches Verhalten hinsichtlich der Nuklearisierung nach sich: Demnach wird ausschließlich unter der Führung von sogenannten „oppositional nationalists“, d.h. „Führertypen“, die sich durch die Kombination einer „Wir-gegen-die-anderen-Mentalität“ und einer Wahrnehmung ihres Staates als überlegen charakterisieren lassen, die Entscheidung zur Nuklearisierung getroffen.

Diese besondere Vorstellung über die Nationale Identität setzt einen Mechanismus in Gang, der bei politischen Führern Gefühle der Angst und des Stolzes erzeugt, wenn

¹⁶⁰ Vgl. Hymans, Jaques (2006): The psychology of nuclear proliferation. Identity, emotions and foreign policy. Cambridge: Cambridge Univ. Press, S. 22ff.

¹⁶¹ Ebd., S. 25.

diese mit ihrem Erzfeind konfrontiert werden. Diese emotionale Entsprechung des NIC ist wiederum mit einer Verhaltenskonsequenz verbunden, in dem Sinne als Angst eine höhere Bedrohungswahrnehmung erzeugt, die den jeweiligen politischen Führer dazu motivieren die Verteidigung der Nation mittels Aufrüstung zu gewährleisten. Darüber hinaus wird eine größere Dringlichkeit etwas Wesentliches zur Verbesserung der Sicherheitsumstände beizutragen, empfunden. Die Berücksichtigung anderer politischer Alternativen wird somit immer unwahrscheinlicher. Durch das Wirken der Angst wird, wie bereits im vorangegangenen Kapitel aufgezeigt, die kognitive Komplexität in der Informationsverarbeitung verringert, sodass die wahrgenommenen Linien zwischen zerstörenden Kräften und politisch-militärischer Macht, den Besitz einer Atombombe vorteilhafter erscheinen lassen.¹⁶² Mit dem Ziel das Gefühl der Angst zu kompensieren, wird außerdem die Aneignung von Machtsymbolen angestrebt. „Kernwaffen mit ihrem inhärenten Erpressungs-potential und ihrem machtsymbolischen Wert“ stellen hierzu das Mittel der Wahl dar.¹⁶³

Neben der Angst kommt es durch die nationalistische Einstellung zur Entstehung von Gefühlen des Stolzes, die zur Erkenntnis führen, dass der Aufbau einer eigenen nuklearen Abschreckung tatsächlich durch die eigenen Potentiale realisiert werden kann. Stolz erzeugt außerdem eine Präferenz unabhängige Handlungen zu vollziehen, wie beispielsweise Selbsthilfe durch nukleare Aufrüstung zu betreiben, selbst dann, wenn andere Lösungen für die nationalen Sicherheitsprobleme zugänglich sind.¹⁶⁴

6.2.4 Indiens veränderte Einstellung zur Nuklearisierung

Die jahrhundertelange Unterdrückung durch die englische Krone bedingte, dass die indische Elite für eine zukünftige Sicherstellung ihrer Unabhängigkeit eine angemessene militärische Präsenz Indiens als notwendig erachtete. Trotz dieser offensichtlichen eindeutigen Ambition den Status einer zivilen Atommacht zu

¹⁶² Vgl. Hymans, Jaques (2006): The psychology of nuclear proliferation. Identity, emotions and foreign policy. Cambridge: Cambridge Univ. Press, S. 35.

¹⁶³ Müller, Harald (2008): Zwischen Macht und Gerechtigkeit. Zustand und Perspektiven des nuklearen Nichtverbreitungsregimes. In: Politische Vierteljahresschrift, Jg. 49, Nr. 3, S. 434.

¹⁶⁴ Vgl. Hymans, Jaques (2006): The psychology of nuclear proliferation. Identity, emotions and foreign policy. Cambridge: Cambridge Univ. Press, S. 35f.

erlangen, verfolgte die politische Elite Indiens dennoch seit jeher das Prinzip der Gewaltlosigkeit, das vom Staatsgründer Mahatma Gandhi nach der Befreiung von den englischen Kolonialisten zu einem Leitbild und Teil des Selbstverständnisses Indiens wurde.

Trotz dieses Erbes vertritt die politische Elite schon immer die Überzeugung, dass seine Akzeptanz als ebenbürtiges Mitglied der internationalen Gemeinschaft nur durch den Besitz moderner Wissenschaft und Technologie gewährleistet werden kann. Diese Einstellung hat spätestens im Jahre 1948 mit der Gründung der Atomenergiekommission ihren Ausdruck gefunden, die den Grundstein für das ehrgeizige „zivile“ Atomprogramm Indiens legte. Der erste Ministerpräsident Indiens Jawaharla Nehru definierte jedoch nichtsdestotrotz einen eindeutigen Weg für Indien in Bezug auf die atomare Frage: Die Verfolgung technologischer Ambitionen durch den Aufbau von Kerntechnik auf der einen Seite und auf der anderen Seite ein klares Nein für eine Kernwaffe.¹⁶⁵ Diese Einstellung zeigte sich vor allem in der diplomatischen Art mit der sich Indien dem Thema Nuklearbomben zuwandte: Nehru brachte beispielsweise einen Vorschlag vor der UNO ein, mit dem Ziel ein umfassendes Testverbot für Atombomben einzuführen.¹⁶⁶

Jacques Hymans identifiziert hier sowohl Nehrus diplomatische als auch technologische Ambitionen – als auch seinen klaren Beschluss die Bombe nicht zu bauen – als Konsequenz seines „sportsmanlike nationalist“ NIC.¹⁶⁷ Politische Führer, die sich durch einen solchen NIC auszeichnen, streben tendenziell keine Nuklearwaffen an, da deren Bedrohungswahrnehmung bezüglich anderer Staaten gering ist und sie folglich kein großes Sicherheitsbedürfnis verspüren. Dennoch hat ein solcher NIC zur Folge, dass ein besonderes Interesse am Aufbau von Nukleartechnologie mit dem Ziel das Prestige der Nation zu steigern, besteht.¹⁶⁸

¹⁶⁵ Vgl. Rothermund, Dietmar (2008): Indien. Aufstieg einer asiatischen Weltmacht. München: Verlag C.H. Beck, S. 77.

¹⁶⁶ Graham, Thomas (1996): Comprehensive Nuclear Test Ban Treaty: United Nations Audiovisual Library of international law, unter <http://legal.un.org/avl/ha/ctbt/ctbt.html> (11.11.14)

¹⁶⁷ Vgl. Hymans, Jaques (2006): The psychology of nuclear proliferation. Identity, emotions and foreign policy. Cambridge: Cambridge Univ. Press, S. 173.

¹⁶⁸ Vgl. Hymans, Jaques (2006): The psychology of nuclear proliferation. Identity, emotions and foreign policy. Cambridge: Cambridge Univ. Press, S. 39.

Nach Nehrus Tod folgten auch seine Nachfolger dieser Linie getreulich, selbst als sie mit der Herausforderung einer chinesischen Atombombe konfrontiert wurden.

Im Jahre 1974 wurde die übliche Trennung zwischen Kerntechnik und Kernwaffen durch Indiens so genannte friedliche Nuklearexplosion aufgehoben. Jacques Hymans argumentiert hier, dass die amtierende Premierministerin Indira Gandhi diese als Warnschuss für die Großmächte und die USA im Speziellen verwendet hat, damit diese ihre pro-pakistanische Politik überdenken. Nach der Zündung der Atombombe und der darauffolgenden internationalen Kritik, war es Indira Gandhi nicht verständlich, wie die internationale Gemeinschaft annehmen konnte, dass Indien – das Land von Gandhi und Nehru und ein Inbegriff von Gewaltlosigkeit – Atomwaffen anstreben könnte.¹⁶⁹ Robert Jervis hat in diesem Kontext dargelegt, dass eine solche verzerrte Wahrnehmung auf den so genannten Attribuierungsfehler zurückzuführen ist und das Sicherheitsdilemma auf der subjektiven Ebene zusätzlich verstärkt wird.¹⁷⁰ Menschen neigen demnach dazu, bei den Motiven, die anderen Gruppen und deren Führern unterstellt werden, von einem worst-case Szenario auszugehen. Es werden unterschiedliche Maßstäbe bei der Bewertung des eigenen bzw. fremden Verhaltens angelegt.¹⁷¹ Diese Psychologik umschreibt Jervis mit der treffenden Beschreibung: „The belief that the other understands that you are not a threat“.¹⁷² Vor dem Hintergrund dieses psychologischen Wirkmechanismus wird deutlich wie es zu Fehlwahrnehmungen über die Absichten und „capabilities“ von feindlichen Staaten kommt: Die gegnerische Rüstung wird als Ausdruck aggressiver Absichten und nicht etwa als eine Reaktion auf die durch das Sicherheitsdilemma bedingte Unsicherheit gedeutet. Wenn Pakistan überzeugt davon ist, dass seine Rüstungsbemühungen von Indien gar nicht als Bedrohung gedeutet werden können, weil sie schließlich defensiv agieren und lediglich auf die bereits erfolgten Rüstungsverhandlungen Indiens reagieren, dann ist es für die Entscheidungsträger

¹⁶⁹ Ebenda S. 183ff.

¹⁷⁰ Vgl. Jervis, Robert (1976): Perception and Misperception in international Politics. Princeton: Princeton Univ. Press, S. 57ff.

¹⁷¹ Vgl. Hewstone, Miles; Fincham, Frank (2002): Attributionstheorie und -forschung. Grundlegende Fragen und Anwendungen. In: Stroebe, Wolfgang; Jonas, Klaus; Hewstone, Miles: Sozialpsychologie. Eine Einführung. Berlin: Springer, S. 177ff.

¹⁷² Jervis, Robert (1976): Perception and Misperception in international Politics. Princeton: Princeton Univ. Press, S. 354f.

Pakistans zwangsläufig zu denken, dass die Rüstung Indiens bedrohlich, d.h. als Beweis aggressiver Intentionen zu deuten ist. Wäre dies nicht der Fall, dann würden sie nicht auf die Rüstung Pakistans reagieren.

Auch der Nachfolger von Indira Gandhi, P.V. Narasimha Rao, zeichnete sich durch einen „Sportsmanlike Nationalist“-NIC aus, da er – wie auch all seine Vorgänger – Indien davon abgehalten hat, ein vollwertiger Nuklearwaffenstaat zu werden und er darüber hinaus den CTBT unterstützte. Dies sollte sich jedoch mit dem Abhalten mehrerer Atombombentests im Mai 1998 unter dem Premierminister Vajpayee ändern, durch die Indien de facto zur offiziellen Atommacht wurde. Hymans sieht den NIC von Premierminister Vajpayee ursächlich für die Nuklearisierung Indiens.

6.2.5 Vajpayees NIC und seine Entscheidung für die Atombombe

Vajpayee zeichnet sich gemäß Jacques Hymans durch einen oppositional nationalist NIC gegenüber Pakistan aus, d.h. er sieht die indische Nation als überlegen gegenüber seinem Nachbarn an und darüber hinaus als Gegner. Wie bereits erläutert, ergeben sich mit dieser Vorstellung sodann tiefsitzende Emotionen wie Angst und Stolz. Vajpayees Angst führte zu einer höheren Bedrohungswahrnehmung und zu einer niedrigeren kognitiven Komplexität im Vergleich zu seinen Amtskollegen. Sie verleitete ihn auch zu einer voreiligen Entscheidungsfindung und der Neigung nach Symbolen der Macht und Sicherheit zu streben. All diese Elemente drängten ihn dazu, sich eine Atombombe anzueignen, wie Jacques Hymans schlussfolgert.¹⁷³

In diesem Kontext muss jedoch eingeräumt werden, dass die Handlungsspielräume von Individuen durch Restriktionen aus ihrer Umwelt wie z.B. durch formelle und informelle Entscheidungsfindungsprozesse gebremst werden. Schließlich sind Staaten keine monozentrischen Entscheidungssysteme und somit ist die politische Entscheidungsgewalt innerhalb der Exekutive nicht auf einen einzelnen Akteur konzentriert (mit Ausnahme von Diktaturen), sondern erstreckt sich auf einen Apparat von Experten, Lobbyisten im politisch-administrativen System.

¹⁷³ Vgl. Hymans, Jaques (2006): The psychology of nuclear proliferation. Identity, emotions and foreign policy. Cambridge: Cambridge Univ. Press, S. 200ff.

Tatsächlich existierten seit der Gründung Indiens sowohl Gegner als auch Befürworter der Atombombe, die kontinuierlich versuchen Druck auf die amtierenden Premierminister auszuüben. Somit kann die Entscheidung für eine Atombombe nicht ausschließlich auf Atal Vajpayee zurückgeführt werden, sondern es muss eingeräumt werden, dass dieser auch von der Lobby als auch dem radikalen Flügel innerhalb seiner Bharatiya Janata Party (BJP) in seinem Vorhaben unterstützt wurde. Greg Cashman betont jedoch in diesem Zusammenhang, dass einzelne politische Führer und ihre Berater eher dazu in der Lage sein werden, die organisatorischen Begrenzungen zu überwinden, wenn es gilt Entscheidungen auf der höchsten Ebene des Systems zu treffen. Des Weiteren werden die persönlichen Eigenschaften von Führern größeren Einfluss auf die Politik haben, wenn die Entscheidung eine außerplanmäßige oder unerwartete Situation ist – eine für die keine standardisierte Prozedur entwickelt wurde, wie es in Krisenzeiten der Fall ist. Überdies wenn die Informationen betreffend der Situation entweder sehr gering sind oder die Führer von zu viel Information überflutet werden, sodass die Situation sehr wahrscheinlich unklar sein wird, was wiederum den Individuen erlauben wird, die Situation selbst zu definieren und Entscheidungen in Einklang mit ihren eigenen Prädispositionen zu treffen.¹⁷⁴

Die Entscheidung zur Nuklearisierung ist sicherlich, so kann abschließend zusammengefasst werden, auch durch externe Faktoren, wie der kontinuierlichen Lobbyarbeit als auch der erstmaligen Testung der pakistanischen Mittelstreckenrakete Ghauri mit bedingt. Dennoch konnte aufgezeigt werden, dass diese externen Einflüsse nur dann ihre Wirkung erzielen, wenn der jeweilige Entscheidungsträger auch die nötige Überzeugung für die Notwendigkeit einer Nuklearisierung in sich trägt. Vajpayee hatte eben diese Vorstellung über die nationale Identität Indiens und die damit verbundenen tief sitzenden emotionalen Bedürfnisse, sodass er sich aus diesen heraus für eine Atombombe entschied und nicht etwa aufgrund kühler Berechnungen.

Trotz der vermeintlichen Abschreckungs- und Befriedungsfunktion, die vom Machtsymbol „Atombombe“ ausgehen, sind Indien und Pakistan nur ein Jahr später nach deren Nuklearisierung abermals den Weg einer kriegerischen Aus-

¹⁷⁴ Vgl. Cashman, Greg (1993): What causes war? An Introduction to theories of international conflict. New York: Lexington Books, S. 37ff.

einandersetzung um Kaschmir gegangen. Im abschließenden Teil der Kritik sollen die Gründe hierfür offengelegt werden.

6.3 Risikoeinstellungen und kriegерische Auseinandersetzungen

Der Kargil-Krieg aus dem Jahre 1999 stellt eine Zäsur in der Geschichte dar, da erstmalig zwei nuklearisierte Staaten einen direkten, wenn auch begrenzten Krieg gegeneinander geführt haben. Die enormen Risiken für eine Eskalation auf nuklearer Ebene und das damit verbundene Schadensausmaß für beide Länder lassen die legitime Frage aufkommen, welche Ursachen für solch ein vehementes Konfliktverhalten identifiziert werden können.

6.3.1 Annahmen über die Ursachen von Kriegen in den systemischen IB-Theorien

Unabhängig ihrer divergierenden Ansichten, gehen Anhänger etablierter IB-Theorien mehrheitlich davon aus, dass der Besitz von Atomwaffen stabilisierende Effekte auf das internationale System hat, da – so die Annahme – keine Atommacht so irrational sein wird vom Einsatz ihres Nukleararsenals Gebrauch zu machen, wenn der angegriffene Staat nach dem nuklearen Ersts Schlag noch in der Lage sein sollte, den „Angreiferstaat“ im Gegenzug mit seiner eigenen Atomwaffe zu vernichten.

Das Argument zielt also darauf, dass Staaten im Besitz von Atomwaffen unter der Prämisse einer Kosten-Nutzen-Kalkulation davon absehen werden Kriege mit anderen Nuklearmächten zu führen, da die Gefahr der gegenseitigen Vernichtung zu groß ist. Demgemäß argumentiert Devin Hagerty: "There is no more ironclad law in international relations than this: nuclear weapon states do not fight wars with one another".¹⁷⁵

Nach der Nuklearisierung Indiens und Pakistans im Jahre 1998 ging die internationale Gemeinschaft dementsprechend davon aus, dass kriegерische Auseinandersetzungen zwischen den beiden Erzrivalen der Vergangenheit angehören würden und eine Konfliktlösung von nun an auf politischer Ebene gestaltet werden würde.¹⁷⁶ Dass sich die Erwartungen hinsichtlich einer Erhöhung der

¹⁷⁵ Hagerty, Devin, T. (1998): The consequences of Nuclear Proliferation. Lessons from South Asia. Cambridge: MIT Press, S. 184.

¹⁷⁶ Vgl. Cohen, Stephen, P. (2002): Nuclear weapons and nuclear war in South Asia. An unknowable Future. Rede an der Universität der Vereinten Nationen Konferenz Südasien, Tokio, Japan, unter: <http://www.brookings.edu/views/speeches/cohens/20020501.htm> (20.06.2014).

Sicherheit entsprechend dem so genannten „Gleichgewicht des Schreckens“ als trügerisch herausstellen sollten, zeigte sich nur ein Jahr später.

Nach dem Erwerb seiner Nuklearkapazität unternahm Pakistan aggressivere Aktionen gegen Indien: Sowohl der pakistanische Angriff auf indisch kontrolliertes Gebiet in Kaschmir im Rahmen des Kargil-Kriegs als auch die Verwicklung in die Terroranschläge im Jahre 2002 signalisierten einen neugewonnenen Mut Pakistans, seine Ziele im politisch-militärischen Bereich zu verfolgen, ohne dabei eine weitreichende indische Reaktion auf konventioneller Ebene zu provozieren.¹⁷⁷

Dieses mit der Nuklearisierung zweier Streitparteien verbundene Stabilitäts-Instabilitätsparadoxon, das durch den Kargil-Krieg bestätigt wurde, beschrieb Robert Jervis bereits zuvor mit den folgenden Worten: „to the extent that the military balance is stable at the level of all-out nuclear war, it will become less stable at lower levels of violence“.¹⁷⁸

Seitens der Neorealisten wird das Aufkommen begrenzter Kriege mit dem relativ kleinen Atomwaffenarsenal der beiden Staaten und der damit verbundenen geringen Vernichtungskraft begründet. Dies scheint einleuchtend, stellt jedoch keine hinreichende Erklärung dar, aus welchen Gründen Indien und Pakistan sowohl vor als auch nach deren Aufstieg zu Atommächten immer wieder das hohe Risiko eines bewaffneten Konfliktaustrags und den damit verbundenen hohen Kosten eingegangen sind.

Bueno de Mesquita argumentiert in Anlehnung an RC-Annahmen, dass Staaten immer dann Kriege führen würden, wenn diese nach einer rationalen Berechnung zu dem Schluss kommen würden, dass die etwaigen Gewinne – unter Bezugnahme des Risikos bzw. der Chancen, siegreich bzw. als Verlierer aus dem Krieg zu gehen – die zu erahnenden Kosten des Krieges mindestens ausgleichen.¹⁷⁹

Im Falle Indiens und Pakistans kann im Rückblick auf die gewaltsamen Eskalationen des Konflikts jedoch festgestellt werden, dass die Kosten die letztlich Gewinne des

¹⁷⁷ Vgl. Costanzo, Charles, E. (2011): South Asia: Danger Ahead? In: Strategic Studies Quarterly, Jg. 5, Nr. 4, S. 93f.

¹⁷⁸ Jervis, Robert (1984): The illogic of American nuclear strategy. Ithaca: Cornell Univ. Press, S. 31.

¹⁷⁹ Vgl. Bueno de Mesquita, Bruce (1981): The War Trap. New Haven: Yale Univ. Press. Seite 113.

Krieges sowohl für Indien als auch Pakistan überwogen haben: Exorbitante Ausgaben für die konventionelle als auch nukleare Aufrüstung, der Tod tausender Menschen und ein allgemeiner Reputationsverlust in der internationalen Gemeinschaft auf der einen Seite und auf der anderen Seite die Tatsache, dass keiner der beiden Staaten als Sieger in dem Territorialstreit hervorging, nachdem die letzten drei Kriege mit der Wiederherstellung des Vorkriegszustandes endeten.

Gerade im Falle Indiens ist es außerdem augenscheinlich, dass dessen strategische Interessen in wirtschaftlicher Hinsicht gegenüber China nur verfolgt werden können, wenn Stabilität und Frieden auf dem Kontinent herrschen und der kriegsrische Konfliktaustrag für die Erreichung der genannten Ziele mehr als kontraproduktiv und irrational ist.

Territoriale Streitigkeiten waren in der Vergangenheit häufig die Ursache für internationale Kriege auf der ganzen Welt.¹⁸⁰ Es konnte mehrfach aufgezeigt werden, dass das Risiko für bewaffnete Konflikte dann am höchsten war, wenn die Interessengegensätze ein umstrittenes Territorium betrafen.¹⁸¹ Dies erscheint verständlich, wenn man bedenkt, dass Konflikte, welche Gebietsfragen betreffen, geradewegs die Legitimation ihrer Autorität betreffen. Darüber hinaus erhöhen Faktoren wie eine mangelnde Bündnisstruktur, eine enge geographische Nähe, die Anwesenheit zumindest eines unreifen Regierungssystems sowie relativ starke Militärkapazitäten, die Wahrscheinlichkeit einer gewaltsamen Eskalation.¹⁸²

Und dennoch – so muss konstatiert werden – mündet nicht jeder Territorialkonflikt in gewaltsamen Auseinandersetzungen wie dies beispielsweise die Streitigkeiten um die Besitzansprüche der Spratlyinseln, aber auch der Konflikt zwischen Taiwan und China im südasiatischen Raum unter Beweis stellen. Demzufolge kann die Ursache kriegsrischer Auseinandersetzungen im Rahmen von Territorialkonflikten nicht ausschließlich in deren Natur gesucht werden.

¹⁸⁰ Vgl. Holsti, Kalevi (1991): *Peace and War. Armed conflicts and international order, 1648-1989*. Cambridge: Cambridge Univ. Press, S. 309.

¹⁸¹ Vgl. Vasquez, John, A. (1993): *The war puzzle*. Cambridge: Cambridge Univ. Press, S. 139ff.

¹⁸² Vgl. Pasley, James (2010): *Nuclear deterrence in the twentieth century. The impact of atomic weapons on conflict between interstate dyads*. Lewiston: Edwin Mellen Press, S. 71.

Der pakistanische Atomphysiker Pervez Hoodbhoy sieht die Risikofreudigkeit und die daraus resultierende erhöhte Schadensakzeptanz Indiens und Pakistans in der Mentalität der beiden Länder, indem er folgendes Szenario beschreibt: „Anfang 2002, als Truppen in Millionenstärke mobilisiert waren und die Führer sowohl in Indien wie in Pakistan mit dem Atomkrieg drohten, reagierte die Weltöffentlichkeit voller Furcht und sah einen erbitterten und möglicherweise selbstmörderischen Kampf heraufziehen. Ausländische Staatsangehörige verließen beide Länder fluchtartig. Aber selbst auf dem Höhepunkt der Krise konnten die meisten Inder oder Pakistanis ruhig schlafen. Auch wenn die Börsen nervös reagierten, gab es keinen Ansturm auf die Banken und keine Panikkäufe. Schulen und Universitäten, die normalerweise bei den ersten Anzeichen von Unruhen schließen, arbeiteten normal weiter.

Die Gleichgültigkeit gegenüber der Möglichkeit atomarer Vernichtung war einfach verblüffend. Auf den zweiten Blick war das alles vielleicht gar nicht so erstaunlich. Indien und Pakistan sind immer noch weitgehend traditionelle, ländliche Gesellschaften, auch wenn beide einen raschen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandlungsprozess durchlaufen. Die grundlegende Mentalität solcher Gesellschaften (die sich vermutlich als letztes ändert) spiegelt die Realitäten ländlicher Gesellschaften wider, die von Regenfällen und gutem Wetter abhängen – dieselben Faktoren, die den Regengott und andere Gottheiten geschaffen haben. Diese vorwissenschaftlichen Weltbilder fördern die Ergebenheit gegenüber stärkeren und übernatürlichen Kräften. Deshalb enden Gespräche und Diskussionen oft mit Bemerkungen in der Richtung, dass das Schicksal bestimmen soll – worauf man mit den Schultern zuckt und seiner Wege geht. Wenn erst einmal unsichtbare Mächte zur Verteidigung angerufen werden können, ist Risikobereitschaft eine natürliche Haltung“.¹⁸³ Auch Ulrich Menzel argumentiert ähnlich, indem er bemerkt, dass das Vorhandensein eines Gleichgewichts zwischen zwei Atommächten nicht nur von deren Zweitschlagkapazität abhängt, sondern auch von der Schadensakzeptanz bei den Entscheidungsträgern und der Bevölkerung.¹⁸⁴

¹⁸³ Hoodbhoy, Pervez (2010): Pakistans nuklearer Pfad: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. In: Verdrängung und Vielfalt – Pakistan vor dem Zerfall. Heinrich-Böll-Stiftung, Band 16 der Reihe Demokratie. S. 126, unter: <http://www.boell.de/publikationen/publikationen-buch-pakistan-geschichte-wirtschaft-politik-8227.html> (20.06.2014).

¹⁸⁴ Vgl. Menzel, Ulrich; Varga, Katharina: Theorie und Geschichte der Lehre von den iB. Schriften des Deutschen Übersee-Instituts, S. 74.

Diese Schadensakzeptanz und die damit verbundenen Entscheidungen können jedoch sehr stark von rationalen Kritiken abweichen, wie dies bereits in Kapitel 3 thematisiert wurde. Entsprechend des Postulats der „begrenzten Rationalität“ von Herbert Simon wurde diesbezüglich eine Alternative zur Erwartungsnutzentheorie von Daniel Kahneman und Amos Tversky entworfen, die einer der Realität entsprechenden deskriptiven Beschreibung menschlichen Verhaltens nahekommt.

6.3.2 Die Prospect-Theorie in Anwendung auf die IB

Die so genannte Prospect-Theorie basiert auf einem Fundament empirischer Erkenntnisse, die aus experimentellen Anordnungen gewonnen wurden und stellt somit eine abgewandelte, um psychologische Elemente vervollständigte und damit realistischere Alternative zur Erwartungsnutzentheorie dar.¹⁸⁵ Sie unterscheidet sich in drei grundlegenden Aspekten von der Erwartungsnutzentheorie: Im Rahmen psychologischer Experimente stellte sich heraus, dass während der Repräsentation von Konsequenzen bei riskanten Entscheidungen unter Unsicherheit psychologische Faktoren verzerrend am Wirken sind, sodass der Nutzen einer Handlungsalternative nicht am endgültigen Vermögenszustand gemessen wird, sondern zudem weitere Gesichtspunkte des Entscheidungskontextes für die Entscheidung von Bedeutung sind. Die grundlegende Annahme der Prospect-Theorie lautet, dass die Wahl zwischen den sog. „Prospects“, die als „Perspektiven und folglich als Handlungsoptionen begriffen werden, von der Art der Entscheidungssituation und der Informationspräsentation abhängig ist und mit Rational-Choice Annahmen nicht zu erklären sind.¹⁸⁶ Vielmehr werden die möglichen Konsequenzen der Entscheidungsalternativen als Verlust- oder Gewinnaussichten relativ zu einem bestimmten Referenzpunkt repräsentiert.¹⁸⁷ Hierbei werden mögliche Verschlechterungen relativ zum Referenzpunkt als Verluste ausdrücklich stärker empfunden als Verbesserungen. Die Wahrnehmung einer Handlungsalternative als

¹⁸⁵ Obwohl die Prospekttheorie mittels hypothetischer Lotterien entwickelt wurde, sind ihre Voraussagen keineswegs nur auf das Verhalten unter Laborbedingungen beschränkt. Siehe hierzu die Publikationen von Kahneman & Tversky im Literaturverzeichnis

¹⁸⁶ Vgl. Mayerl, Jochen (2009): Kognitive Grundlagen sozialen Verhaltens. Framing, Einstellungen und Rationalität. Wiesbaden: VS Verl. für Soz.-Wiss., S. 210.

¹⁸⁷ Vgl. Giersch, Carsten (2009): Risikoeinstellungen in internationalen Konflikten. Wiesbaden: VS Verl. für Soz.-Wiss, S. 26.

Gewinn- oder Verlust ist mit einer bestimmten Verhaltenstendenz verbunden: Individuen verhalten sich demnach unter Verlustaussichten risikoreicher, wohingegen sie eher ein risikoscheues Verhalten zeigen, solange sie sich im Gewinnbereich befinden.¹⁸⁸ Übertragen auf die Welt der Politik bedeutet dies einerseits, dass sich politische Führer, die sich in einer vorteilhaften Position befinden, bei ihren Entscheidungen eher zurückhaltend verhalten werden. Auf der anderen Seite werden sich jedoch Führer risikoreicher verhalten, je ungünstiger ihre jeweilige Situation ist, mit dem Ziel ihre erlittenen Verluste wieder zu revidieren. Rose McDermott hat in diesem Zusammenhang auf die Wirkung des so genannten Besitzumseffekts hingewiesen. Demnach nehmen Individuen den Wert eines Gutes als höher wahr, wenn sich dieses in ihrem Besitz befindet.¹⁸⁹

Zusammenfassend kann als grundlegender Unterschied zu RC-Theorien die Schwerpunktsetzung der Prospect-Theorie auf situative Faktoren, die auf politische Führer und deren Entscheidungsfindung Einfluss nehmen und somit in einem weiteren Sinne den Handlungsbereich bestimmen, festgestellt werden.¹⁹⁰

Es ist einleuchtend, dass sowohl Indien als auch Pakistan ein Aufgeben ihres Anspruchs auf Kaschmir als „Verlust“ repräsentieren werden, da beide Staaten in diesem Fall einen Teil ihres vermeintlichen Staatsgebietes aufgeben würden. Auch wenn die Kaschmirregion aus ökonomischer Sicht und aufgrund ihrer abgeschiedenen Lage für Indien nur von geringem Interesse ist, so ist sie gerade für Pakistan von Bedeutung, da es mit Kaschmir ein Rückzugsgebiet vor möglichen Angreifern hätte.

Aber nicht nur die Befürchtung eines möglichen Gebietsverlustes lässt Indien und Pakistan um dieses Gebiet kämpfen, vielmehr die Bedrohung durch weitere Verluste auf anderen Ebenen veranlasst sie dazu.

¹⁸⁸ RoseMcDermott hat bereits in Hinblick auf die Suezkrise und der U-2 Affäre aufzeigen können, dass riskantes Verhalten von Entscheidungsträgern mit der Prospect-Theorie adäquater erklärt werden kann als mit alternativen Erklärungsmodellen. Siehe hierzu: MacDermott, Rose (1998): Risk taking in international politics. Prospect theory in American foreign policy. Ann Arbor: Univ. of Michigan Press.

¹⁸⁹ McDermott, Rose (2004): Prospect Theory in Political Science. Gains and Losses from the first decade. In: Political Psychology, Jg. 25, Nr. 2, S. 294.

¹⁹⁰ Ebd., S. 294.

6.3.3 Dimensionen der Verlustrepräsentationen Indiens und Pakistans

Beide Staaten sind seit Jahren mit zahlreichen sezeessionistischen Strömungen in anderen Landesteilen konfrontiert, die bei einer Aufgabe Kaschmirs Auftrieb erhalten könnten und zu einem Zerfall des jeweiligen Staates führen würden.¹⁹¹ Selbst wenn ein solches Szenario nicht eintreten sollte, so würde der Gebietsverlust Kaschmirs eine immaterielle Verlustdimension bezüglich des Status und des Selbstverständnisses der beiden Staaten darstellen:

Kaschmir stellt in Pakistan und Indien ein Synonym für die divergierende Betrachtung der jeweiligen nationalen Identität und die damit einhergehenden Staatsmodelle dar.¹⁹² Nachdem sich Pakistan als Lebensraum für die Muslime des Subkontinents definiert, besteht es darauf, dass auch das überwiegend von Muslimen bevölkerte Kaschmir zum Staatsgebiet gehört. Indien definiert sich dagegen trotz hinduistischer Mehrheit als säkularer Staat, für den „Kaschmir mit seiner muslimischen Mehrheitsbevölkerung das Symbol für die Integrationskraft des säkularen indischen Staates“ ist.¹⁹³ Deshalb würde eine Aufgabe Kaschmirs aufgrund der Religion das indische Selbstverständnis verletzen.¹⁹⁴ Die beschriebene Verlustdimension der „Kaschmirfrage“ ist somit maßgeblich für das risikoreiche Verhalten Indiens und Pakistans bezüglich des kriegesischen Konfliktaustrags. In diesem Kontext hat Carsten Giersch darauf hingewiesen, dass es eigentlich umstrittene Statusfragen sind, welche die Brisanz vieler Konflikte ausmachen. Bei der Repräsentation von Verlust - oder Gewinnaussichten bezüglich zu einem Referenzpunkt ist es maßgeblich, ob ein solcher Referenzpunkt mit dem Status quo kongruent ist.

Dies ist bei Statuskonflikten nicht der Fall, da hier eine subjektive Verlustrepräsentation, unabhängig von der jeweiligen Konstellation feststellbar ist.

¹⁹¹ Vgl. Peer, Basharat (2010): Dschihad oder Gandhi in Kaschmir. In: Edition Le Monde diplomatique „Indien. Die barfüßige Großmacht“, Nr. 7, Berlin: TAZ, S. 26.

¹⁹² Vgl. Wagner, Christian (2006): Das politische System Indiens. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verl. für Soz.-Wiss., S. 192.

¹⁹³ Ebenda, S. 193.

¹⁹⁴ Peer, Basharat (2010): Dschihad oder Gandhi in Kaschmir. In: Edition Le Monde diplomatique „Indien. Die barfüßige Großmacht“, Nr. 7, Berlin: TAZ, S. 26.

Versucht man die Prognostik der Prospect-Theorie in eine allgemeine Aussage zu fassen, dann könnte diese folgendermaßen lauten: Immer dann, wenn Akteure in unsicheren Entscheidungssituationen ein Defizit zwischen dem Status quo und einem anderen Status als Referenzpunkt wahrnehmen, werden sie in der Regel risikofreudige Präferenzen entwickeln. Aufgrund der auffälligen Verlustaversion ist dementsprechend in Statuskonflikten mit größeren Tendenzen zu riskanten Entscheidungen zu rechnen.¹⁹⁵

Vier unterschiedliche Grundkonstellationen sind Giersch zu Folge denkbar: „Erstens, wird ein Akteur, der den Status quo als Referenzpunkt hat, von einem Statusverlust bedroht, dann wird der den Status quo risikobereit verteidigen. Zweitens, hat ein Akteur einen Verlust erlitten, der als Statusverlust wahrgenommen wird, dann sieht er den Status quo ante als Referenzpunkt an und wird hohe Risiken eingehen, um diesen Status quo ante wiederherzustellen. Drittens, ist ein Akteur mit dem Status quo so unzufrieden, dass ein bestimmter Statusanspruch zum Referenzpunkt avanciert, dann wird der Unterschied zwischen diesem Status desideratus und dem Status quo als Defizit repräsentiert; es werden eher risikofreudige Entscheidungen getroffen, die geeignet sind, das Defizit auszugleichen. Viertens, wenn zwischen dem Status eines Akteurs und dem Status eines Gegenspielers eine erhebliche Differenz besteht und dieser Status relativ zum Referenzpunkt wird, dann ist ebenfalls mit erhöhter Risikobereitschaft dafür zu rechnen, wenigstens einen Statusausgleich herzustellen“.¹⁹⁶

Indien beansprucht zwar das gesamte Kaschmirgebiet für sich, hält aber weitgehend am Status quo und an der territorialen Integrität des Ist-Zustandes fest und verteidigt diesen entsprechend risikobereit. Im Kontrast dazu kam es in Pakistan nie zu einer Akzeptanz des Verlustes des Zentralraums und der Hauptstadt Kaschmirs sowie des Beckens von Srinagar. Dementsprechend lässt sich die Geostrategie Pakistans gegenüber Indien durch eine beabsichtigte Grenzrevision beschreiben, die vor allem auf militärischer Ebene durchgesetzt werden soll.¹⁹⁷

¹⁹⁵ Vgl. Giersch, Carsten (2009): Risikoeinstellungen in internationalen Konflikten. Wiesbaden: VS Verl. für Soz.-Wiss, S. 29.

¹⁹⁶ Ebenda, S. 29.

¹⁹⁷ Vgl. Nissel, Heinz (2013): Indien: eine Regionalmacht und ihre geopolitischen Interessen. In: Staack, Michael: Asiens Aufstieg in der Weltpolitik. Opladen: Budrich, S. 111.

Im Zuge des dritten indisch-pakistanischen Krieges und der Unabhängigkeit Bangladeschs im Jahre 1971, in dem Pakistan einen großen Teil seines Staatsgebietes, einen wichtigen Teil seiner Volkswirtschaft und vor allem seine geopolitische Rolle in Südasien verlor, gab es einen Wendepunkt hinsichtlich des Statusverhältnisses beider Länder: Bis dahin gab es nämlich keine eindeutige Einteilung beider Staaten in einen schwachen bzw. starken Staat.¹⁹⁸ Auch wenn Indien die Eigenschaften eines starken Staates zugeschrieben werden konnten, agierte es dennoch zurückhaltend. Im Gegensatz dazu galt Pakistan zwar als der schwächere Staat, wenn auch aggressivere, da es in der Vergangenheit zweimal einen Krieg initiierte. Im Jahre 1971 besiegte und spaltete Indien das pakistanische Land im Rahmen des Bangladeschkrieges, woraus eine eindeutige Einteilung von Pakistan als einen schwachen und Indien als einen starken Staat erfolgte.¹⁹⁹

Trotz dieses enormen Statusverlusts vertritt Pakistan dennoch den Anspruch, denselben Status wie Indien in der Welt zu verdienen, was unter anderem seinen Ausdruck in den steigenden Rüstungsausgaben findet. Dies war vor allem in der Regierungszeit von Premierminister Bhutto der Fall, als die Rüstungsausgaben um über 30 Prozent stiegen, was im starken Kontrast zu der Tatsache stand, dass Pakistan wirtschaftlich und territorial drastisch geschrumpft war.²⁰⁰

Dementsprechend tendierten die pakistanischen Entscheidungsträger in der Vergangenheit eher zu risikofreudigen Entscheidungen, um dieses Defizit auszugleichen und so den Status quo ante wiederherzustellen. Dieser Zustand dauerte bis in die späten 1980er an, als Pakistan mit dem Erwerb der Nuklearbombe versuchte eine Verbesserung seiner Stellung mit Indien zu erreichen.

¹⁹⁸ Vgl. Hippler, Jochen (2008): Das gefährlichste Land der Welt? Pakistan zwischen Militärherrschaft, Extremismus und Demokratie. Köln: Kiepenheuer & Witsch, S. 68.

¹⁹⁹ Vgl. Basrur, Rajesh, M. (2010): India-Pakistan Relations. Between War and Peace. In: Ganguly Sumit: India's Foreign Policy. Retrospect and Prospect. Oxford: Oxford Univ. Press, S. 25.

²⁰⁰ Vgl. Wagner, Christian (2012): Brennpunkt Pakistan. Islamische Atommacht im 21. Jahrhundert. Bonn: Dietz, S. 83.

„Die Nuklearwaffen verleihen Pakistan auch seine internationale politische Bedeutung und rechtfertigen den Anspruch des Landes auf Gleichrangigkeit mit Indien. Diese Vorstellung von der Gleichrangigkeit beider Staaten, trotz ihrer demographischen, wirtschaftlichen und politischen Unterschiede, prägt bis heute das außen- und sicherheitspolitische Denken in Pakistan“.²⁰¹

Auch wenn die Nuklearisierung beider Länder vorerst für einen „Statusausgleich“ sorgte, so hatte ein bilaterales Abkommen zwischen Indien und den USA hinsichtlich der Zusammenarbeit auf zivil-nuklearer Ebene im Jahre 2008 eine erneute Statuserhöhung Indiens gegenüber Pakistan zur Folge. Von nun an war Indien offiziell ermächtigt, Kerntechnologie und spaltbares Material zu importieren. Dies führte de facto zu einer indirekten Beförderung Indiens in den offiziellen Club der Atomkräfte ohne dass es dabei dem Nichtverbreitungsvertrag beitreten musste.²⁰²

Indiens Selbstverständnis entspricht dem einer Weltmacht, welche sich für Großes bestimmt sieht und demzufolge nach größerem internationalem Prestige strebt. Gegenüber den Nachbarstaaten in Südasien zeigt sich das Land als regionale Großmacht. Diese Anschauung beruht auf einem Geschichtsverständnis, welches Indien als alte Zivilisation auslegt, die nach der langwährenden Gewaltherrschaft von Kolonialmächten den ihm gebührenden Status als Weltmacht zurück erhält.²⁰³ Der wirtschaftliche Aufstieg hat darüber hinaus dazu beigetragen, das politische Selbstverständnis Indiens deutlich zu steigern mit der Folge die geopolitischen Ambitionen nicht mehr ausschließlich auf die Region zu beschränken, sondern als gleichberechtigter Globalplayer unter den Großmächten zu agieren.²⁰⁴

Dieser Statusanspruch wird für Indien zum Referenzpunkt seiner Realitätsrepräsentation: Die bislang vorhandene Abweichung zwischen dem Status

²⁰¹ Wagner, Christian (2012): Brennpunkt Pakistan. Islamische Atomkraft im 21. Jahrhundert. Bonn: Dietz, S. 71.

²⁰² Vgl. Auswärtiges Amt der Bundesrepublik Deutschland, unter: http://www.auswaertigesamt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/Indien/Aussenpoliti_node.html (10.10.2014).

²⁰³ Vgl. Center for Security Studies (2010): Die Schwellenmacht Indien vor grossen Herausforderungen. In: Analysen zur Sicherheitspolitik, Nr. 73, S. 1, unter: <http://www.css.ethz.ch/publications/pdfs/CSS-Analysen-73.pdf> (20.06.2014).

²⁰⁴ Vgl. Nissel, Heinz (2013): Indien: eine Regionalmacht und ihre geopolitischen Interessen. In: Staack, Michael: Asiens Aufstieg in der Weltpolitik. Opladen: Budrich, S. 107ff.

desideratus und dem Status quo wird als ein Defizit repräsentiert, das es durch risikofreudige Entscheidungen seitens der politischen Eliten zu überwinden gilt.

Es zeigt sich also, dass die von Giersch aufgezeigten Kategorien durchaus auf das indisch-pakistanische Verhältnis anwendbar sind. Während die meisten Rational-Choice basierten Theorien Präferenzen von Menschen als gegeben und über die Zeit hin unveränderlich ansehen, basiert die Prospect-Theorie auf der Annahme, dass die Risikobereitschaft eines politischen Entscheidungsträgers von Veränderungen in der Umwelt abhängt. Insbesondere, wenn sich der Gewinnbereich in einen Verlustbereich umwandelt und wenn ein Territorialkonflikt nicht nur sachliche Interessengegensätze aufweist, sondern insbesondere den Status der beiden Länder betrifft, sagt die Prospect-Theorie vorher, dass sich die individuelle Risikobereitschaft der Parteien stark erhöhen wird. Tendenziell werden beide Staaten den Konflikt in der Zukunft durch kriegsrische Auseinandersetzungen versuchen zu entscheiden, da sie sich – entsprechend ihrer jeweiligen subjektiven Repräsentation – in der „Verlustzone“ befinden und dadurch eher bereit sind, die risikoreiche Entscheidung zum Kriegseintritt zu fällen.

Selbstverständlich ist die Offenlegung der hohen Risikoneigung Indiens und Pakistans nicht als ausschließliche Erklärung für das Konfliktverhalten beider Länder zu verstehen. Neben diesen Variablen wirken noch weitere, wie beispielsweise strategische Überlegungen zum Erreichen einer besseren Position für zukünftige Verhandlungen. Nachdem es Ziel dieser Arbeit ist, aufzuzeigen, dass psychologische Ansätze ergänzend zu den etablierten Theorien Erklärungsangebote generieren können und die Einbeziehung strategischer Aspekte zudem den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, kann hier nicht weiter darauf eingegangen werden.

Zu Beginn der Arbeit wurde in Kapitel 2 skizziert, welche Funktionen Theorien der IB zu erfüllen haben, um für die wissenschaftliche Theoriedebatte als wertvoll angesehen zu werden. Jede Theorie wird hierbei an den Kriterien Beschreibungsgenauigkeit, Erklärungs- als auch Prognosekraft gemessen. Darüber hinaus bringt jede noch so wertvoll erscheinende Theorie sowohl Vor- als auch Nachteile mit sich. Diese sollen im abschließenden Kapitel erörtert werden.

7 Evaluation der Anwendung psychologischer Ansätze

Nachdem auch die PP keine Theorie über die Welt leisten kann und will, sollen nachfolgend die Vor- und Nachteile der psychologischen Ansätze in Anwendung auf den Kaschmirkonflikt eruiert werden, um abschließend aufzuzeigen welche zusätzlichen Erkenntnisse psychologische Ansätze hinsichtlich der Erklärungskraft, Beschreibungsgenauigkeit und Prognosekraft für die Politikwissenschaft ermöglichen können.

7.1. Vor- und Nachteile psychologischer Ansätze in den IB

7.1.1. Interdisziplinarität und methodologischer Pluralismus

Das Wissenschaftssystem ist in organisatorischer als auch in institutioneller Hinsicht immer weniger überschaubar, da das Wissen immer mehr anwächst. Diese Entwicklung bringt eine disziplinäre und fachliche Partikularisierung mit sich: die Kompetenz weiterhin in Disziplinaritäten zu denken, d.h. in umfassenderen wissenschaftlichen Einheiten, ist rückläufig. In diesem Sinne drohen die Grenzen der Disziplinen und Fächer nach und nach nicht nur zur institutionellen Grenze, sondern auch zu Erkenntnisgrenzen zu werden.²⁰⁵

Indem die PP Ansätze, Anschauungen aber auch Methoden verschiedener Disziplinen bei der Generierung neuer Erklärungsangebote verwendet, stellt sie mehr ein forschungsleitendes Prinzip mit einer transdisziplinären Herangehensweise dar als ein eigenständiges Theorieprinzip. Da Problemstellungen in der überaus vielschichtigen und komplexen Welt nicht immer innerhalb der disziplinären Grenzen verlaufen und deren entsprechende Lösung das Wissen verschiedenster Fachrichtungen erfordert, ist „mit dem Begriff der Interdisziplinarität eine Vorstellung von „Reparatur“ assoziiert, die es zum Ziel hat, zu einer neuen wissenschaftlichen Ordnung zu gelangen“.²⁰⁶ Psychologische Theorien tragen somit zum Verständnis politischer Phänomene bei, indem sie neue Erklärungsangebote durch die Überwindung disziplinärer Grenzen ermöglichen.

²⁰⁵ Vgl. Mittelstraß, Jürgen (2007): Methodische Transdisziplinarität, S. 2, unter: http://www.leibniz-institut.de/cms/pdf_pub/mittelstrass_05_11_07.pdf (20.06.2014).

²⁰⁶ Vgl. Mittelstraß, Jürgen (2003): Transdisziplinarität – wissenschaftliche Zukunft und institutionelle Wirklichkeit. Konstanz: UVK Universitätsverlag Konstanz, S. 7.

Wie Alex Mintz feststellt, liegt der geringe Einfluss der IB-Disziplin auf politische Entscheidungsträger vor allem daran, dass das Verwenden unterschiedlicher Analysemethoden widersprüchliche, ergebnislose oder uneinheitliche Forschungsergebnisse generiert und somit keine vertrauensvollen Erkenntnisse und Schlussfolgerungen für die politische Praxis gezogen werden könnten.²⁰⁷ In diesem Zusammenhang ist die Erweiterung sozialwissenschaftlicher Methoden, Verfahren und Instrumente durch die Integration psychologischer Ansätze in den IB als Bereicherung zu werten, da durch diese die Legitimität und Glaubwürdigkeit politikwissenschaftlicher Forschung für Politiktreibende erhöht wird.

7.1.2. Empirische Evidenz und Überprüfbarkeit szientistischer Verfahren

Wie in Kapitel 3 erörtert wurde, gründen die etablierten IB-Theorien auf verallgemeinernden Annahmen über die menschliche Natur. Während der klassische Realismus seine Erkenntnisse aus Hypothesen bezieht, die auf einer festgelegten philosophischen Anthropologie beruhen und den Staat analog zum Menschen als schlecht und machthungrig darstellt, beziehen sich strukturorientierte Theorien wiederum auf normative Handlungstheorien, die den Menschen als rationalen und nutzenmaximierenden Akteur abbilden. Der Rückgriff auf ein solch ideologisch bzw. normativ geprägtes Menschenbild bedeutet, dass solche Theorien auf Grundannahmen bauen, die letzten Endes wissenschaftlich nicht begründet sind.

Im Gegensatz dazu sind die intersubjektiv überprüfbaren Hypothesen über die menschliche Natur, derer sich psychologische Ansätze bedienen, von Auswertungen aus experimentellen Untersuchungen bzw. Datenauswertungen unter Einhaltung wissenschaftlicher Standards, abgeleitet und beruhen im Vergleich zu anderen Verhaltensmodellen auf einer soliden empirischen Basis. Mit Ausnahme des Konzeptes von Jacques Hymans wurden die Annahmen der psychologischen Ansätze, die in dieser Arbeit zur Anwendung kamen, empirisch durch Versuchsdurchführungen entwickelt und es konnte gezeigt werden, dass das menschliche Handeln basierend auf Informations- und Entscheidungsprozessen mit den rationalen Annahmen etablierter Theorien in Konflikt steht. Somit kann man konstatieren, dass

²⁰⁷ Vgl. Mintz, Alex (2005): New directions for international relations. Confronting the method-of-analysis problem. Lanham: Lexington Books, S.5.

Defizite nicht-empirischer Ansätze durch empirisch gewonnene Erkenntnisse aus der Psychologie „ausgeglichen“ werden können und den weltanschaulichen Paradigmen in der IB-Disziplin somit ein wissenschaftliches Fundament verliehen werden konnte. Es muss an dieser Stelle betont werden, dass das Konzept von Jacques Hymans zwar bislang noch nicht empirisch widerlegt wurde, dass jedoch weitere Fallstudien notwendigen wären, um die Aussagekraft dieses Konzeptes zu erhöhen.

Wie Gu Xuewu hervorhebt, wird die empirische Methode oftmals bevorzugt, da „mit Hilfe der empirischen überprüfbaren Theorien Entwicklungen im internationalen System nicht nur beschrieben und erklärt, sondern auch mit einem bestimmten Grad an Wahrscheinlichkeit prognostiziert werden können“.²⁰⁸ Dies ist insofern richtig, da durch das Aufzeigen von Korrelationen, Ursache-Kausal-Beziehungen aufgedeckt werden können und diese auf zukünftige Phänomene in der Politik übertragen werden können. Andererseits ist es jedoch gerade diese „Wissenschaftlichkeit“ psychologischer Ansätze, die oftmals Kritik seitens der „traditionellen“ Schule der IB hervorruft. Diese argumentiert, dass menschliches Handeln und das Bewusstsein sich nur unter Zuhilfenahme der interpretativen Methode, der Hermeneutik, analysieren lasse.²⁰⁹

Tatsächlich wurden die IB bis zur szientistischen Wende in den 1950er Jahren als eine geisteswissenschaftliche Disziplin betrieben. Es wurde stets argumentiert, dass „die Striktheit der aus den Naturwissenschaften übernommenen wissenschaftstheoretischen Kriterien der Hypothesenbildung, der Datensammlung, der Verifizierung und Falsifizierung von Aussagen und andererseits die Anwendung der formalen Logik (...) einen großen empirischen Aufwand bedeuten, jedoch nur „banale Ergebnisse“ produzieren würden“.²¹⁰

²⁰⁸ Gu, Xuewu (2010): Theorien der internationalen Beziehungen. Einführung. München: Oldenbourg, S. 7ff.

²⁰⁹ Vgl. Nohlen, Dieter; Schultze, Rainer-Olaf (2005): Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe, Band 2. München: Verlag C.H. Beck, S.760.

²¹⁰ Menzel, Ulrich; Varga, Katharina (1999): Theorie und Geschichte der Lehre von den Internationalen Beziehungen. Hamburg: Schriften des Deutschen Übersee-Instituts, S. 26f.

Dieser Methodenstreit wird oftmals auf die Begrifflichkeiten „Erklären“ versus „Verstehen“ reduziert. Beim Erklären ist die Natur der Gegenstand des Interesses, wobei diese nur beobachtet und untersucht werden kann. Im Gegensatz dazu hat das Verstehen die Produkte des menschlichen Geistes zum Thema, welche verstanden werden können, da sie vom Menschen eigenständig erzeugt werden. Die methodologische Trennung bzw. eine Propagierung einer Zweiteilung von Verstehen und Erklären erscheint jedoch als zu strikt.

Wolfgang Stegmüller schlägt hierzu vor, dass es angemessener sei, vom Begriffspaar erklären-verstehen abzusehen und stattdessen das Begriffspaar erklären-verstehen zu benutzen. „Demzufolge ist „Verstehen“ nicht dem „Erklären“ als Alternative gegenüberzustellen, sondern der „Erklärung“ voranzustellen, denn „verstehende Methoden gehören (...) zu den Forschungstechniken, die für die Anwendung theoretischen Wissens in den Sozialwissenschaften in Frage kommen. Sie bieten keinen Ersatz für die theoretische Erklärung von Verhaltensweisen, sondern sie schaffen unter Umständen die Voraussetzung für diese“.²¹¹

„Hinsichtlich der Ermittlung von Sachverhalten ist die Verwendung objektivierbarer Verfahren erforderlich. Dies sind Verfahren, die von jedem Beobachter angewendet werden können“.²¹² Der Vorteil szientistischer Verfahren in den IB-Theorien liegt demnach darin, dass diese intersubjektiv überprüfbar sind. Im Gegensatz dazu werden in makrosoziologischen Studien oft explizite oder implizite Hypothesen auf der Individualebene herangezogen, die jedoch nicht getestet werden können.²¹³ Die empirische Methode spielt innerhalb der IB-Theorien somit eine wichtige Rolle, da mit ihr die Hoffnung verbunden ist, dass eine Sammlung wissenschaftlicher Erkenntnisse eines Tages doch noch zur Formulierung einer „grand theory“ führen könnte.²¹⁴

²¹¹ Dreier, Volker (1997): Empirische Politikforschung. München: Oldenbourg, S.262.

²¹² Opp, Karl-Dieter (2014): Methodologie der Sozialwissenschaften: Einführung in Probleme ihrer Theorienbildung und praktischen Anwendung. Wiesbaden: Springer VS, S. 78.

²¹³ Vgl. mShepherd, Linda (2006): Political Psychology. Opladen: Farmington Hills, S. 20.

²¹⁴ Gu, Xuewu (2010): Theorien der internationalen Beziehungen. Einführung. München: Oldenbourg, S.7.

7.1.3. Fehlen eines einheitlichen Theorierahmens

Tatsächlich existiert seit jeher die Forderung, die theoretischen Ansätze aus der Psychologie und der Politik in einen gemeinsamen Bezugsrahmen im Sinne einer „grand theory“ zu integrieren und somit allgemein gültige Erklärungsmuster aufzuzeigen, die auf eine Mehrzahl zukünftiger Geschehnisse in der internationalen Politik übertragen werden können. Nun ist es offensichtlich, dass in dieser Hinsicht bislang keine umfassende Theorie politischen Verhaltens entwickelt wurde. Anstatt dessen existieren verschiedene Erklärungsansätze nebeneinander, die lediglich mögliche Ansatzpunkte einer Theorie darstellen.

Die psychologischen Einflussgrößen, die in dieser Arbeit aufgezeigt wurden, haben ihren Ursprung auf der Analyseebene des Individuums. Nachdem diese psychologischen Variablen in wechselseitiger Beziehung zu Variablen auf der System- und Staatenebene stehen, müssten letztere ebenfalls in die Analyse der internationalen Beziehungen einbezogen werden, um eine umfassende Auseinandersetzung zu ermöglichen. Stone und Schaffner vergleichen die PP in diesem Zusammenhang mit einer Einbahnstraße zwischen Politik und Psychologie. Die neue PP habe es demzufolge geschafft, eine Seite der Straße, die von der Psychologie zur Politik, in einer immer komplexeren Art und Weise zu decken. Die andere Seite – die von der Politik zur Psychologie – bleibe jedoch unterentwickelt.²¹⁵

In diesem Zusammenhang wird die PP oftmals kritisiert, mit der Begründung, dass sie manchmal die Tendenz hat lediglich Kategorisierungen beobachtbarer Phänomene in den internationalen Beziehungen zu liefern anstatt einen überzeugenden kohärenten und empirisch belegbaren Theorierahmen zu entwerfen. Dementsprechend müssten für eine adäquate Erklärung des indo-pakistanischen Konfliktverhaltens der Komplexitätsgrad, die Risikoneigung und eventuelle weitere psychologische Faktoren berücksichtigt werden. Die Untersuchung in welchem Maße die einzelnen psychologischen Mechanismen zum politischen Verhalten beitragen und auch in ihrer Wirkung voneinander abhängen, geht über die Zielsetzung der vorliegenden Arbeit hinaus und stellt eine Herausforderung an die Forschungsperspektive PP dar.

²¹⁵ Vgl. Stone, William, F.; Schaffner, Paul, E. (1988): The Psychology of Politics. New York: Springer, S.45.

Darüber hinaus, so muss konstatiert werden, müssten psychologische Konzepte für eine umfassende und adäquate Erklärung mit strategischen Aspekten politischer Entscheidungen im Rahmen einer einheitlichen Theorie tatsächlich synthetisiert werden, um eine vollständige kausalanalytische Theorie formulieren zu können.

Aufgrund der hohen Komplexität der internationalen Politik scheint es jedoch im Bereich der IB-Theorien schwierig, auf eine einheitliche – die unterschiedlichen Theorieansätze integrierende – „grand theory“ der internationalen Politik hinzu- arbeiten. In diesem Sinne sind psychologische Theorien mehr als Ergänzung denn als Alternative zu systemischen Theorien anzusehen.

7.1.4. Übertragbarkeit psychologischer Erkenntnisse auf die komplexe Welt

Die psychologischen Theorien über menschliche Denk- und Verhaltensweisen, die in dieser Arbeit zur Anwendung kamen, basieren auf Erkenntnissen aus psychologischen Experimenten, die unter künstlichen Bedingungen, wie beispielsweise in einem Labor, durchgeführt wurden. Im Rahmen solcher experimentellen Anordnungen können mögliche Störvariablen bzw. unerwünschte Einflussvariablen weitgehend herausgefiltert werden, mit dem Ziel „halbwertige“ Ergebnisse zu vermeiden.

Trotz dieser augenscheinlichen Vorteile solcher Vorgehensweisen, stellt sich die berechnete Frage, ob Erkenntnisse aus beobachtbarem Verhalten – gemäß dem Prinzip der externen Validität – auf die überaus chaotische und unübersichtliche Welt der internationalen Politik übertragen werden können. Viele Kritiker der Politischen Psychologie argumentieren, dass psychologische Erklärungsangebote nichtig sind, da in der politischen Realität eine Fülle von Faktoren Einfluss auf die Entscheidung außenpolitischer Akteure nimmt, wie z.B. die Verantwortung politischer Entscheidungsträger gegenüber der Wählerschaft. Diese Kritik stellt im weitesten Sinne jegliche Bedeutung von Erkenntnissen aus psychologischen Experimenten für die Sozialwissenschaften in Frage, da sich deren Untersuchungsgegenstand stets mit der überaus komplexen Natur des menschlichen (Sozial-)Verhaltens beschäftigt.

Es gilt hier für jeden Wissenschaftstreibenden die Entscheidung zu treffen, ob empirische Erkenntnisse über die menschliche Psychologie und ihre damit verbundenen Vor- und Nachteile Eingang in die Hypothesenbildung der IB finden

sollen und so auch die Weiterentwicklung von Wissenschaften zu begünstigen oder ob weiterhin Annahmen, die eher durch einen normativen Charakter gekennzeichnet sind, als Basis für die Theoriebildung herangezogen werden.

Nachdem soeben die Vor- und Nachteile thematisiert wurden, sollen abschließend die in dieser Arbeit angewandten psychologischen Ansätze hinsichtlich ihrer Beschreibungsgenauigkeit, Erklärungskraft als auch Prognosekraft beurteilt werden.

7.2 Die Relevanz psychologischer Ansätze für die IB-Theorien

Wie in Bezug auf den Kaschmirkonflikt herausgearbeitet werden konnte, reichen die Erklärungsangebote herkömmlicher systemischer IB-Theorien für die Analyse politischer Phänomene nicht aus, da diese Theorien relevante Einflüsse auf die Entscheidungsfindung ignorieren. Um die konstatierten Erklärungsdefizite zu überbrücken, wurden sodann psychologische Ansätze auf den Kaschmirkonflikt angewendet. Ob diese tatsächlich eine Gültigkeit haben, soll im Folgenden evaluiert werden.

7.1.5. Beschreibungsgenauigkeit

Ein offensichtlicher Vorteil psychologischer Ansätze gegenüber systemischen IB-Theorien liegt in ihrer größeren Beschreibungsgenauigkeit. Durch die Einbeziehung wahrnehmungsleitender Variablen und entscheidungsrelevanter Faktoren für außenpolitisches Verhalten ermöglichen psychologische Ansätze im Gegensatz zu monovariablen Theorien – wie dem Neorealismus bzw. normativen Ansätzen aus den RC-Theorien – eine große Detailliertheit sowie eine realistische Darstellung von Zusammenhängen in den internationalen Beziehungen, da sie zuvor vernachlässigte Aspekte dieser beleuchten. Vor allem die Prospect-Theorie stellt ein Modell dar, das in deskriptiver Hinsicht genaue Formulierungen menschlicher Entscheidungsprozesse bietet, welche wiederum Erklärungs- und Beschreibungsziele bereichern können.

Die Beschreibung und Erklärung der einzelnen Wirkmechanismen bzw. der einzelnen Glieder in der Kausalkette ermöglichen dem Wissenschaftstreibenden bzw. interessierten Laien eine anschauliche Darstellung und Auseinandersetzung mit der Thematik und sind für das wissenschaftliche Verständnis als auch eine angemessene Politikgestaltung notwendig. Trotz dieser offensichtlichen Vorteile birgt dieser augenscheinliche Vorteil jedoch auch den Nachteil eines atomisierten und wenig kohärenten Rahmens.

7.1.6. Erklärungskraft

Hinsichtlich der Erklärung von Wirkmechanismen sind die am Akteur bzw. Individuum orientierten psychologischen Ansätze tatsächlich als aussagekräftiger anzusehen als die zur Kritik stehenden systemischen Theorien, da sie durch die Einbeziehung psychologischer Mechanismen eine sorgfältige Analyse der internationalen Beziehungen ermöglichen.

Üblicherweise erklären systemische Theorien aus welchem Grund sich unterschiedliche Einheiten ähnlich verhalten und – ungeachtet ihrer Unterschiedlichkeit – Verhaltensweisen aufzeigen, die im Rahmen erwarteter Grenzen liegen. Umgekehrt machen Theorien auf dem Unitlevel begreiflich, weshalb sich ungleiche Einheiten trotz ihrer ähnlichen Platzierung in einem System unterschiedlich verhalten. Gerade die Anwendung des Konzepts der kognitiven Komplexität und die Prospect-Theorie, zwei Theorien die auf dem Unitlevel agieren, sind in der Lage, durch die Aufdeckung systematischer Verzerrungen, allgemeine Tendenzen und Zwänge im Zusammenhang mit internationalen Konflikten zu identifizieren, die für alle Staaten gleichermaßen zu berücksichtigen und anzuwenden sind und somit sind sie in der Lage, Konsequenzen für das erwartete Verhalten und Schicksal der Einheiten abzuleiten. Hierbei ist von Bedeutung, dass alternative psychologische Modelle die Auswirkungen von Kontext und Situation auf die individuelle Entscheidungsfindung berücksichtigen.

Bei der Anwendung psychologischer Ansätze geht es somit nicht um die Analyse einer Persönlichkeitsstruktur einer bestimmten Führungsperson, die man normalerweise mit Politischer Psychologie in Verbindung bringt, sondern vielmehr darum, allgemein gültige und über die Zeit wirkende psychologische Mechanismen

aufzuzeigen. Solche Mechanismen besitzen auch über kulturelle Grenzen hinweg ihre Gültigkeit und haben somit eine große Reichweite hinsichtlich ihrer Aussagekraft.

Mit Hilfe der Psychologie können kausale Zusammenhänge aufgezeigt werden, die als Instrumentarium zur sorgfältigen Analyse der Mechanismen und Verläufe, die zu den Außenpolitiken Indiens und Pakistans geführt haben, dienen. Demnach ergeben sich Handlungszusammenhänge in den internationalen Beziehungen aus dem Zusammenspiel situativer Einflüsse als auch psychologischer Einflüsse auf die Entscheidungsfindung politischer Führer, wie vor allem unter Anwendung des NIC Konzepts aufgezeigt werden konnte. Unter Zuhilfenahme dieses Konzepts konnte dargelegt werden, dass nicht nur situative, sondern auch psychologische Einflüsse auf Entscheidungen wirken. Der Wandel in Indiens Nuklearpolitik bzw. dessen letztliche Entscheidung für eine Nuklearisierung konnte auf individuelle Faktoren und nicht etwa auf die internationale Struktur zurückgeführt werden. Die Analyse des Entscheidungsprozesses als auch des psychologischen Profils der politischen Führer Indiens war möglich, da die hierzu erforderlichen Dokumente öffentlich und frei zugänglich waren. Im Falle Pakistans würde sich eine Analyse schwieriger bzw. unmöglich gestalten, da sich dessen Staatsapparat durch eine Geschlossenheit charakterisieren lässt und Regierungsdokumente somit vor öffentlichem Zugriff geschützt sind. Die Erklärungskraft der Theorie basiert auf der Tatsache, dass sie nicht nur auf vier Länderbeispielen gründet, sondern vielmehr auf vielen Fallbeispielen, da eine Vielzahl von Führern untersucht wurde. Selbstverständlich stellt auch der von Hyman entworfene theoretische Rahmen keine vollständige Erklärung für Indiens Nuklearisierung dar. Wie zuvor erörtert wurde, hatte sich durch das fehlende Bündnis Indiens, der Nuklearisierung Chinas als auch der voranschreitenden Bemühungen Pakistans um eine Atombombe, die sicherheitspolitische Lage Indiens im internationalen System dramatisch verschlechtert, sodass letztlich die Nuklearisierung sicherlich auch davon beeinflusst wurde.

In diesem Zusammenhang stellt Robert Jervis dennoch fest, „this argument gains much of its power from showing that it was not „France“ that chose nuclear weapons and „Australia“ that did not, but rather that leaders in these countries fell into different places in his four-fold table developed from the two dimensions, and that the fact –

often an accidental fact – of who was in power at key points determined what the country would do. This is not to deny that the country's situation and shared intellectual and cultural characteristics shape national policy, but only that there is almost always room for individual choice “.²¹⁶

Darüber hinaus muss natürlich auch eingeräumt werden, dass für eine allgemeine Aussagekraft des Konzept Hymans eine Vielzahl weiterer Länder, die ihre Bestrebungen nach einer Atomwaffe im Laufe der Zeit aufgegeben haben, untersucht werden müsste. Für die empirische Testung seiner Hypothese untersuchte Hymans in seiner Studie vier Länder: Auf der einen Seite Indien und Frankreich, zwei Staaten, die sich in der Vergangenheit für die Nuklearisierung entschieden haben und auf der anderen Seite Australien und Argentinien, die sich trotz anfänglicher Bemühungen am Ende gegen eine Atombombe entschieden haben. Sollte sich herausstellen, dass die Argumentationslinie entsprechend des National Identity Conception auf andere Fallstudien nicht anwendbar ist, so müsste diese nochmals eingehend geprüft werden.

7.1.7. Prognosekraft

Die Bedeutung von IB-Theorien für die Gestaltung von Politik wurde in der Vergangenheit vor allem im Kontext des unerwarteten Endes des Kalten Krieges in Frage gestellt. Es wurde argumentiert, dass es schließlich die Aufgabe jeder Sozialwissenschaft sei, durch Prognosen und einer daraus ableitbaren Handlungsanleitung für politische Entscheidungsträger, zur Verbesserung gegenwärtiger gesellschaftlicher Zustände beizutragen. Gerade im Kontext rivalisierender Staaten und einer von Drittstaaten angestrebten Befriedung, benötigen Politiker als auch ihre Berater eine brauchbare Orientierung für ihr politisches Handeln.

Die entsprechende Erwartung an Theorien, tragfähige Prognosen für die Zukunft aus der Analyse vergangener Ereignisse zu generieren, ist nach wie vor ein Desiderat der politikwissenschaftlichen Forschung auch wenn eine große Anzahl von IB-Theoretikern der Ansicht ist, dass seriöse wissenschaftliche Prognosen in den

²¹⁶ Jervis, Robert (2007): Book Review. The Psychology of Nuclear Proliferation: Identity, Emotions, and Foreign Policy. By Jacques E. C. Hymans. In: Political Psychology, Jg. 28, Nr. 2, S. 270.

Sozialwissenschaften aufgrund der gewaltigen Komplexität sozialer Interaktionen zwischen Akteuren unmöglich ist. Schon Helga Haftendorn hat die Hoffnung auf eine Prognosefähigkeit der IB-Theorien anschaulich mit der „Sehnsucht nach einer Kristallkugel“ beschrieben und konstatiert: „Die Erwartung, die modernen Sozialwissenschaften müssten in der Lage sein, mit ihren Theorien der Politik zugleich Instrumente zur Prognose zu liefern, beruht auf einem Missverständnis.

Die Komplexität historisch gewordener sozialer Wirklichkeit, zumal jene weltpolitischer Zusammenhänge, lässt sich weder so allgemeingültig noch so umfassend in Theorien abbilden, dass auf ihrer Grundlage eine Vorhersage möglich ist.“²¹⁷

Es scheint tatsächlich unangemessen zu sein, von Sozialwissenschaftlern zu erwarten, kriegsrisikoreiche Auseinandersetzungen vorherzusagen. Dennoch scheint es angemessen zu fragen, ob die Einflussfaktoren, die dazu führen, identifiziert werden können. In diesem Sinne scheint es durchaus angebracht zu sein, psychologische Ansätze, die ein zusätzliches Erklärungsangebot zu den bestehenden IB-Theorien ermöglichen, indem sie – wie aufgezeigt wurde – den Zusammenhang zwischen dem Konfliktverhalten Pakistans und Indiens und dem Komplexitätsgrad der Informationsverarbeitung seiner politischen Entscheidungsträger belegen konnten als auch deren hohe Risikoneigung aufgrund ihrer Verlustrepräsentationen, für die zukünftige Gestaltung der Mediation im Kaschmirkonflikt anzusehen, auch wenn die Bemessung des Komplexitätsgrades mit großem Aufwand verbunden ist. Gerade aufgrund des oftmaligen Vorwurfs gegenüber der PP, sie leiste lediglich „ex post“ Erklärungen, aber auch unter der Prämisse dass die Aufgabe jeder Sozialwissenschaft schließlich auch die Aussicht auf Verbesserung gesellschaftlicher Zustände und nicht die ausschließliche Beschreibung dieser ist, erschien die Berücksichtigung der Prognosefähigkeit als bedeutend für die Evaluierung.

Nachdem beide Streitparteien auf ihrem Standpunkt beharren scheint eine baldige Lösung des Kaschmirkonflikts trotz anhaltender Friedensgespräche als unwahrscheinlich. Dies bedeutet für die internationale Gemeinschaft jedoch nicht, dass fortgesetzte Bemühungen zur Befriedung des Konflikts nicht weiter angestrebt

²¹⁷ Haftendorn, Helga (1996): Die Sehnsucht nach der Kristallkugel. Über Leistungsfähigkeit und Versagen der Theorie der internationalen Politik. In: Internationale Politik. Heft 8, S. 3f.

werden sollen. Gerade im Kontext der hohen Risikoneigung der beiden Rivalen und der damit verbundenen gewaltsamen Interessendurchsetzung, wird die Zivilisierung des Konfliktaustrags zum Imperativ des Systems kollektiver Sicherheit.

Die Bestimmung einer erhöhten Gefahr einsetzender gewaltsamer Formen des Konfliktaustrags durch einen niedrigen Komplexitätsgrad in den Reden der Regierungen beider Staaten stellt die Grundlage für die Möglichkeit einer gewaltlosen und rechtskonformen Art und Weise der Konfliktbearbeitung.

Tatsächlich lässt sich auch mit der Methode der „Kognitiven Komplexität“ nicht der zeitgenaue Eintritt kriegerischer Auseinandersetzungen bestimmen. Vielmehr sind probabilistische Aussagen, d.h. Angaben über eine gewisse Wahrscheinlichkeit bevorstehender Eskalationen zu benennen, wenn der Komplexitätsgrad in den Reden der Entscheidungsträger sehr niedrig ist. Auf deren Grundlage würde sich dann eine Handlungsfunktion von Theorien ableiten lassen, um Fehleinschätzungen bei der Beurteilung der Lage und Analyse von Konsequenzen zu vermeiden. Ein präventives sicherheitspolitisches Agieren wäre möglich, beispielsweise im Sinne von Strafandrohungen und in Aussicht gestellten Belohnungen für die Erzrivalen, zwei zentralen Elementen für die Gestaltung der internationalen Politik im 21. Jahrhundert.²¹⁸ Anhand der Prospect-Theorie konnte die hohe Risikoneigung sowohl Pakistans als auch Indiens diagnostiziert werden und somit besitzen psychologische Ansätze die Fähigkeit den zukünftigen Verlauf im Kaschmirkonflikt darzustellen. Es wird also deutlich, dass psychologische Ansätze gerade im Kontext der Friedens- und Konfliktforschung von Relevanz sind, da sie nicht nur neue Erklärungsangebote liefern und Kritik am Mainstream der IB-Theorien üben, sondern zugleich einen Beitrag für Handlungsanleitungen für die zukünftige Gestaltung der Außenpolitik bzw. Konfliktbeilegungen generieren.

²¹⁸ Davis, James, W.(2000): Threats and promises. The pursuit of international influence. Baltimore John Hopkins Univ. Press, S. 146.

8 Zusammenfassung

Den Ausgangspunkt der hier vorgestellten Arbeit bildete die Feststellung, dass die etablierten Theorien der Internationalen Beziehungen in der Vergangenheit vermehrt Erklärungsdefizite in der Analyse politischer Phänomene aufgezeigt haben und dies – so das Argument – vor allem auf deren Versäumnis, Variablen der individuellen Analyseebene in die Theorieentwicklung zu integrieren, zurückzuführen ist. Es wurde konstatiert, dass eine adäquate Analyse der komplexen Welt der internationalen Politik nur dann zufriedenstellend möglich ist, wenn sämtliche relevante Einflussgrößen, die auf die politische Entscheidungsfindung wirken, berücksichtigt werden.

Vorbereitend auf die Kritik wurden im Kapitel 2 theoretische Überlegungen hinsichtlich der Erwartungen an Theorien der IB seitens der Wissenschaft als auch der Politik gemacht, um sodann in Kapitel 7 die Bedeutung psychologischer Theorien in Bezug auf ihre Beschreibungskraft, Erklärungskraft und insbesondere ihre Prognosefähigkeit abschließend beurteilen zu können.

Verfechter der Politischen Psychologie sind oftmals dem Vorwurf ausgesetzt, eine Analyse der internationalen Beziehungen unter Rückgriff auf psychologische Ansätze käme einem psychologischen Determinismus gleich. Aus diesem Grund wurden und werden psychologische Erklärungen politischer Phänomene in der internationalen Politik mehrheitlich von IB-Theoretikern abgelehnt.

Wie in Kapitel 3 jedoch herausgearbeitet werden konnte, bedienen sich selbst die systemorientierten IB-Theorien – ob implizit oder explizit – psychologischer Annahmen zur menschlichen Natur, die durch ihren Vereinfachungscharakter gekennzeichnet sind. Mehrheitlich wird hierbei auf das Paradigma der rationalen Wahl zurückgegriffen, einer Handlungstheorie, die den Menschen als utilitaristischen, rationalen und nutzenmaximierenden Akteur darstellt.

Das postulierte Rationalitätskalkül konnte sodann unter Bezugnahme auf Erkenntnisse der empirischen Psychologie relativiert werden, da diese in der Vergangenheit unter Beweis stellen konnten, dass die Annahmen über einen rationalen Akteur wohl vielmehr einer normativen Regel als der Wirklichkeit menschlichen Verhaltens entsprechen.

Tatsächlich wirken im Informations- und Entscheidungsprozess – der Grundlage jeder politischen Handlung – kognitive Verzerrungen im Sinne intervenierender Variablen, vor allem unter ungünstigen externen Faktoren, wie sie auf der Bühne der internationalen Politik anzutreffen sind. Diese führen dazu, dass der Ausprägungsgrad menschlicher Rationalitätsmöglichkeit stark variiert und es Menschen somit de facto nicht möglich ist, stets als allwissender und rationaler Akteur die nutzenmaximierendste Entscheidung zu treffen. Aufbauend auf dieser Erkenntnis müssten Theorien der IB auf der Annahme von kognitiven Akteuren begründet sein bzw. das Bild des „homo oeconomicus“ muss durch das Bild eines „homo psychologicus“ ersetzt werden.

Im darauf folgenden Kapitel wurde die in der deutschsprachigen IB-Disziplin weitgehend unbeachtete Forschungsperspektive PP vorgestellt, wobei der Schwerpunkt auf sozialkognitiven Ansätzen lag.

Im Anschluss daran wurden der Verlauf, sowie die Perspektiven des Konflikts zwischen Indien und Pakistan skizziert, um für die anschließende Kritik ausreichend Hintergrundwissen zum Konflikt bereitzustellen. In Kapitel 6 erfolgte sodann eine Kritik an systemischen IB-Theorien, indem in Bezug auf den langwährenden Konflikt zwischen Indien und Pakistan deren Erklärungsdefizite illustrativ herausgearbeitet wurden. Diese betrafen die Fehlwahrnehmungen im internationalen System, die nukleare Proliferation Indiens als auch das Konfliktverhalten der beiden verfeindeten Staaten.

Das erste Defizit konnte auf die Vernachlässigung von individuellen Eigenschaften des Staates, d.h. von politischen Entscheidungsträgern als auch der inneren Verfasstheit (ob Demokratie oder Diktatur) zurückgeführt werden. Somit bleibt auch der Informations- und Entscheidungsprozess und damit die Möglichkeit von Fehlwahrnehmungen im IS durch die politischen Entscheidungsträger unberücksichtigt.²¹⁹ Stattdessen basieren systemische Theorien implizit auf vereinfachenden Annahmen über menschliches Verhalten unter der Prämisse einer rationalen Nutzenmaximierung. Psychologische Verhaltensexperimente konnten jedoch aufzeigen, dass das Wirken von systematischen Einsparungsstrategien gerade

²¹⁹ Wie bereits die Kubakrise im Jahre 1962 unter Beweis gestellt hat, sind vor allem Fehlwahrnehmungen über die Absichten von feindlichen Staaten die Ursache für eskalierende Konflikte.

aufgrund externer Faktoren wie Zeitdruck und Stress – Umständen wie sie vor allem in der internationalen Politik vorzufinden sind – zu einer rigiden Informationsverarbeitung und folglich zu einer eingeschränkten Wahrnehmung und Verarbeitung von Informationen führen. Wenn psychologische Variablen eine Rolle bei der politischen Entscheidungsfindung vor allem im Kontext von zwischenstaatlichen Krisen spielen, dann müssen diese – so die Kritik – in die Erklärung phänomenologischer Bereiche der Internationalen Beziehungen einbezogen werden.

Bezug nehmend auf eine Studie von Peter Suedfeld und Rajiv Jhangiani, in der die Analyse von Reden, Kommuniqués und offiziellen Stellungnahmen der pakistanischen als auch indischen Regierungen erfolgte, konnte aufgezeigt werden, dass ein Zusammenhang zwischen dem Komplexitätsgrad der Informationsverarbeitung von pakistanischen als auch indischen Entscheidungsträgern und dem Konfliktverhalten der beiden Staaten existiert: Vor dem Ausbruch aller kriegerischen Auseinandersetzungen in den Jahren 1947, 1965, 1971 und 1999 war der Grad der kognitiven Komplexität signifikant niedriger als zu Friedenszeiten, womit diesem eine wesentliche Bedeutung als Indikator für den Ausgang des Konflikts zukommt.

Ein zweites Erklärungsdefizit konnte bezüglich der Nuklearisierung Indiens herausgearbeitet werden: Obwohl Indien de facto schon lange vor dem Jahre 1998 über die technischen Kapazitäten für die Entwicklung einer Atombombe verfügte, wurde diese jedoch erst unter dem damaligen Ministerpräsidenten Atal Behari Vajpayee zum neuen Teil indischer Sicherheitspolitik. Neben Indien sind zahlreiche Staaten potentiell dazu in der Lage sich Atomwaffen anzueignen und dennoch existieren auch heute „lediglich“ zehn Atommächte auf der Welt, die ihre Bestrebungen einer Nuklearisierung auch in die Tat umgesetzt haben. Gemäß systemischen Theorien hätte sich Indien aufgrund der veränderten regionalen Sicherheitslage, die durch die nukleare Bewaffnung Chinas im Jahre 1964 und die zunehmende Kernwaffentätigkeiten Pakistans hervorgerufen wurde zeitnah für eine Atombombe entscheiden müssen. Die Frage warum gerade unter dem Premierminister Vajpayee die Entscheidung für eine Atombombe gefallen ist, kann jedoch nicht befriedigend beantwortet werden.

Somit sind systemische Theorien nicht in der Lage, den Wandel in Indiens Haltung zur Nuklearisierung und dem Zeitpunkt seiner Entscheidung zu erklären. Ausgehend von diesem Erklärungsdefizit und im Rückgriff auf die Eingangsthese, dass die meisten Erklärungsdefizite auf die Vernachlässigung der individuellen Analyseebene zurückzuführen sind, wurde sodann unter Bezugnahme auf das „Konzept der nationalen Identität“ von Jacques Hymans der Versuch unternommen, aufzuzeigen, dass die Ursache für den Zeitpunkt von Indiens Nuklearisierung nicht etwa die Folge der internationalen Struktur, sondern vielmehr die Folge von individuellen Vorstellungen über die nationale Identität des damaligen Premierministers Atal Behari Vajpayee war. Demnach können unterschiedliche politische Führer aus demselben Land sehr unterschiedliche NICs haben und folglich auch verschiedene Präferenzen hinsichtlich ihrer Atompolitik entwickeln. Ausschließlich der NIC „nationalist oppositionalist“, eine Vorstellung, die sich durch eine die „Wir-gegen-die-anderen-Mentalität“ und der Wahrnehmung eines hohen Status auszeichnet, hat tendenziell die Handlungskonsequenz, sich für ein Atomwaffenarsenal zu entscheiden. Folglich muss für das Verständnis der zugrundeliegenden Ursachen einer Nuklearisierung, die politischen Führer verbunden mit ihrer Vorstellung über die nationale Identität eines Staates analysiert werden.

Ein weiteres Erklärungsdefizit konnte hinsichtlich der mangelnden Erklärungskraft bezüglich des Verlaufs und der Wahrscheinlichkeit gewaltsamer Auseinandersetzungen im Kontext des Kaschmirkonflikts herausgearbeitet werden.

Trotz ihrer Nuklearisierung und der damit verbundenen Abschreckungsleistung, haben Indien und Pakistan in der Vergangenheit erneut den Weg des kriegerischen Konfliktaustrags gewählt. Auch wenn dieser auf verhältnismäßig niedrigem Niveau erfolgte, so können Anhänger systemischer Theorien im Rahmen ihrer Prämissen über die Handlungszusammenhänge in der internationalen Politik dennoch nicht erklären, warum Indien und Pakistan ein solches Konfliktverhalten zeigen.

Mittels der Zuhilfenahme der deskriptiven Prospect-Theorie konnte aufgezeigt werden, dass der Kargil-Krieg lediglich eine unabwendbare Folge übersteigerter Risikobereitschaft bei den Konfliktparteien darstellt. Konflikte, die neben dem Streit um ein Territorium auch Statusfragen der beiden Antagonisten betreffen, sind entsprechend der Prospect-Theorie durch eine besonders hohe Risikoneigung gekennzeichnet und eskalieren folglich häufiger als andere Konfliktarten.

Versucht man die Prognostik der Prospect-Theorie in eine allgemeine Aussage zu fassen, dann könnte diese folgendermaßen lauten: Immer dann, wenn Akteure in unsicheren Entscheidungssituationen ein Defizit zwischen dem Status quo und einem anderen Status als Referenzpunkt wahrnehmen, werden sie in der Regel risikofreudige Präferenzen entwickeln. Dies ist auf die Tatsache zurückzuführen, dass die möglichen Konsequenzen eines gewaltmäßigen Konfliktaustrags in eine Gewinn- oder Verlustzone repräsentiert werden. Auf Grundlage der Bemessung einer hohen Risikoneigung sowohl auf indischer als auch pakistanischer Seite muss davon ausgegangen werden, dass der Kaschmirkonflikt auch zukünftig gewaltsam eskalieren wird und schwer zu befrieden sein wird.

Nachdem im Anschluss daran eine Erörterung der Vor- und Nachteile der Anwendung psychologischer Ansätze auf die IB erfolgte, wurde sodann – ausgehend von den Überlegungen, die zuvor in Kapitel 2 angeführt wurden – evaluiert, inwiefern psychologische Ansätze die angeführten Erwartungen und Kriterien an Theorien erfüllen, um sodann eine Einschätzung über deren Leistungsfähigkeit hinsichtlich ihrer Erklärungs-, Beschreibungs- als auch Prognosekraft geben zu können.

Bei der Anwendung psychologischer Ansätze zeigten sich sowohl Vor- als auch Nachteile: Ein offensichtlicher Vorteil in wissenschaftstheoretischer Hinsicht stellt die interdisziplinäre Herangehensweise der Politischen Psychologie und die damit verbundene Überwindung disziplinärer Grenzen dar. Vor allem die empirische Evidenz und die damit verbundene Überprüfbarkeit szientistischer Verfahren im Rahmen der Anwendung psychologischer Ansätze leisten einen bedeutsamen Beitrag für die zukünftige Weiterentwicklung der IB-Theorien. Des Weiteren führt die Verwendung neuer szientistischer Verfahren und Methoden zu einem methodologischen Pluralismus und nicht zuletzt zu einer höheren Akzeptanz und Berücksichtigung politikwissenschaftlicher Erkenntnisse in Kreisen politischer Entscheidungsträger. Trotz dieser augenscheinlichen Vorteile sind psychologische Ansätze selbstverständlich nicht als Erklärung für die Welt zu sehen, da es sich hierbei weniger um eine einheitliche und geschlossene Theorie der internationalen Politik handelt, als um ein Bündel verschiedener Ansätze. Um ein umfassendes Erklärungsangebot generieren zu können, müssten vielmehr auch strategische

Aspekte politischer Entscheidungen in den Rahmen einer umfassenden Theorie inkludiert werden. Die Frage nach der Übertragbarkeit psychologischer Erkenntnisse auf die komplexe Welt der IB stellt durchaus eine Herausforderung an Ansätze der Politischen Psychologie dar und wird ihr von ihren Kritikern oftmals als nachteilig ausgelegt.

Abschließend konnte gezeigt werden, dass die Stärken psychologischer Ansätze vor allem in ihrer Deskriptivität liegen, da sie wahrnehmungsleitende Variablen und deren Implikationen für das zwischenstaatliche Verhalten im Rahmen der Analyse berücksichtigen. Der vermeintliche Vorteil einer solchen Beschreibungsgenauigkeit bringt jedoch auch mit sich, dass die Formulierung einer eleganten und knappen Theorie gemäß dem Prinzip der Parsimonie im Rahmen nicht erfolgen kann.

Mit der Anwendung psychologischer Ansätze auf den Kaschmirkonflikt konnte aufgedeckt werden, dass sie durchaus die Fähigkeit besitzen, Prognosen bezüglich der Wahrscheinlichkeit kriegerischer Auseinandersetzungen vor dem Hintergrund eines schwelenden Konflikts zu ermöglichen. Somit können psychologische Ansätze gerade im Kontext der Friedens- und Konfliktforschung von Relevanz sein, da sie nicht nur neue Erklärungsangebote liefern und Kritik am Mainstream der IB-Theorien üben, sondern zugleich einen Beitrag für Handlungsanleitungen für die zukünftige Gestaltung der Außenpolitik bzw. Konfliktbeilegung generieren. Mit der Bestimmung psychologischer Variablen wie der Risikoneigung von Entscheidungsträgern sowie deren Informationsverarbeitungsstrategien bzw. deren Komplexitätsgrad als bedeutsame Indikatoren für einen bevorstehenden gewaltsamen Konfliktaustrag, stellt sich die PP insbesondere politischen Bemühungen um eine Konfliktregulierung und Friedensstiftung zur Verfügung.

Abschließend kann resümiert werden, dass psychologische Ansätze zum Verständnis der Handlungszusammenhänge in der internationalen Politik beitragen können, indem sie relevante intervenierende Variablen, die den Entscheidungsrahmen von politischen Akteuren determinieren, identifizieren und offenlegen. Indem sie das Spektrum der Annahmen über die Akteure bzw. die Struktur des internationalen Systems unter Zuhilfenahme psychologischer Erkenntnisse erweitern, sind sie in der Lage, greifbare und empirisch fundierte Erklärungsangebote für die aufgedeckten Defizite der systemischen IB-Theorien. Ein Verständnis staatlichen

Verhaltens wird immer lückenhaft bleiben, wenn die Erkenntnisse der Psychologie keine Berücksichtigung finden.

9 Ausblick

Die theoretischen Sichtweisen über die Beschaffenheit der internationalen Politik nehmen stetig zu und koexistieren ohne dass am Ende eine Entscheidung getroffen werden könnte, welche der Theorien die internationale Realität korrekt deutet. Auch die in dieser Arbeit angewandten Ansätze der Psychologie sind nicht in die vorangegangenen Erklärungsmodelle eingegliedert worden, sondern sie wurden in einer generelleren, eklektischen Herangehensweise kombiniert, die es ermöglicht eine Vielzahl von Sichtweisen und deren Ideen fruchtbar zu machen.

Dies ist deshalb von Bedeutung, da keine der IB-Theorien das gesamte Spektrum politischer Phänomene erklären kann. Jede einzelne Theorie ist vielmehr durch ihren eigenen Bezugspunkt eingeschränkt und gerade die Verhaftung an einer einzigen Theorie bringt im Allgemeinen immer Nachteile mit sich, da der Ausschluss alternativer Erklärungen dazu führen kann, dass – potentiell gleichwichtige – Erklärungsfaktoren vernachlässigt werden. Nachteilig am Eklektizismus ist natürlich die Gefahr inkompatible Elemente von Theorien zusammenführen zu wollen. Dass die hier vorgestellten Ansätze aus der Psychologie weder kompetitiv noch inkommensurabel in Bezug auf die bestehenden IB-Theorien agieren, sondern vielmehr als Ergänzung zu diesen zu verstehen sind, wurde deutlich.

Eine Synthese der Erklärungsansätze sowie eine Integration dieser mit politischen Faktoren in einen einheitlichen Bezugsrahmen, stellt nach wie vor eine große Herausforderung für die PP dar und ist immer noch und gerade angesichts der immer größeren Unübersichtlichkeit sozialwissenschaftlicher Theorien wünschenswert. Dennoch ist eine explizite, die angeführten psychologischen Ansätze integrierende und dabei die strukturellen Grundmuster des internationalen Systems als auch der psychologischen Wirkmechanismen herausarbeitende Untersuchung bisher ein Desiderat innerhalb der Forschungsperspektive der Politischen Psychologie geblieben.

Selbst innerhalb der Psychologie existiert keine einzelne akzeptierte Theorie menschlichen Verhaltens und es erscheint sicherlich legitim zu fragen, ob das Vorhaben eine einzige, intern konsistente Sichtweise über das menschliche Verhalten und seine veränderliche Natur zu formulieren, angesichts der Komplexität menschlichen Verhaltens und seiner Dynamiken, nicht vergebens erscheint.

Eine weitere Frage lautet, ob es überhaupt eine Theorie der IB geben kann, die vollständig unpsychologisch ist. Die grundlegenden Mechanismen, die der Steuerung des menschlichen Denkens zugrundeliegen, sind wichtig für das Verständnis der menschlichen Verhaltensweisen, mit denen sich letztlich alle Sozialwissenschaften beschäftigen – ob nun auf einer Mikro- oder eine Makroebene – und sie sind letztlich die Grundlage auf der alle anderen Sozialwissenschaften aufbauen.²²⁰

Um eine adäquate Analyse der internationalen Politik zu ermöglichen, ist es demnach wichtig, die Theoriebildung in den Internationalen Beziehungen auf die Höhe der Zeit zu bringen. Dazu gehört, dass wir von den Erkenntnissen der Psychologie ausgehen und nicht von der Beharrungskraft etablierter IB-Theorien. Dies impliziert einerseits, dass jegliches Wissen aus der Psychologie, das uns bezüglich menschlicher Verhaltensweisen bekannt ist, tatsächlich eine praktische Anwendung findet und bei der Analyse der internationalen Beziehungen nicht weiter ignoriert wird und andererseits auch eine Abkehr vom Wunsch nach einer „grand theory“, die alles erklären soll, hin zu Theorieansätzen „mittlerer Reichweite“, die einen Teilausschnitt der internationalen Beziehungen zu ihrem Untersuchungsgegenstand machen und somit nicht den Anspruch besitzen, alle Facetten der internationalen Politik erklären zu können. Eine Etablierung der Politischen Psychologie als Anwendungsfach in Forschung und Lehre wäre in diesem Sinne erstrebenswert.

Gerade im Zuge einer sich rasant verändernden Welt gewinnt das Wissen um psychologische Mechanismen für die politikwissenschaftliche Auseinandersetzung mit den internationalen Beziehungen an Bedeutung: Bislang galten Staaten aufgrund ihres völkerrechtlichen Status sowie ihrer Ressourcen im militärischen aber auch im wirtschaftlichen Sektor als zentrale Akteure in der internationalen Politik. In der Vergangenheit haben jedoch neue nichtstaatliche Akteure wie NGO's, internationale Organisationen und transnational agierende Unternehmen Einfluss auf die Handlungszusammenhänge der internationalen Politik genommen, sodass die Staatszentrierung der etablierten Theorien immer fragwürdiger erscheint. Auch wenn die Staaten trotz dieser zunehmenden Verflechtung untereinander als auch der Abgabe von Kompetenzen an supranationale als auch internationale Organisationen

²²⁰ Vgl. Anderson, John, R. (2007): Kognitive Psychologie. Heidelberg: Spektrum, S. 3.

nach wie vor die Hauptakteure in der Weltpolitik sind, so obliegt die Gestaltung der internationalen Beziehungen zukünftig nicht nur diesen. Es zeichnet sich vielmehr die Tendenz ab, dass Nationalstaaten eher eine von vielen Variablen in der Bestimmung der internationalen Politik darstellen werden. Nachdem psychologische Ansätze mehrheitlich systemische Muster menschlichen Verhaltens analysieren, unabhängig von der Organisationsform, innerhalb derer Individuen agieren, vermögen solche Ansätze trotz des Bedeutungsverlusts von Staaten bei der Bestimmung internationaler Politik adäquate Erklärungsangebote zu generieren.

Dementsprechend kann, in Anerkennung der Erklärungsleistungen der etablierten Theorien der Internationalen Beziehungen, abschließend konstatiert werden, dass eine Erweiterung dieser mit psychologischen Ansätzen im Rahmen einer Mehr-Ebenen-Analyse durchaus als sinnvoll und vielversprechend für den politikwissenschaftlichen Diskurs aber auch die praktische Anwendung auf Politikfelder anzusehen ist.

10 Literaturverzeichnis

Adorno, Theodor, W. (1950): The authoritarian personality. Studies in prejudice. New York: Harper & Row.

Ali, Tariq (2008): Pakistan. Ein Staat zwischen Diktatur und Korruption. Kreuzlingen/München: Hugendubel.

Allport, Gordon, W. (1968): The person in psychology: Selected essays. Boston: Beacon Press.

Anderson, John, R. (2007): Kognitive Psychologie. Heidelberg: Spektrum.

Bar-Tal, Daniel (2011): Intergroup conflicts and their resolution. A social psychological perspective. New York: Psychology Press.

Basrur, Rajesh, M. (2008): South Asia's Cold War. Nuclear weapons and conflict in comparative perspective. New York: Routledge.

Beierlein, Constanze; Preiser, Siegfried; Steinbrecher, Markus (2011): Politische Psychologie – Vorgeschichte, Ausgangspunkt und Zielsetzung einer neuen Zeitschrift. In: Zeitschrift Politische Psychologie, Jg. 1, Heft 1, S. 3-7.

Bueno de Mesquita, Bruce (1981): The War Trap. Hew Haven: Yale Univ. Press.

Cashman, Greg (1993): What causes war? An Introduction to theories of international conflict. New York: Lexington Books.

Costanzo, Charles, E. (2011): South Asia: Danger Ahead? In: Strategic Studies Quarterly, Jg. 5, Nr. 4, S. 92-106.

Czempiel, Ernst, O. (1996): Die Disziplin "Internationale Beziehungen" und die Bestimmung des Gegenstandes. In: Knapp, Manfred; Krell, Gert: Einführung in

die Internationale Politik, München: Oldenbourg. S. 2-26.

Davis, James, W. (2000): Threats and promises. The pursuit of international influence. Baltimore: John Hopkins Univ. Press.

Dreier, Volker (1997): Empirische Politikforschung. München: Oldenbourg.

Faas, Thorsten; Arzheimer, Kai; Roßteutscher, Sigrid (2010): Information-Wahrnehmung- Emotion. Politische Psychologie in der Wahl- und Einstellungsforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss.

Fiedler, Klaus; Bless, Herbert (2002): Soziale Kognition. In: Stroebe, Wolfgang; Jonas, Klaus; Hewstone, Miles: Sozialpsychologie. Eine Einführung. Berlin: Springer.

Filzmaier, Peter; Gewessler, Leonore; Höll, Otmar; Mangott, Gerhard (2006): Internationale Politik. Eine Einführung. Wien: WUV-UTB.

Friedrichs, Jürgen; Stolle, Martin; Engelbrecht, Gudrun (1993): Rational Choice-Theorie: Probleme der Operationalisierung. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 22, Heft 1, S. 2-15.

Fröhlich, Werner, D. (2010): Wörterbuch Psychologie. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Ganguly, Rajat (2001): India, Pakistan and the Kashmir insurgency. Causes, dynamics and prospects for resolution. In: Asian Studies Review, Jg. 25, Nr. 3, S. 309-335.

Ganguly, Sumit (2002): Conflict unending: India Pakistan tensions since 1947. New York: Columbia Univ. Press.

- Giersch, Carsten** (2009): Risikoeinstellungen in internationalen Konflikten.
Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss.
- Gilovich, Thomas; Griffin, Dale; Kahneman, Daniel** (2009): Heuristics and biases: the psychology of intuitive judgment. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Green, Donald; Shapiro, Ian** (1999): Rational Choice. Eine Kritik am Beispiel von Anwendungen in der Politischen Wissenschaft. München: Oldenbourg.
- Gresh, Alain** (2009): Atlas der Globalisierung. a-z. Le Monde diplomatique. Berlin: TAZ.
- Gu, Xuewu** (2010): Theorien der internationalen Beziehungen. Einführung.
München: Oldenbourg.
- Haftendorn, Helga** (1996): Die Sehnsucht nach der Kristallkugel. Über Leistungsfähigkeit und Versagen der Theorie der internationalen Politik. In: Internationale Politik, Jg. 51, Heft 8, S. 3-7.
- Hagerty, Devin, T.** (1998): The consequences of Nuclear Proliferation. Lessons from South Asia. Cambridge: MIT Press.
- Hansel, Mischa** (2013): Internationale Beziehungen im Cyberspace. Macht, Institutionen und Wahrnehmung. Wiesbaden: Springer VS.
- Hewstone, Miles; Fincham, Frank** (2002): Attributionstheorie und -forschung. Grundlegende Fragen und Anwendungen. In: Stroebe, Wolfgang; Jonas, Klaus; Hewstone, Miles: Sozialpsychologie. Eine Einführung. Berlin: Springer.
- Hippler, Jochen** (2008): Das gefährlichste Land der Welt? Pakistan zwischen Militärherrschaft, Extremismus und Demokratie. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Holsti, Kalevi** (1991): Peace and War. Armed conflicts and international order, 1648 - 1989. Cambridge: Cambridge Univ. Press.

Horkheimer, Max (1936): Studien über Autorität und Familie: Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung. Paris: Alcan.

Hörstel, Christoph, R. (2008): Brandherd Pakistan: wie der Terrorkrieg nach Deutschland kommt. Berlin: Homilius.

Houghton, David, P. (2009): Political Psychology. Situations, Individuals, and Cases. New York: Routledge.

Hymans, Jacques (2006): The psychology of nuclear proliferation. Identity, Emotions and Foreign Policy. Cambridge: Cambridge Univ. Press.

Jervis, Robert (1976): Perception and misperception in international politics. Princeton: Princeton Univ. Press.

Kahneman, Daniel; Slovic, Paul; Tversky, Amos (1982): Judgment under uncertainty. Heuristics and biases. Cambridge: Cambridge Univ. Press.

Kluck, Steffen (2008): Gestaltpsychologie und Wiener Kreis. Stationen einer bedeutsamen Beziehung. Freiburg: Alber.

Krell, Gert (1994): Frieden und Konflikt in den internationalen Beziehungen. Festschrift für Ernst-Otto Czempiel. Frankfurt a.M.: Campus.

Krell, Gert (2009): Weltbilder und Weltordnung. Einführung in die Theorie der internationalen Beziehungen. Baden-Baden: Nomos.

Labouvie-Vief, G.; Diehl, M. (2000): Cognitive complexity and cognitive-affective integration: Related or separate domains of adult development? In: Psychology and Aging, Band 15, S. 490-504.

Leeds, Brett, A. (2003): Do Alliances Deter Aggression? The Influence of Military Alliances on the Initiation of Militarized Interstate Disputes. In: American Journal of Political Science, Jg. 47, Nr. 3, S. 427- 439.

- Lehmkuhl, Ursula** (2000): Theorien Internationaler Politik. Einführung und Texte. München: Oldenbourg.
- Levy, Jack, S.** (1983): Misperception and the Causes of War: Theoretical Linkages and Analytical Problems. In: World Politics, Jg. 36, Nr. 1, S. 76-99.
- Levy, Jack, S.** (2003): Political Psychology and Foreign Policy. In: Sears, David O.; Huddy, Leonie; Jervis, Robert: Oxford Handbook of Political Psychology. Oxford: Oxford Univ. Press, S. 253-284.
- Lupia, Arthur** (2000): Elements of reason. Cognition, choice, and the bounds of rationality. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- MacDermott, Rose** (1998): Risk taking in international politics. Prospect theory in American foreign policy. Ann Arbor: Univ. of Michigan Press.
- Masala, Carlo** (2005): Kenneth N. Waltz. Einführung in seine Theorie und Auseinandersetzung mit seinen Kritikern. Baden-Baden: Nomos.
- Mayerl, Jochen** (2009): Kognitive Grundlagen sozialen Verhaltens. Framing, Einstellungen und Rationalität. Wiesbaden: VS-Verl. für Sozialwiss.
- Menzel, Ulrich** (1999): Theorie und Geschichte der Lehre von den Internationalen Beziehungen. Hamburg: Schriften des Deutschen Übersee-Instituts.
- Mielke, Katja; Schetter, Conrad** (2013): Pakistan. Land der Extreme. Geschichte, Politik, Kultur. München: Verlag C.H. Beck.
- Mintz, Alex** (2002): Integrating cognitive and rational theories of foreign policy decision making. New York: Palgrave Macmillan.
- Mintz, Alex** (2005): New directions for international relations. Confronting the method-of-analysis problem. Lanham: Lexington Books.
- Mintz, Alex** (2010): Understanding foreign policy decision making. Cambridge: Cambridge Univ. Press.

- Mittelstraß, Jürgen** (2003): Transdisziplinarität – wissenschaftliche Zukunft und institutionelle Wirklichkeit. Konstanz: UVK Universitätsverlag Konstanz.
- Morgenthau, Hans J.** (1978): Politics among Nations. The Struggle for Power and Peace. New York: Knopf.
- Müller, Harald** (2006): Weltmacht Indien. Wie uns der rasante Aufstieg herausfordert. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Müller, Harald** (2008): Zwischen Macht und Gerechtigkeit. Zustand und Perspektiven des nuklearen Nichtverbreitungsregimes. In: Politische Vierteljahresschrift, Jg. 49, Nr. 3, S. 425-437.
- Newman, Karl, J.** (1986): Pakistan unter Ayub Khan, Bhutto und Zia-ul-Haq. München: Weltforum-Verl.
- Nissel, Heinz** (2013): Indien: eine Regionalmacht und ihre geopolitischen Interessen. In: Staack, Michael: Asiens Aufstieg in der Weltpolitik. Opladen: Budrich, S. 107-134.
- Nohlen, Dieter; Schultze, Rainer-Olaf** (2005): Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe. Band 2. München: Verlag C.H. Beck.
- Opp, Karl-Dieter** (2014): Methodologie der Sozialwissenschaften: Einführung in Probleme ihrer Theorienbildung und praktischen Anwendung. Wiesbaden: Springer VS.
- Pasley, James** (2010): Nuclear deterrence in the twentieth century. The impact of atomic weapons on conflict between interstate dyads. Lewiston: Edwin Mellen Press.
- Pawlik, Kurt** (2006): Handbuch Psychologie. Wissenschaft-Anwendung-Berufsfelder. Heidelberg: Springer Medizin Verlag.
- Peer, Basharat** (2010): Dschihad oder Gandhi in Kaschmir. In: Edition Le Monde diplomatique. „Indien. Die barfüßige Großmacht“, Nr. 7, Berlin: TAZ, S. 24-27.

- Perkovich, George** (1999): India's nuclear bomb: the impact on global proliferation. Berkeley: Univ. of California Press.
- Rashid, Ahmed** (2012): Am Abgrund. Pakistan, Afghanistan und der Westen. Düsseldorf: C.W. Leske.
- Reiter, Dan; Stam, Allan** (2002): Democracies at war. Princeton: Princeton Univ. Press.
- Rivera, Joseph, H.** (1968): The psychological dimension of foreign policy. Ohio: Merrill.
- Rothermund, Dietmar** (2002): Krisenherd Kaschmir. Der Konflikt der Atomkräfte Indien und Pakistan. München: Beck.
- Rothermund, Dietmar** (2008): Indien. Aufstieg einer asiatischen Weltmacht. München: Verlag C.H. Beck.
- Schieder, Sigfried; Spindler, Manuela** (2010): Theorien der internationalen Beziehungen. Opladen: Budrich.
- Schimmelfennig, Frank** (2013): Internationale Politik. Paderborn: Schöningh.
- Schmidt, Jürgen** (2000): Die Grenzen der Rational-Choice-Theorie. Eine kritische theoretische und empirische Studie. Opladen: Budrich.
- Schmidt, Manfred, G.** (2004): Wörterbuch zur Politik. Stuttgart: Kröner.
- Schofield, Victoria** (2010): Kashmir in conflict. India, Pakistan and the unending war. London: Tauris.
- Scholz, Jorge** (2008): Der Pakistan-Komplex. Ein Land zwischen Niedergang und Nuklearwaffen. München: Pendo.
- Schroder, Harold, M.; Driver, Michael, J., Streufert, Siegfried** (1975): Menschliche Informationsverarbeitung. Die Strukturen der Informationsverarbeitung bei Einzelpersonen und Gruppen in komplexen sozialen Situationen. Weinheim: Beltz.

- Sears, David, O. ; Huddy, Leonie; Jervis, Robert** (2003): The Psychologies Underlying Political Psychology. In: Oxford handbook of political psychology. Oxford: Oxford Univ. Press.
- Shepherd, Linda** (2006): Political Psychology. Opladen: Farmington Hills.
- Simon, Herbert A.** (1993): Homo rationalis. Die Vernunft im menschlichen Leben. Frankfurt a.M.: Campus.
- Simon, Herbert** (1985): Human Nature in Politics: The Dialogue of Psychology with Political Science. In: The American Political Science Review, Jg. 79, Nr. 2, S. 293-304.
- Singer, David** (1975): Das Problem der Analyseebenen in den internationalen Beziehungen. In: Haftendorn, Helga: Theorie der internationalen Politik. Hamburg: Hoffmann und Campe, S. 193-207.
- Snyder, Richard, Bruck, Henry, W., Sapin, Burton** (1962): Foreign policy decision-making. An approach to the study of international politics. New York: The Free Press of Glencoe.
- Snyder, Richard; Bruck, H. W.; Sapin, Burton** (1975): Entscheidungsanalyse und internationale Beziehungen. In: Haftendorn, Helga (Hrsg.): Theorie der Internationalen Politik. Gegenstand und Methoden der Internationalen Beziehungen. Hamburg: Hoffmann und Campe, S. 227-244.
- Solso, Robert** (2005): Kognitive Psychologie. Heidelberg: Springer.
- Staack, Michael** (2012): Einführung in die Internationale Politik. München: Oldenbourg.
- Staack, Michael** (2013): Asiens Aufstieg in der Weltpolitik. Opladen: Budrich.
- Stahl, Bernhard** (2014): Internationale Politik verstehen. Eine Einführung. Opladen: Budrich, S. 23.

- Stegmüller, Wolfgang** (1969): Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und Analytischen Philosophie. Bd. I: Wissenschaftliche Erklärung und Begründung. Berlin u.a.: Springer.
- Stein, Arthur, A.** (2006): Constraints and determinants: Structure, purpose, and process in the analysis of foreign policy. In: Starr, Harvey (Hrsg.): Approaches, levels, and methods of analysis in international politics. Crossing boundaries. New York: Palgrave.
- Suedfeld, Peter; Tetlock, Philipp** (1977): Integrative complexity of communications in international crises. In: The Journal of Conflict Resolution, Jg. 21, Nr. 1, S. 169-184.
- Suedfeld, Peter; Jhangiani, Rajiv** (2009): Cognitive Management in an Enduring International Rivalry: The Case of India and Pakistan. In: Political Psychology, Jg. 30, Nr. 6, S. 937-952.
- Thompson, James** (1985): Psychological Aspects of Nuclear War. Adopted as a statement by the Council of the British Psychological Society at its meeting on 13 Oct. 1984. Chichester: Wiley.
- Tversky, Amos; Kahneman, Daniel** (1974): Judgment under Uncertainty: Heuristics and Biases. In: Science, New Series, Jg. 185, Nr. 4157, S. 1124-1131.
- Vasquez, John, A.** (1993): The war puzzle. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Vertzberger, Yaacov, Y.** (1990): The world in their minds. Information processing, cognition, and perception in foreign policy decision-making. Stanford: Stanford Univ. Press.
- Waltz, Kenneth, N.** (1954): Man, State, and War: A Theoretical Analysis. New York: Columbia Univ. Press.
- Waltz, Kenneth** (1979): Theory of international Politics, Reading: Addison-Wesley.
- Wendt, Alexander, E.** (1987): The Agent-Structure Problem in International Relations Theory. In: International Organization, Jg. 41, Nr. 3, S. 335-370.

Zajec, Olivier (2010): Nicht nur Atommacht. In: „Indien. Die barfüßige Großmacht“. Edition Le Monde diplomatique, Nr. 7. Berlin: TAZ. S. 67-71.

Wagner, Christian (2005): Die „verhinderte“ Großmacht. Die Außenpolitik der Indischen Union, 1947-1998. Baden-Baden: Nomos.

Wagner, Christian (2006): Das politische System Indiens. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss.

Wagner, Christian (2012): Brennpunkt Pakistan. Islamische Atommacht im 21. Jahrhundert. Bonn: Dietz.

Zangl, Bernhard; Zürn, Michael (1994): Theorien des rationalen Handelns in den Internationalen Beziehungen. In: Kunz, Volker; Druwe, Ulrich (Hrsg.): Rational Choice in der Politikwissenschaft. Grundlagen und Anwendungen. Opladen: Leske+Budrich, S. 81-111.

Zeitungsqellen

o.V.: Wozu ein Schirm. In: Der Spiegel (1974), Nr. 22, S. 78.

Internetquellen

Amnesty International (2008): Thousands lost in Kashmir mass graves
URL: www.amnesty.org/en/appeals-for-action/thousands-lost-kashmir-mass-graves (15.07.2014).

Auswärtiges Amt der Bundesrepublik Deutschland

URL: http://www.auswaertigesamt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/Indien/Aussenpolitik_node.html (10.10.2014)

Bechmann, Arnim (2004): Prolog zu einer Nachmaterialistischen Naturwissenschaft – Orientierung, Konzept, Beispiele. Barsinghausen: Edition Zukunft, S.1ff.

URL: http://www.nachmaterialistische-naturwissenschaft.de/04_wissenschaftskonzept/04-00/04-00-07/nana_04-00-07.pdf (18.06.2014).

Betz, Joachim (2007): Hintergründe des anhaltenden indisch-pakistanischen Dialogs. In: Afghanistan und Pakistan. Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 39.
URL: <http://www.bpb.de/apuz/30224/hintergruende-des-anhaltenden-indisch-pakistanischen-dialogs> (20.07.2014).

Census of India 2011

URL: <http://censusindia.gov.in/> (15.05.2014). <http://censusindia.gov.in/2011-common/censusdataonline.html>

Conflict barometer 2013, Heidelberger Institut für internationale Konfliktforschung.

URL: http://www.hiik.de/de/konfliktbarometer/pdf/ConflictBarometer_2013.pdf
(18.06.2014).

Dritte Präsidentschaftsdebatte zwischen Nixon und Kennedy am 13.10.1960. In: Carnegie Endowment for international peace.

URL: <http://carnegieendowment.org/2003/11/17/jfk-on-nuclear-weapons-and-non-proliferation/3zcu> (19.06.2014).

Graham, Thomas (1996): Comprehensive Nuclear Test Ban Treaty. In: United Nations Audiovisual Library of international law.

URL: <http://legal.un.org/avl/ha/ctbt/ctbt.html> (11.11.14).

Hoodbhoy, Pervez (2010): Pakistans nuklearer Pfad: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. In: Verdrängung und Vielfalt - Pakistan vor dem Zerfall. Heinrich-Böll-Stiftung, Band 16 der Reihe Demokratie, S.119 -151.

URL: <http://www.boell.de/publikationen/publikationen-buch-pakistan-geschichte-wirtschaft-politik-8227.html> (20.06.2014).

Kazim, Hasnain (2013): Krise in Kaschmir. In: Spiegel Online.

URL: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/deutsches-konzert-in-kaschmir-loest-diplomatische-turbulenzen-aus-a-920466.html> (02.07.2014).

Länderinformationen für Pakistan des Auswärtigen Amts, Deutschland.

URL : http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/01-Nodes_Uebersichtsseiten/Pakistan_node.html(10.05.2014).

Mittelstraß, Jürgen (2007): Methodische Transdisziplinarität.

URL: http://www.leibniz-institut.de/cms/pdf_pub/mittelstrass_05_11_07.pdf
(20.06.2014).

Olbrich, Andreas:

URL: <http://homepage.univie.ac.at/andreas.olbrich/politischepsychologie/persoenlichkeit.html> (10.10.14)

Psychologie Lernportal der Fernuniversität Hagen: Soziale Kognition.

URL: <http://psychologie-fernuni-hagen.de/lernportal/Lernumgebung/html/SozialeKognition.html> (15.07.2014).

Rösel, Jakob; Schubert, Katja (2012): Kaschmir.

URL: <http://www.bpb.de/internationales/weltweit/innerstaatliche-konflikte/54616/kaschmir> (20.06.2014).

Wirtschaftskammer Österreich. Länderreport Indien.

URL: <http://wko.at/statistik/laenderprofile/lp-indien.pdf> (13.07.2014).

11 Anhang

1 Abkürzungsverzeichnis

BJP	Bharatiya Janata Party: eine rechtskonservative, hindu-nationalistische Partei in Indien
CTBT	Teststoppvertrag
IB	Internationale Beziehungen
iS	internationales System
LOC	Line of Control
NGO`s	Nongovernmental Organizations
NVV	Nichtverbreitungsvertrag
PP	Politische Psychologie
RC-Theorien	Rational Choice-Theorien

2 Abbildungsverzeichnis

Abbildung Nr. 1: Phasen der Theorientwicklung in der Disziplin der „internationalen Beziehungen“: Filzmaier, Peter; Gewessler, Leonore; Höll, Otmar; Mangott, Gerhard (2006): Internationale Politik. Eine Einführung. Wien: WUV – UTB, S. 71.

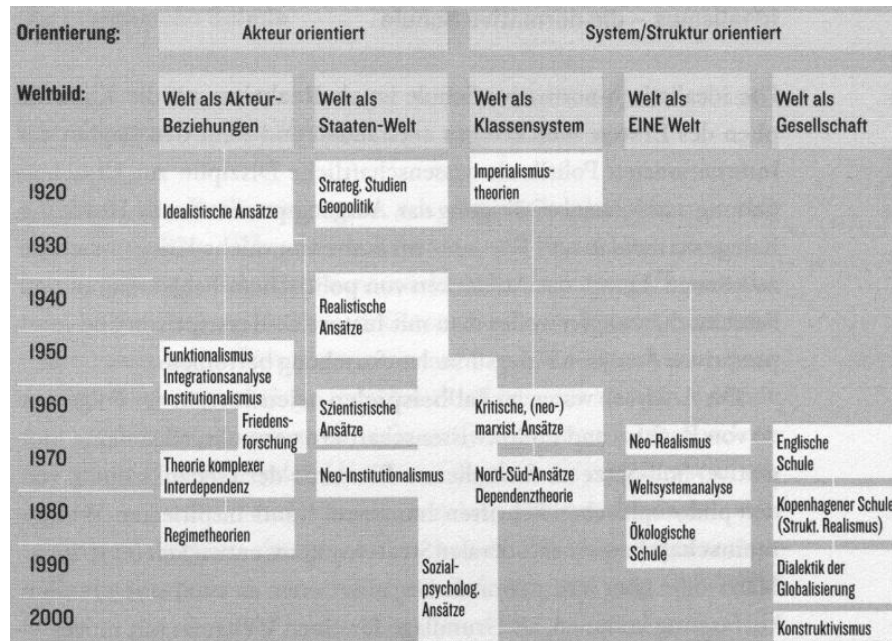


Abbildung Nr. 2: Der indische Blick. Gresh, Alain (2009): Atlas der Globalisierung. a-z. Le Monde diplomatique. Berlin: TAZ, S. 194.

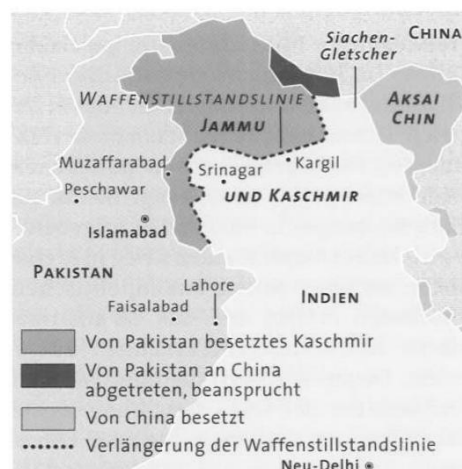


Abbildung Nr. 3: Der pakistanische Blick. Gresh, Alain (2009): Atlas der Globalisierung. a-z. Le Monde diplomatique. Berlin: TAZ, S. 194.



Abbildung Nr. 4: Entwicklung der Anzahl tatsächlicher und potentieller Atomstaaten von 1950-2000. Hymans, Jacques E.C. (2006): The psychology of nuclear proliferation. Identity, emotions and foreign policy. Cambridge: Cambridge Univ. Press, S. 4.

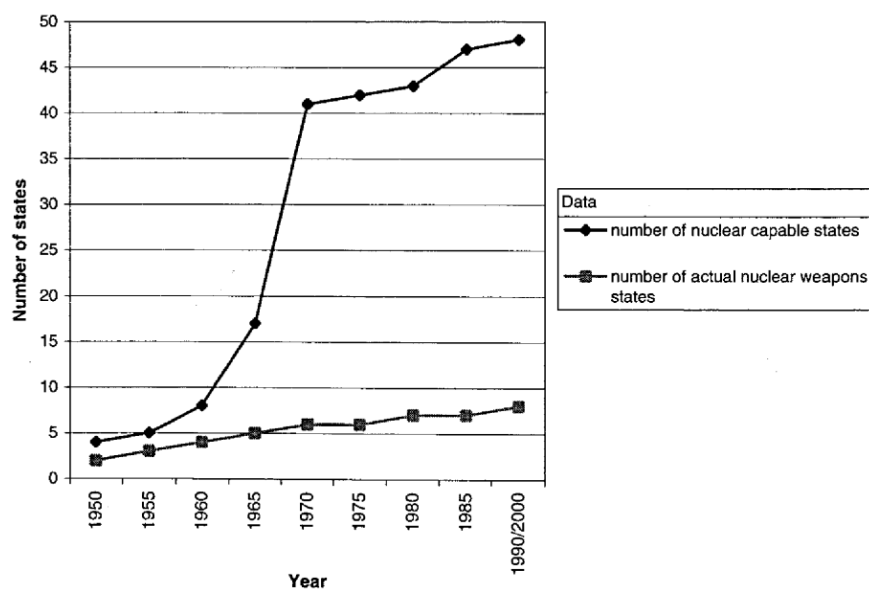


Abbildung Nr. 5: Vier idealtypische Vorstellungen über die nationale Identität.

Hymans, Jaques, E. C. (2006): The psychology of nuclear proliferation. Identity, emotions and foreign policy. Cambridge: Cambridge Univ. Press, S. 25.

Solidarity dimensions	Us and them (nested)	Us against them
Status dimensions We are naturally their equals if not their superiors	Sportmanlike Nationalist	Oppositional nationalist
We are naturally below them	Sportsmanlike subaltern	Oppositional subaltern

3 Chronik des Kaschmirkonflikts

1947/48	Teilung Britisch-Indiens in Indien und Pakistan
1947	Oktober: Erster indisch-pakistanischer Krieg um Kaschmir
1949	Januar: Waffenstillstand und Ziehung einer Kontrolllinie in Kaschmir; de facto Teilung in indischen und pakistanischen Teil
1962	Niederlage Indiens im Grenzkrieg mit China
1965	September: Zweiter indisch-pakistanischer Krieg um Kaschmir; Deklaration von Taschkent zur Beilegung des Kaschmirkonflikts; Wiederherstellung des Vorkriegszustands
1971	Bürgerkrieg in Pakistan; Eingriff Indiens zugunsten Bangladeschs; Auslösung des dritten indisch-pakistanischen Krieges ; Sieg Indiens und Kapitulation Pakistans; Unabhängigkeit Bangladeschs (ehemals Ostpakistan) von Pakistan
1974	Indiens erster Atomtest („friedliche Nuklearexplosion“); Aufstieg zur zivil-militärischen Atommacht
1986/87	Brasstracks-Krise (Großmanöver des indischen Militärs)
1990	Beginn separatistischer Gewalt in Jammu und Kaschmir
1998	Atomtests Indiens und Pakistans: Beide Länder sind de facto Atommächte; Nichtunterzeichnung des Atomwaffensperrvertrags
1999	Mai: Vierter indisch-pakistanischer Krieg , sog. „Kargil-Krieg“ in Kaschmir; Juli: Waffenstillstandsabkommen zwischen Indien und Pakistan
2002	letzte „gefährliche“ Konfrontation, seitdem kontinuierliche Verbesserung im indisch-pakistanischen Verhältnis
2005	Eröffnung einer indisch-pakistanischen Busverbindung in Kaschmir
2008	Terroranschläge in Bombay, Aussetzen des Friedensprozesses
2008-2014	Wiedereinsetzen des Friedensprozess, dennoch weiterhin Terrorgewalt

4 Abstract – Deutsch

Theorien der Internationalen Beziehungen werden formuliert, um Wissen als auch Handlungsanleitungen für die internationale Politik zu generieren. Die Untersuchung der Ursachen sowie Verläufe von zwischenstaatlichen Konflikten dient vor allem der Mediation bestehender und der Prävention zukünftiger Konfliktherde.

In der Vergangenheit, aber auch im Zuge aktueller Veränderungen der Rahmenbedingungen im internationalen System, haben die etablierten IB-Theorien eine Vielzahl von Erklärungsdefiziten aufgezeigt. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, dass in gerade diesen Theorien die Ebene des Individuums und die damit verbundenen psychologischen Variablen in den bisherigen Analysen der internationalen Beziehungen vernachlässigt wurden. Dies erscheint insbesondere kritikwürdig, wenn man bedenkt, dass politische Handlungen auf Entscheidungen von Menschen zurückzuführen sind und diese somit auch zum Untersuchungsgegenstand der Disziplin „Internationale Beziehungen“ zu zählen sind.

Vor diesem Hintergrund wird in der vorliegenden Arbeit eine Kritik an den etablierten IB-Theorien aus der Forschungsperspektive der Politischen Psychologie geübt, indem deren Erklärungsdefizite hinsichtlich der Möglichkeit von Fehlwahrnehmungen, der nuklearen Proliferation als auch der Risikobereitschaft unter Bezugnahme auf den langwährenden Konflikt zwischen Indien und Pakistan illustriert werden. Die Anwendung psychologischer Ansätze wie das Konzept der „Integrativen Komplexität“, die „National Identity Conception“ sowie die „Prospect-Theorie“ führen im Verlauf der Arbeit zu neuen Erklärungsangeboten.

Es wird ersichtlich, dass es einen Zusammenhang zwischen dem Komplexitätsgrad in der Informationsverarbeitung politischer Entscheidungsträger und dem Konfliktverhalten der beiden Länder gibt. Weiterhin wird aufgezeigt, dass die Entscheidung Indiens für eine atomare Aufrüstung auf dessen Auffassung über die nationale Identität zurückzuführen ist und nicht etwas auf die Struktur des internationalen Systems. Aufgrund der hohen Risikoneigung der beiden Länder besitzt der Kaschmirkonflikt ein hohes Eskalationspotential und wird auch in der Zukunft entsprechend schwer zu lösen sein.

Psychologische Variablen müssen somit berücksichtigt werden, um beobachtbare Geschehen in den IB zu erklären und vorhersagen zu können. Bezugnehmend auf die Gütekriterien von Theorien, wird der Mehrwert von psychologischen Ansätzen deutlich.

5 Abstract – Englisch

In order to generate knowledge and operation instructions for policy-makers in the field of international politics, political scientists formulate theories of international relations. With the goal of mediating existing and preventing future trouble spots, the causes and progress of interstate conflicts are analysed.

In the past as well as in the shadow of changing conditions in the international system, mainstream theories of international relations proved to be deficient regarding to several aspects, which might be caused by a negligence of the level of individuals and the according variables that have been neglected in the common analyses of international relations.

Especially, keeping in mind that every political action can be traced back to decisions of human beings, it is reasonable to take these additional variables into account.

Based on this, the present work aims to criticize the system-oriented mainstream theories of international relations from the research perspective of, so called, „Political Psychology“. The inability of explaining the possibility of misperceptions, the fact that some political leaders decide to endow their states with nuclear weapons and others do not, and the risk propensity as an intervening variable for the escalation of conflicts will be illustrated using the case of India and Pakistan.

Some new explanations can be revealed by the application of psychological approaches like the concept of „integrative complexity“, the „national identity conception“ and the „prospect theory“. The correlation between the grade of integrative complexity in the information processing of political decision-makers and the conflict behaviour of the two antagonists is shown as well as the fact that India decided to go nuclear is not a result of the international system's structure but a logical consequence of the national identity conception formulated by Indian political decision-makers. The fact, that an individual's behaviour depends on the fact if it represents its situation in terms of losses or gains provides an explanation why India and Pakistan show willingness to take the risk to go to war over and over again. This example demonstrates that psychological variables must be considered in the analysis, if we want to explain observable phenomena in the world of International politics.

6 Lebenslauf

Persönliche Daten

Vorname	Manuela
Zuname	Bücherl
Akademischer Grad	Bachelor of Arts (B.A.)

Schulausbildung

09/1989 - 06/1993	Volksschule München
09/1993 - 06/2002	sozialwissenschaftliches Edith-Stein-Gymnasium; Matura

Studium

10/2002 - 05/2005	Magisterstudium Politikwissenschaft, LMU München, Vordiplom
	<u>Studienschwerpunkte:</u> • Friedens-und Konfliktforschung, Sozialpsychologie
09/2005 - 06/2006	Politikwissenschaften Universität Sorbonne Paris
09/2006 - 04/2012	Diplomstudium Politikwissenschaft Universität Wien
04/2012	Unterstellung in den Bachelor/Master Erlangung des B.A. (Abschlussnote 1,7)
seit 04/2012	Masterstudium Politikwissenschaften Universität Wien (Erforderliche Module abgeschlossen; Note 1,6)

Studienschwerpunkte

- Politische Theorien und Theorienforschung
- Internationale Politik und Entwicklung

Titel der Masterarbeit:

Und das Individuum zählt doch. Kritik an den Theorien der Internationalen Beziehungen aus der Forschungsperspektive der Politischen Psychologie am Beispiel des Kaschmirkonflikts.

Unterbrechung der Studienzeiten

04/2007 - 08/2007	Beurlaubung aufgrund von Erkrankung
02/2011 - 08/2012	Häusliche Pflege des Vaters

Auslandsaufenthalte zu Studienzwecken

02/2008	Studienreise USA; UNO, IWF und Weltbank
04/2007	International Model UN, Moskau (Simulation der UNO)
02/2005	Frühjahrsakademie Sicherheitspolitik HSFK, Brüssel
09/2005 - 06/2006	Erasmusstudium an der Universität Sorbonne Paris
08/2008	Tagung Polit. Psychologie, Institut d'études politiques, Paris
08/2003	Sommerakademie, Sorbonne Paris

Fremdsprachenkenntnisse

Englisch:	sehr gut
Französisch:	sehr gut
Kroatisch:	Grundkenntnisse
Russisch:	Grundkenntnisse

Stipendien

2013	Förderstipendium der Universität Wien
2011	Stipendium; Erasmus Praktikum
2005	Stipendium; Erasmusstudium

Engagement

Ehrenamtliche Vorleserin, Lesefüchse e.V.